

TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

Studiengang Restaurierung, Kunsttechnologie und
Konservierungswissenschaft

Jan Brüner

**Die Retabel von Johann Baptist
Straub in der katholischen
Pfarrkirche St. Michael in München
Berg am Laim**

Diplomarbeit

2009

ZUSAMMENFASSUNG

Vorliegende Arbeit stellt die Entstehungsgeschichte der Retabel von JOHANN BAPTIST STRAUB in der katholischen Pfarrkirche St. Michael in München, Berg am Laim vor und bietet einen Überblick zur Restaurierungsgeschichte.

Den Schwerpunkt bildet die Beschreibung der Konstruktion der großen Retabel im Gemeinderaum (Altar der HL. Familie und Portiunkula Altar). Die Beschreibung ergänzen Fotoaufnahmen, Schnitt- und Grundrisszeichnungen. Der erhaltene Entwurf für den Portiunkula Altar wird mit der Ausführung verglichen. Abschließend werden die Vergoldungen, die Marmorierungen und aufgefundene Beschriftungen an den Retabeln diskutiert.

STRAUB hat seine Retabel in Berg am Laim harmonisch in den Kirchenraum gefügt und findet für Details beeindruckende Lösungen. Die Konstruktion der vorgestellten Retabel hat seriellen Charakter, konstruktive Elemente sind auf das Nötigste reduziert. Die Marmorierung ist ausschließlich auf Fernwirkung konzipiert.

ABSTRACT

The work discusses the genesis of the retable of JOHANN BAPTIST STRAUB in the Catholic parish church St. Michael in Munich, Berg am Laim and gives a overview of the history of restoration.

This work focuses on the description of the construction of the large retable in the community room (altar of the Holy Family and Portiunkula altar). The appendix contains the description of the construction with photos, prepared cut drawings and outline drawings. The preserved sketch for the Portiunkula altar is compared to the existing retable. Finally the leaf gilding, marbling and found inscription at the Retable are introduced.

STRAUB fitted the retable in Berg am Laim harmoniously in the church room and solves detail problems impressively. The construction of the introduced retable has a character of serial production and its static is reduced to bare minimum needed. The marbling is exclusively conceived to have a distance effect.

INHALT

EINLEITUNG	5
ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DER RETABEL.....	8
Mitarbeit eines Kistlers	12
RESTAURIERUNGSGESCHICHTE DER RETABEL.....	13
Renovierungsphase 1935/1936	13
Renovierungsphase 1945/1946	14
Renovierungsphase 1980–1982	15
Belege für die Umsetzung der Diagonalaltäre	16
BESCHREIBUNG DER RETABEL IN DEN ABSEITEN DES GEMEINDERAUMES.....	19
Sockel und Postamente	22
Pfeiler-/Säulenachse	24
Rückwand	26
Gebälkstücke und aufgesetzte Konsolen	26
Baldachin	27
Betonung der Architekturelemente durch die Fassung	27
Gegenüberstellung Entwurf – Ausführung.....	27
ZUR KONSTRUKTION DER RETABEL IN DEN ABSEITEN DES GEMEINDE-RAUMES.....	31
Sockel und Postamente	33
Säule/Pfeiler	35
Säulen-Kapitell	36
Pfeiler-Kapitell.....	36
Rückwand	37
Gebälkstücke und aufgesetzte Konsolen	38
Baldachin	40
Wandhaken	42
KONSTRUKTIVE ZUSAMMENSETZUNG DER PROFILE	44
Sockel/Postament	44
Säulen/Pfeiler	45
Gebälkstücke und aufgesetzte Konsolen	46
Profilvergleiche	47
HOLZBEARBEITUNGSSPUREN	48
UNTERSCHIEDEN ZWISCHEN NÖRDLICHEM UND SÜDLICHEM RETABEL	49
Baldachinaufsichten	49
Passungengenauigkeiten	51
Unterschiedliche Lage von Holzverbindungen	52
FASSUNG UND VERGOLDUNG	53
Grundierung	53
Vergoldung	58
Marmorierung	61
Ursprünglicher Glanzlacküberzug	63
BESCHRIFTUNGEN	65
FAZIT	67
PLANZEICHNUNGEN.....	68
LITERATUR.....	68
ANHANG	72
Ansichten der Retabel	72
Übersicht Position Wandhaken.....	76
Bildokumentation Wandhaken Nördliches Retabel	77
Vergleich Maße nördliches/südliches Retabel (Tabelle 1).....	79
Probenübersicht und Beschreibung der Entnahmestellen (Tabelle 2)	81

Auswertung der Anschliffe	82
Abbildungen	106

EINLEITUNG

Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit ist die Beschreibung des konstruktiven Aufbaus der beiden seitlichen Retabel in den querkonchenartigen Abseiten des Gemeinderaumes. Auf die vier Diagonalaltäre im Gemeinderaum und den Hochaltar wird nur am Rande eingegangen. Zu kunstgeschichtlichen Aspekten wird auf die Arbeiten von STALLA¹ über die St. Michaels Kirche und STEINER² bzw. VOLK³ über den Bildschnitzer JOHANN BAPTIST STRAUB verwiesen.

Voraussetzung für den Bau der heutigen kath. Pfarrkirche St. Michael war die Gründung der Bruderschaft⁴ des Heiligen Erzengel Michael in der Hofmark Berg am Laim. Diese erfolgte am 8. Mai 1693 durch JOSEPH CLEMENS (*1671–†1723), Herzog von Bayern und Erzbischof von Köln.⁵ Zunächst war die Bruderschaft in der Schlosskapelle der Josephsburg angesiedelt. Am 29. September 1693 wurde durch JOSEPH CLEMENS der geistlichen Bruderschaft zusätzlich ein adeliger Michaelsritterorden angegliedert. Die Erhebung zur Erzbruderschaft am 23. Juli 1725 durch Papst BENEDIKT XIII. wurde durch die Fürsprache von VIOLANTE BEATRIX, Schwester von Kurfürst MAXIMILIAN II. EMANUEL (*1662–†1726)⁶, befördert. Die geistliche Betreuung des Ordens hatten bis zur Säkularisation die Franziskaner inne.

Die Grundsteinlegung für den heutigen Kirchenbau erfolgte am 7. Oktober 1738 durch CLEMENS AUGUST (*1700–†1761)⁷, Herzog von Bayern, Kurfürst und Erzbischof von Köln. Der repräsentative Kirchenbau wurde vor allem vom Sekretär und Schatzmeister der Bruderschaft FRANZ DE PAULA WÜRNZL forciert und vorangetrieben, auch gegen die Widerstände der Diözese Freising und der damaligen Nachbarpfarre Baumkirchen.

Die Ausführung des Rohbaus nach Plänen von JOHANN MICHAEL FISCHER dauerte bis Herbst 1742. Ab Januar 1743 führte JOHANN BAPTIST ZIMMERMANN die Stuck- und Freskoarbeiten im Raum aus, die im Juni 1744 fertiggestellt wurden. Für die Erstellung der Retabel wurde der Hofbildhauer JOHANN BAPTIST STRAUB verpflichtet. Am 19. September 1751 fand die Konsekration der Kirche statt.⁸

Bereits vor dem Auftrag in Berg am Laim bildeten FISCHER und STRAUB eine Werkgemeinschaft, die sich schon beim Bau der Klosterkirche der Augustinerchorherren in Dießen am Ammersee und der Zisterzienserklosterkirche in Fürstzell bewährt hatte. Auch der Stuckateur und Freskant JOHANN BAPTIST ZIMMERMANN ergänzte, wie in Berg am Laim, öfter dieses Kollektiv. Die Arbeitsgemeinschaft ging soweit, dass STRAUB für FISCHER gezeichnet hat. Als Beleg gelten Schnittzeichnungen mit reicher Stuckverzierung für die Klosterkirche Ottobeuren.⁹

In der Forschung nimmt die Diskussion um vermeintliche oder tatsächliche Grundrisspläne von St. Michael einen breiten Raum ein. Es sei hier auf den Ausstellungskatalog über JOHANN MICHAEL FISCHER aus dem Jahre 1999 verwiesen, hier setzt sich PETER¹⁰ ausführlich mit der Literatur zu den Kirchenbauplänen auseinander.

¹ STALLA 1989.

² STEINER 1974.

³ VOLK 1984.

⁴ Zur Geschichte der Bruderschaft vgl. KNAUER-NOTHAFT 1994; TROST 1888 und 1893; <http://www.st-michael-bal.de/bruderschaft.htm>.

⁵ NDB 1957, S. 282.

⁶ NDB 1974, S. 622 ff.

⁷ NDB 1990, S. 480 ff.

⁸ Einen guten Überblick über die Baugeschichte der Kirche liefert STEINER 2003.

⁹ Vgl. VOLK 1991, S. 224–230.

¹⁰ PETER 1999, S. 110–117.

JOHANN BAPTIST STRAUB wurde 1704 in Wiesensteig geboren. Über das Geburtsdatum gibt es unterschiedliche Angaben. VOLK¹¹ nennt den ersten Juni 1704 als Datum der Taufe und bezieht sich auf das Taufbuch des kath. Pfarramts Wiesensteig. Bei STEINER¹² wird das Geburtsdatum erst mit dem 25. Juni angegeben. STEINER gibt als Quelle eine 1772 erschiene Lebensbeschreibung¹³ STRAUBS an.

STRAUB erlernte das Schreinerhandwerk im väterlichen Betrieb [ca. 1718/1722].¹⁴ Zur weiteren Ausbildung schickte ihn sein Vater JOHANN GEORG STRAUB D. Ä. zum befreundeten Bildhauer GABRIEL LUIDL nach München [ca. 1722/1726]. Anschließend ging STRAUB nach Wien, erst für kurze Zeit zu IGNAZ GUNST [1727], anschließend arbeitete er drei Jahre beim Hofbildhauer CHRISTOPH MADER [1727–1730]. Nach der Tätigkeit bei MADER schaffte er mit der skulpturalen Ausstattung für die Schwarzspanierkirche in Wien sein erstes eigenverantwortetes Werk [1730–1733].

Auf Einladung von ANDREAS FAISTENBERGER kehrt STRAUB nach München zurück [1734/1735] und unterstützte FAISTENBERGER bei der Errichtung des Hochaltars für die Mariahilf-Kirche in der Au. Nach dem Tod von FAISTENBERGER [9. Dezember 1735] erreicht STRAUB mit einer nicht erhaltenen Figurengruppe für das Palais Holnstein in München hohes Ansehen am kurfürstlichen Hof. Deswegen wird er durch Dekret von Kurfürst KARL ALBRECHT zum Hofbildhauer ernannt [7. Juni 1737]. STRAUB erhält kein Gehalt vom Hof, durch die Ernennung wird er aber von der Zunftpflicht befreit und kann ohne Beschränkungen eine Werkstatt betreiben. Am 27. Oktober 1737 heiratet STRAUB MARIA THERESIA SPÄTH, die Tochter des Hofkupferstechers FRANZ XAVER SPÄTH. Einer der Trauzeugen ist JOHANN MICHAEL FISCHER. Vor der beruflichen Zusammenarbeit waren STRAUB und FISCHER offensichtlich privat miteinander verbunden. In den folgenden Jahren wird STRAUB für zahlreiche Bauten von FISCHER die Ausstattung liefern.

1741 kauft STRAUB einen Stadel in der Hackenstraße, in München, den er zum noch heute erhaltenen Stadthaus Hackenstraße 10 umbauen lässt. VOLK¹⁵ vermutet als Leiter der Umbaumaßnahme JOHANN MICHAEL FISCHER und geht davon aus, dass in der Werkstatt im Erdgeschoß Platz für fünf bis sechs Bildhauerarbeitsplätze war.

Nach dem Tod seiner ersten Frau, 1748, heiratet STRAUB am 30. September 1749 MARIA ELISABETH SCHLUTTENHOFER¹⁶, die Tochter eines Hofgerichtsadvokaten. Das Einheiraten in eine am Hof angestellte bürgerliche Familie zeugt vom hohen Renommee, das STRAUB genossen hat.

Für 1776 ist sein schlechter Gesundheitszustand überliefert, der ihm ein Arbeiten in der Werkstatt zusehends nicht mehr ermöglichte. Am 15. Juli 1784 stirbt STRAUB und wird auf den Südfriedhof in München beerdigt.

In STRAUBS Oeuvre finden sich Retabel für die Augustinerchorherren-Stiftskirche (heute Pfarrkirche Maria Himmelfahrt) in Dießen am Ammersee; die ehem. Zisterzienser-Abteikirche Mariae Himmelfahrt in Fürstenzell; die ehem. Hof- und Bruderschaftskirche (heute Pfarrkirche) St. Michael in Berg am Laim; die Filial- und ehem. Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau in Gauting; die Dreifaltigkeitskirche in Grafing (Umgestaltung des Hochaltars); die Karmelitenklosterkirche St. Theresia und Johannes vom Kreuz in Reisach am Inn (Relief-Altäre); die Spitalkirche zum Hl. Geist in Schongau; die Pfarrkirche St. Peter in München; die Wallfahrts- und Benediktinerklosterkirche der Heiligen Nikolaus,

¹¹ VOLK 1984, S. 7.

¹² STEINER 1974, S. 13.

¹³ LIPPERT 1772. [STEINER zitiert als Sekundärquelle LIPPERT, der noch zu Lebzeiten von STRAUB dessen Biographie niedergeschrieben hat.]

¹⁴ Zeitangaben in eckigen Klammern nach STEINER 1974, S. 13 f.

¹⁵ VOLK 1984, S. 9.

¹⁶ Bei VOLK 1984, S. 10: „SCHLUTTENHOFER“; Steiner 1974, S. 15: „SCHLUTTENHOVEN“.

Elisabeth und Maria in Andechs; die Pfarrkirche St. Georg in Bichl; die Abtei-, Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Maria in Ettal; die Klosterkirche St. Dionysius und Juliana in Kloster Schäftlarn; die Pfarrkirche Hl. Kreuz (ehem. Augustinerchorherrenstiftskirche) in Polling (Tabernakel und Seitenaltaraufsätze); die Pfarr- und Klosterkirche St. Alto in Altomünster; die Filialkirche St. Georg in Bogenhausen; die Pfarrkirche St. Clemens in Eschenlohe (Hochaltartabernakel); die Stiftskirche St. Cyriakus in Wiesensteig und die Wallfahrtskirche St. Rasso in Grafrath (der Hochaltar entstand nach einem Entwurf von IGNANZ GÜNTHER in STRAUBs Werkstatt).¹⁷

„Hauptwerke STRAUBs sind die Hochaltäre der Kirchen von Schäftlarn und Berg am Laim, Seitenaltäre in Dießen, Andechs, Ettal, Schäftlarn und Berg am Laim (...)“¹⁸

„Die geniale Synthese von Architektur, Ornament und Figur ist die große Leistung STRAUBs, der Lehrmeister einer ganzen Bildhauergeneration wurde und den man zu Recht als den Vater der bayerischen Rokokoplastik ansieht.“¹⁹ Die bedeutendsten Schüler von STRAUB waren IGNANZ GÜNTHER (1725–1775) und der langjährige Mitarbeiter ANTON BOSS (1733–1810).

Über den in Berg am Laim beauftragten Fassmaler JOHANN MICHAEL KAUFFMANN ist nicht viel bekannt. Er wurde vermutlich 1718 geboren, kam 1745 als Porträtmaler in den Hofdienst nach München, laut THIEME-BECKER malte er „in Miniatur, Öl u. Fresko“.²⁰

¹⁷ Die Biographie STRAUB und das Verzeichnis der erstellten Retabel nach VOLK 1984 und STEINER 1974. Die Patrozinien nach DEHIO 1988 bzw. 1990.

¹⁸ STEINER 1982, S. 85.

¹⁹ VOLK 1980, S. 15, 16.

²⁰ THIEME-BECKER 1942, Bd. 20, S. 12.

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DER RETABEL

Der Grundriss (Abb. 1) von St. Michael, Berg am Laim veranschaulicht die Lage der Altäre im Kirchenraum.

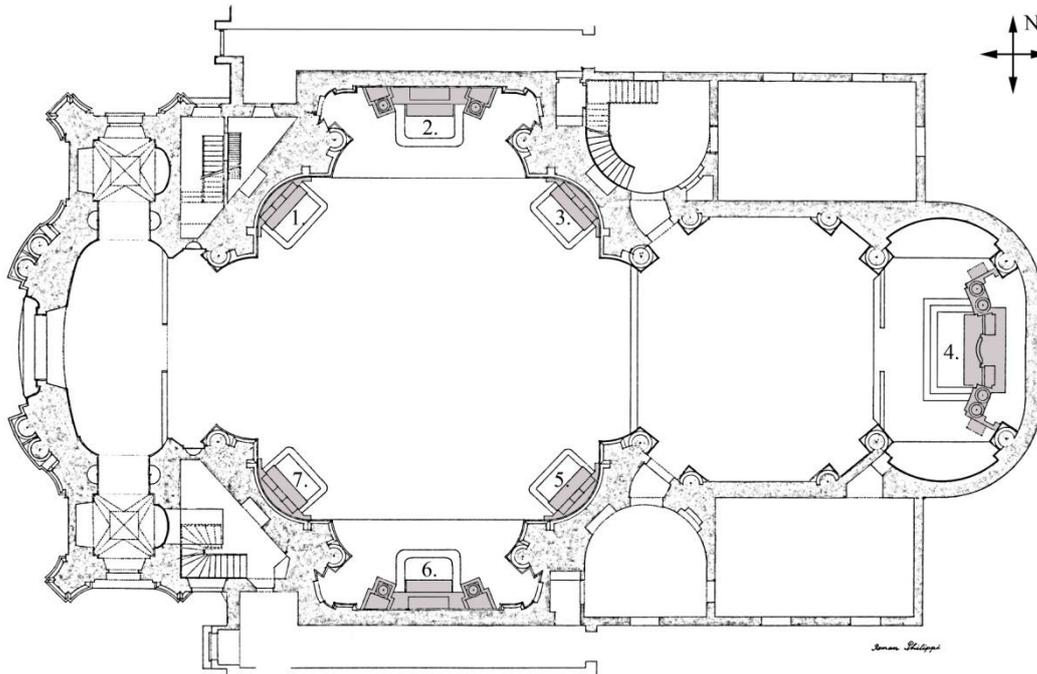


Abb. 1. St. Michael, Berg am Laim, Grundriss mit farbiger markierten und nummerierten Grundrissen der Retabel (Bearbeitete Zeichnung; Grundlage: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Inventar-Nr. PL 3190).

- | | |
|---------------------------|--|
| 1. Nordwestliches Retabel | Altar des Heiligen Norbert |
| 2. Nördliches Retabel | Portiunkula-Altar |
| 3. Nordöstliches Retabel | Maria Immaculata Altar |
| 4. Hochaltar-Retabel | Hochaltar mit Altarbild des Heiligen Michael |
| 5. Südöstliches Retabel | Johann Nepomuk-Altar |
| 6. Südliches Retabel | Altar der Heiligen Familie |
| 7. Südwestliches Retabel | Altar des Heiligen Franz von Paula |

Nachdem das Bruderschaftsarchiv und das Pfarrarchiv mit den Bauakten für St. Michael in Berg am Laim als Kriegsverlust gelten, ist für die Entstehungsgeschichte der Retabel auf die Literatur²¹ vor 1945 zurück zugreifen, welche noch Zugang zu den Archivalien hatte.

Die folgenden Angaben zur Entstehung der Retabel sind dem Kirchenführer von BARTH²² aus dem Jahre 1931 entnommen. Der Autor nennt als Quelle das Studium der Bauakten im Archiv der St. Michaelsbruderschaft. Die Angaben gelten als umfassend.

Der erste Kontrakt mit dem Münchner Hofbildhauer JOHANN BAPTIST STRAUB wurde am 10. Dezember 1742 abgeschlossen. STRAUB sollte für die große Fassadennische eine Statue des Hl. Michael für 100 fl.²³ liefern. Die Aufstellung dieser Figur erfolgte im

²¹ TROST 1888 u. 1893; BARTH 1931; HAGEN-DEMPF 1954 (Angaben zur Baugeschichte).

²² BARTH 1931.

²³ fl = Florin (Gulden Rheinisch).

Oktober 1743, die Fassung 1758. Bereits im Sommer 1789 war die Statue zerstört und wurde ersetzt.

Ebenfalls im Jahre 1743 wurde mit STRAUB der erste Vertrag über die Lieferung von vier Retabeln geschlossen, er erhielt dafür 610 fl. Dabei handelt es sich um die Diagonalaltäre im Gemeinderaum. Am 1. Mai 1744, dem Tag der Benedizierung, waren der Altar des Hl. Johann Nepomuk und der Maria Immaculata-Altar mit Bildern von JOHANN BAPTIST ZIMMERMANN aufgestellt (Abb. 1, Nr. 3/5). ZIMMERMANN erhielt insgesamt 300 fl. Beide Retabel waren noch nicht am heutigen Standort aufgestellt sondern standen an der Stelle der heutigen nördlichen bzw. südlichen Seitenaltäre (Abb. 1, Nr. 2 und 6). 1744/45 folgte vermutlich das andere Paar der 1743 beauftragten Retabel, der Altar des Hl. Franz von Paula und der Altar des Hl. Norbert (Abb. 1, Nr. 1 und 7). Die zugehörigen Gemälde lieferte JOSEF IGNATIUS SCHILLING. Dieser erhielt am 29. November 1744 den Auftrag für das Gemälde des Hl. Franz von Paula und am 23. September 1745 folgte die Bestellung des anderen Altarblattes. Die Kosten betragen pro Bild 85 fl.

Anlässlich der Erhebung der Kirche zur kurkölnischen Hof-, Ritterordens- und Erzbruderschaftskirche im März 1745 wurde das Altarbild „Triumph des Hl. Michael“ aus der Schlosskapelle von ANDREAS WOLF provisorisch als Hochaltarbild aufgestellt.

1749 wurde der Marienaltar von WOLFGANG GARTENSCHMIDT für 167 fl. gefasst, der Nepomukaltar erhielt 1750 seine Fassung durch JOHANN MICHAEL KAUFMANN für 145 fl. Die beiden übrigen Diagonalretabel und die Kanzel wurden 1751 durch JOHANN JAKOB FEICHTMAYER für 520 fl. gefasst.

Am 27. März 1758 wurde der Vertrag für die zwei großen Seitenaltäre der Hl. Familie und Portiunkula mit STRAUB geschlossen. Sein Lohn für den 1759 abgeschlossenen Auftrag betrug 1100 fl.; über Mitarbeiter, Gehilfen oder Kistler ist nichts bekannt. Immerhin gibt es den Hinweis auf den Bauer und Fuhrwerksbesitzer GORDIAN BOCKMAIER, der im September 1759 fünf Fuhren mit Statuen und drei Fuhren mit Zierrat für die Retabel angeliefert hat. Angaben zum Transport der Architekturteile der beiden Retabel finden sich nicht. Der Entwurf des Retabels geht auf STRAUB zurück. Erhalten ist in der Staatlichen Graphischen Sammlung München eine schwarze Federzeichnung²⁴ mit grauer Lavierung vom Portiunkula-Altar, datiert um 1758 und STRAUB zugeschrieben.²⁵

Für die Aufstellung der beiden Retabel der Hl. Familie und Portiunkula wurden im September 1759 der Marien- und der Nepomukaltar abgebrochen und an ihren heutigen Standort transferiert. Bereits 1745–1747 waren die Gemälde für die beiden großen Seitenaltäre entstanden. J. B. ZIMMERMANN erhielt für das Gemälde des Portiunkula-Altars 1200 fl.²⁶ (Liefertermin: 4. Juni 1746) und JOHANN GEORG WINTER für das Gemälde der Hl. Familie 150 fl. (Liefertermin: Michaeli 1747). Die Fassung der Retabel erfolgte wieder durch den Hof- und Miniaturmaler JOHANN MICHAEL KAUFMANN für ca. 1000 fl. und war 1762 abgeschlossen.

Für den Hochaltar legte am 16. Januar 1751 JOHANN MICHAEL FEICHTMAYER ein Angebot vor. Er sollte 1600 fl. kosten, aus Stuckmarmor bestehen und die Figuren mit polierten Weißfassungen gefertigt werden. FEICHTMAYER erwähnt in seinem Angebot einen der Bruderschaft bereits vorliegenden Entwurf von STRAUB. Über den Verbleib dieses Entwurfes ist nichts bekannt.

Auch IGNAZ GÜNTHER hatte 1760 einen erhaltenen Entwurf²⁷ eingereicht. Ob GÜNTHER aus freien Stücken den Entwurf abgegeben hat oder von der Bruderschaft beauftragt wurde, ist nicht klar. Für den Hochaltar sind noch zwei weitere Entwürfe von STRAUB erhalten. Ein

²⁴ Staatliche Graphische Sammlung München, Inv. Nr. 30494.

²⁵ Erstmals publiziert von GIEDION-WELCKER 1922.

²⁶ Die Summe von 1200 fl. erscheint sehr hoch, WINTER erhielt nur 150 fl., vermutlich Druckfehler bei BARTH.

²⁷ Staatliche Graphische Sammlung München, Inv. Nr. 14605.

früherer, stärker von der Ausführung abweichender Entwurf²⁸ datiert um 1760. Dieser Entwurf dürfte in direkter Konkurrenz zum Vorschlag von GÜNTHER stehen und wird aufgrund der beim GÜNTHER-Riss angegebenen Jahreszahl auf 1760 datiert. Der zweite Entwurf²⁹ wird um 1766 datiert und zeigt das realisierte Programm, auch die Retabelarchitektur entspricht der Ausführung. Schließlich kam STRAUB mit seinem letzten Entwurf zum Zug.

Für den 1767 fertig gestellten Hochaltar erhielt STRAUB 1700 fl. 1768 lieferte er noch zwei Skulpturen (Christus und Maria) für den Chor und erhielt dafür 100 fl. Bereits 1767 hatte der kurfürstliche Hofmaler FRANZ IGNATIUS ÖFELE für 350 fl. das provisorisch aufgestellte Gemälde von ANDREAS WOLF „Triumph des Hl. Michael“ dem neuen Hochaltar angepasst und vergrößert.

Die Fassung des Hochaltars war 1771 abgeschlossen. Wer sie ausgeführt hat ist unbekannt. Es liegen drei Kostangebote vor: der Münchner Hofmaler M. SINGER bot 2000 fl., Vergolder J. G. STOCKER 2500 fl. und J. A. WUNDERER einschließlich Gerüst 1984 fl.

Anlässlich der bis 2009 andauernden jüngsten Innenrenovierung wurden die Archivalien erneut gesichtet. Interessante Ergebnisse liefert die Zusammenstellung von HILDEBRANDT/NADLER³⁰ vor allem für das große nördliche Retabel. Im Sitzungsprotokoll der St. Michaelsbruderschaft findet sich bereits am 25. Februar 1752 der Hinweis auf einen Portiunkula-Altar. Bei der Frage, ob die Bruderschaft dem Franziskanerorden die Kirche mit überlassen sollte, schreibt der Protokollschreiber:

„Könne man Ihnen Franciscanern aus mehrern vrsachen in Spec. aber darumben die Kirch nit einraumben (...) Entgegen will man Ihnen den bereits erbauten Portiunculae Altar, welcher wie alle andere umb die von Secretario Würnzsel ersamblete Kirchbau gelder errichtet worden, gehrn gonnen (...)“³¹

Es muss also bereits vor 1758 ein Portiunkula-Altar vorhanden gewesen sein, der 1752 dem Franziskanerorden zur Nutzung überlassen wurde. Aber konnte das nördliche Retabel – das in allen Arbeiten über Berg am Laim auf 1758/59 datiert wird – bereits 1752 in der Kirche stehen? Durch eine Frühdatierung würden sich zudem Unstimmigkeiten mit anderen Daten ergeben. So müsste die Angabe bei BARTH³², die erst aufgestellten Diagonalretabel standen bis 1758 an der Stelle des Portiunkula- und des Altares der Hl. Familie, verworfen werden. Außerdem spricht gegen die Frühdatierung die Beauftragung von STRAUB aus dem Jahre 1758.

Denkbar und die wohl schlüssigste Erklärung ist, dass der erwähnte Altar ein Provisorium mit dem bereits 1746 entstandenen Gemälde für den Portiunkula-Altar ist. Ein ähnliches Provisorium bestand über zwölf Jahre für den Hochaltar. Vermutlich gab es zwei provisorische Seitenaltäre an Stelle der heutigen östlichen Diagonalaltäre, denn auch das Gemälde der Hl. Familie kam bereits 1747 in die Kirche. Indiz für die Existenz beider Provisorien sind auch heute ungenutzte Maueröffnungen für Wandhaken hinter den Altargemälden der östlichen Diagonalaltäre.

In einem weiteren Sitzungsprotokoll der Bruderschaft vom 29. Mai 1760 ist vermutlich die Auftragsvergabe an KAUFFMANN für die Fassung des nördlichen Seitenaltars protokolliert:

²⁸ Staatliche Graphische Sammlung München, Inv. Nr. 30492.

²⁹ Frankfurt am Main, Städelsches Kunstinstitut, Z 15295.

³⁰ HILDEBRANDT/NADLER 2002.

³¹ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 51; Quelle: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStAM): HR 146/116, f. 35 ff.

³² BARTH 1931, S. 27.

„Der Erzbruderschafts Commissarius Herr von Vogel, hat einige Überschläg zu Fassung eines neuen Altars zu Josephsburg produciert, und diese seynd beangenehmet worden, dergestalten, daß gedachtem h. Commissario der Auftrag geschehen, mit denen Handwerchs-Leuten dieserhalb behörig zu accordiren.“³³

Beweis, dass es sich hier um die Beauftragung KAUFFMANNs handelt, liefert dessen Signatur auf dem östlichen Säulenschaft und Postament des nördlichen Retabels. Neben dem Namen „KAUFFMANN“ sind die Jahreszahl „1760“ und der Monat „Jully“ mit Graphit auf die Fassung geschrieben.

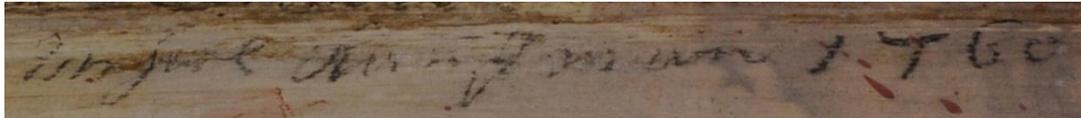


Abb. 2. Nördliches Retabel: Signatur „(?) KAUFFMANN“ mit Jahreszahl „1760“.



Abb. 3. Nördliches Retabel: Fortsetzung der Signatur von Abb. 2, die Tagesangabe ist unleserlich zuerkennen: Monat „Jully“. Die Signatur findet sich auf der Vorderseite des östlichen Postaments, auf der ca. 5 cm hohen Platte über der Kehlung des unteren Profils.

Auch am südlichen Retabel findet sich die Signatur von JOHANN MICHAEL KAUFFMANN auf dem westlichen Postament, dem Säulenschaft und auf der schrägen Rückwand im Baldachin.



Abb. 4. Südliches Retabel: Signatur „JOHANN (?) KAUFFMANN“.



Abb. 5. Südliches Retabel: Fortsetzung der Signatur von Abb. 4, Datum: „4. July 1762“; die Signatur findet sich auf der Vorderseite des westlichen Postaments, auf der ca. 5 cm hohen Platte über der Kehlung des unteren Profils.

Die Zeitspanne von nicht einmal zwei Monaten von der Beauftragung bis zur Fertigstellung der Fassung des nördlichen Retabels weist auf eine sehr zügige Arbeitsweise von KAUFFMANN hin. Vermutlich wurde der Auftrag aber nicht von KAUFFMANN allein ausgeführt. Neben der Marmorierung der Architekturteile wurden auch die Skulpturen und Ornamente gefasst. In dieser kurzen Zeitspanne sind diese umfangreichen Arbeiten nur arbeitsteilig möglich.

³³ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 53; Quelle: BayHStAM: HR 146/116, f. 120.

MITARBEIT EINES KISTLERS

Für das nördliche und südliche Retabel sind nur die Beauftragung STRAUBS und das Anliefern von Schnitzarbeiten belegt. Zur Erstellung und Anlieferung der konstruktiven Retabelelemente sind keine Angaben bekannt. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurden die architektonischen Elemente von einem Kistler ausgeführt. Die hohe Fertigungsqualität der Retabelarchitektur und der serielle Charakter der Einzelkomponenten setzen eine gut eingerichtete Werkstatt voraus. In einer bereits „in Gebrauch“ befindlichen Kirche erscheint eine Fertigung kaum möglich.

Die mögliche Ausführung durch einen ortsansässigen Kistler stützt der Katasterplan des Ortsgerichts Berg am Laim von 1814. Hier ist eine Kistlerwerkstatt direkt neben der Kirche St. Michael eingezeichnet.³⁴ Vermutlich bestand diese Werkstatt bereits im 18. Jahrhundert und könnte für die Erstellung der Retabelelemente verantwortlich gewesen sein.

Eine weitere Möglichkeit wäre die Beauftragung des Münchener Kistlers FRANZ IGNANZ SETTELE. Bei der Hochzeit von SETTELE im Jahre 1748 war STRAUB Trauzeuge.³⁵ Zudem befand sich die Werkstatt von SETTELE seit 18. Mai 1743 in der damaligen Sendlingerstraße 71 neben dem Eckhaus Hackenstraße 1, also in direkter Nachbarschaft zur Werkstatt von STRAUB (Hackenstraße 10).³⁶

Eine Zuweisung der Kistlerarbeiten wird dadurch erschwert, dass es keinen erhaltenen Vertrag zwischen STRAUB und dem beauftragten Kistler gibt. Wahrscheinlich erfolgte die Beauftragung per Handschlag. Auf den ungünstigen Archivbestand hat bereits STEINER hingewiesen. *„Das Fehlen von Korrespondenz STRAUBS in den verschiedensten Archiven kann nicht zufällig sein; es muß zusammenhängen mit einer generellen Abneigung des Meisters gegen Schriftverkehr.“*³⁷

³⁴ Plan publiziert bei KASBERGER/KNAUER-NOTHAF, 1987 S. 144; Quelle: Staatsarchiv München RA 19300/3, Hausnummern nach Kataster 1812/StAM 11572.

³⁵ STEINER 1974, S. 15.

³⁶ BURGMAIER (Bearb.) 1962, S. 426.

³⁷ STEINER 1974, S. 6.

RESTAURIERUNGSGESCHICHTE DER RETABEL

Die folgende Darstellung der Restaurierungsgeschichte basiert auf den im Jahre 2002 erstellten Recherchen von HILDEBRANDT und NADLER. Angaben zu Restaurierungsmaßnahmen an den Retabeln gibt es erst seit dem 20. Jahrhundert. Arbeiten am Gebäude sind anhand der erhaltenen Rechnungen bereits im späten 18. Jahrhundert nachweisbar. Es gibt keine Archivalien zu Restaurierungen an den Retabeln im 19. und späten 18. Jahrhundert.

Auf einer Fotografie (Abb. 6) aus dem 19. Jahrhundert hat das ursprünglich mit Schlagmetall gefasste südöstliche Retabel bereits eine Marmor imitierende Fassung. Diese Fassung weicht auch deutlich von der Sichtfassung des 20. Jahrhundert ab. Die Schlagmetallfassung des 18. Jahrhundert muss also bereits bei einer Renovierungsmaßnahme überfasst worden sein. Wegen fehlender Archivalien ist eine genaue zeitliche Einordnung nicht möglich. Denkbar wäre eine größere Maßnahme vor 1851, um die Kirche zum hundertjährigen Weihejubiläum im neuen Glanz erstrahlen zu lassen, nach NADLER/HILDEBRANDT sind aber nur unspezifizierte Baureparaturen³⁸ belegt.

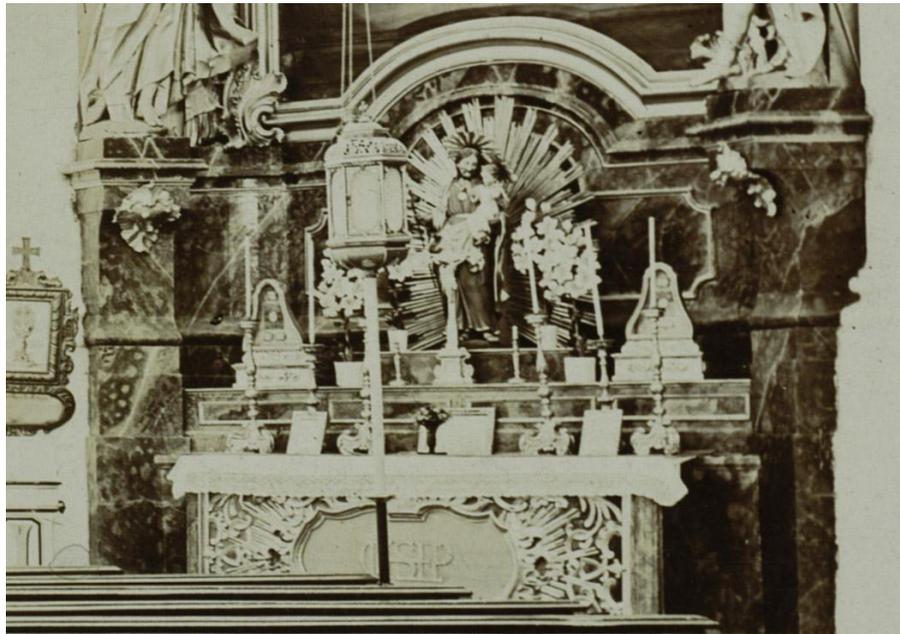


Abb. 6. Johann Nepomuk-Altar/südöstliches Retabel: Fassung des 19. Jahrhunderts. (Glasplattennegativ, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Inv.-Nr. 3878)

REN OVIERUNGSPHASE 1935/1936

Anlässlich einer Innenrenovierung erfolgten 1935/36 Arbeiten an der Ausstattung. Es wurde „u.a. die Kirche durch Fa. Alois Müller entstaubt, der Hochaltartabernakel neu vergoldet, der Marienaltar instandgesetzt sowie drei weitere Seitenaltarmensen und -predellen erneuert (...) ob es außerdem noch zu weiteren Neufassungen kam, ist leider nicht belegt.“³⁹

³⁸ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 24.

³⁹ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 25.

In einem Schreiben an das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege vom 30. März 1937 versucht der damalige Pfarrer von St. Michael zu begründen, warum für die durchgeführten Maßnahmen keine Genehmigung nötig war:

„Bei der Neuvergoldung und Frischfassung der Altäre wurde mit Bedacht und ausdrücklich darauf geachtet, daß der bisherige Charakter völlig beibehalten wurde und zwar stets mit der eindringlichen Begründung, daß jegliche Veränderung sonst der staatlichen Genehmigung und der eventuellen Begutachtung seitens des Landesamts bedürfte.“⁴⁰

RENOVIERUNGSPHASE 1945/1946

1945 wurde u. a. der Hochaltar durch Granatsplitter schwer beschädigt. Die folgenden Instandsetzungsmaßnahmen mündeten in eine umfassende Innenrenovierung. Die Arbeiten am Hochaltar sind durch die Rechnungen der Firma PFEFFERLE für die Kirchenmalerarbeiten und des Schreiners BERNHARD KRECHTING für Holzarbeiten nachvollziehbar und befinden sich im Pfarrarchiv von St. Michael. Folgende Maßnahmen wurden laut Rechnung der Firma PFEFFERLE durchgeführt:

„Renovierung des Hochaltars i. d. Zeit v. 11.7.–20.10.45. Festigung d. zerstückelten Ornamentteile, Bloßlegung der alten Marmorierung, u. Ausbesserung ders., desgl. Bloßlegung alter Fassungen sowie Ausbesserung. Fachgem. Reinigung der Vergoldungen mit teilw. Neuvergoldung. Grundierung und Neufassung d. neuen Altarteile, wie Sockel u. 2 Säulen“⁴¹

In einem Schreiben an die Regierung von Oberbayern vom 29. Mai 1946 gibt das Landesamt für Denkmalpflege einen Überblick über die abgeschlossenen und zukünftigen Arbeiten an der Ausstattung:

„Bei den sechs Altären wird die Vergoldung einschließlich der Figuren, wie beim Hochaltar gereinigt, geputzt und ausgebessert und die ursprüngliche Marmorierung von den Lacküberzügen, wie dies auch am Hochaltar geschehen, befreit und sachgemäß wieder instand gesetzt.“⁴²

Die Reinigung der Vergoldungen erfolgte vermutlich mit Brot, bei den beiden Skulpturen im Chor ist dies anhand der Rechnung vom 26. Februar 1946 belegbar. „2 große Figuren (Christkönig und Maria) gereinigt, ausgespahrt, gekittet, mit Brot gereinigt, aufpoliert und in Echtgold zum grössten Teil ausgebessert und poliert (...)“⁴³

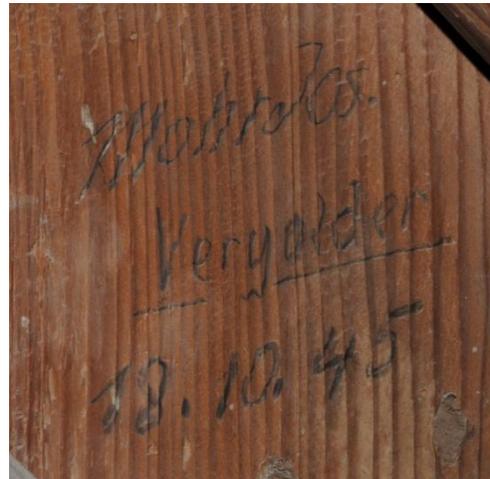


Abb. 7. Hochaltar, Rückseite Auszug:
Signatur: „MAHRDAR Vergolder
18.10.45“

⁴⁰ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 102; Quelle: BLfD: Akt „Berg am Laim bei München, Ordenskirche St. Michael, 1892–1956“.

⁴¹ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 106; Quelle: Pfarrarchiv St. Michael, München-Berg am Laim: Akt „Kirchenrenovierung St. Michael 1949–1950“.

⁴² HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 111; Quelle: BLfD: Akt „Berg am Laim bei München, Ordenskirche St. Michael, 1892–1956“.

⁴³ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 108; Quelle: Pfarrarchiv St. Michael, München-Berg am Laim: Akt „Kirchenrenovierung St. Michael 1949–1950“.

Neben der Reinigung und Abnahme von Überzügen erhielten die Reliquienschreine des nördlichen und südlichen Retabels eine neue „Echtvergoldung (glanz u. matt)“⁴⁴, die Apostelfiguren wurden zum Teil neu vergoldet.

RENOVIERUNGSPHASE 1980–1982

„Ab 1980 folgte die Innenrenovierung durch Fa. Mayerhofer, bei der u. a. die Raumschale teilweise freigelegt bzw. neu getüncht wurde.“⁴⁵ Für die Retabel waren zunächst nur eine Reinigung und eventuelle Ausbesserungen geplant. Jedoch wird im Besprechungsprotokoll vom 15. Januar 1980 festgestellt:

„Die Fassungen der geschnitzten Figuren sowie der marmorierten Säulen am Hochaltar sind teilweise stärker beschädigt als angenommen. Eine bloße Reinigung wie angeboten genügt nicht; die schadhafte Stellen müssen unbedingt gefestigt, niedergelegt und ausgebessert werden.“⁴⁶

Über die von der Firma HANS MAYERHOFER durchgeführten Maßnahmen liegt keine Dokumentation vor, die ausgeführten Arbeiten sind aber anhand der Rechnungen belegt. Für den Hochaltar ergibt sich anhand der Rechnung vom 24. Mai 1982 Folgendes:

„1) Marmorierten Altarbau

a) Vergilbten Wachs- und Lacküberzug und übermarmorierete Partien bis zur darunterliegenden Erstfassung (Marmorierung) freigelegt (...)

b) Beschädigungen am marmorierten Altarbau, wie Holzrisse, abgestoßene Kanten, Löcher, abgeplatzte Stellen ausgespart, gekittet, gespachtelt und geschliffen. Lose abblätternde Stellen der Grundierung gefestigt bzw. niedergelegt (...)

c) Schadhafte Stellen der freigelegten Marmorierung einretuschiert und bei den erforderlichen Stellen intensiviert und stellenweise erneuert, mit Damar und Wachs überzogen (...)

2) Vergoldung am Altarbau

Mit Alkoholwasser gereinigt, mit Brot abgerieben, zum abblättern neigende Grundierung niedergelegt bzw. gefestigt, beschädigte Grundierung durch leimtränken, steingründieren, kitten, und auftragen von Vergoldergrund und verschleifen ausgebessert, in Polimentgoldtechnik mit 23 karätigem Blattgold ausgebessert, poliert und an den erforderlichen Stellen abgetönt (...)

3) Figuren und Engel

Inkarnat gereinigt, Fehlstellen an der Fassung einretuschiert, eingewachst und abfrottiert.

Vergoldung und Grundierung wie bei 2) Altarbau beschrieben behandelt (...)

4) Tabernakelbau

Wachsspritzer und Wachstropfen entfernt, Vergoldung gereinigt und abgerieben, Grundierung ausgebessert (...)

5) Am Altarbau sämtliche ungefaßte Holzteile, wie Rückwand, Gesimsaufsichten, Hohlräume und Verzierungen an der Rückseite gegen Holzschädlinge mit erfahrungsgemäßen Mittel eingelassen und ausgesprüht (...)⁴⁷

Die Rechnung vom 24. Mai 1982 der Firma MAYERHOFER liefert zudem einen Überblick über die Arbeiten am nördlichen und südlichen Retabel:

„11) Seitenaltar links

a) Marmorierung: Stark verschmutzte marmorierte Oberfläche gereinigt, Beschädigungen durch kitten, spachteln, schleifen und egalisieren ausgebessert, Fehlstellen in der

⁴⁴ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 113.

⁴⁵ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 28.

⁴⁶ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 144; Quelle: BLfD: Akt „München-Berg am Laim, Ordenskirche St. Michael, 1957–1979“.

⁴⁷ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 161–162, 2002; Quelle: Pfarrarchiv St. Michael, München-Berg am Laim: Akt „Innenrenovierung St. Michael ab März 1980“.

Marmorierung einretuschiert, im unteren Bereich stellenweise ergänzt, mit Damarfirnis und Wachszugabe überzogen (...)

b) Vergoldung: Mit Alkoholwasser gereinigt, mit Brot abgerieben, beschädigte Kreidegrundierung in ursprünglicher Technik ergänzt, in Polimentgoldtechnik mit 22 ½ karätigen Blattgold ausgebessert (...)

c) Figuren und Engel: Vergoldung wie vor (...)

Inkarnate durch Abnahme der stark verschmutzten Wachsüberzüge gereinigt, beschädigte Kreidegrundierung in ursprünglicher Technik ausgebessert, Fehlstellen der Fassung einretuschiert, mit Canaubawachs überzogen (...)

12) Seitenaltar rechts

*Behandelt wie vor (...)*⁴⁸

Die Beschreibung der Maßnahmen für die Diagonalretabel ist identisch mit der für das nördliche bzw. südliche Retabel. Durch eine weitere Rechnung vom 1. Juli 1982 sind noch Holzarbeiten belegt:

„An den 2 großen Seitenaltären ... sämtliche anfallende Schreiner und Bildhauerarbeiten durch ausspannen und verleimen der Holzrisse, nachschnitzen der fehlenden und sehr stark von Holzschädlingen befallenen geschnitzten Teile (Baldachin und Verzierungen), verleimen der abgebrochenen und losen Holzteile an den geschnitzten Verzierungen und Altarbauten sowie an den Figuren und Engeln ...

*An den 4 kleinen Nebenaltären, anfallende Schreiner und Bildhauerarbeiten wie vor (...)*⁴⁹

Zusammenfassend sind die Maßnahmen folgendermaßen zu beschreiben: Oberflächen gereinigt, Fehlstellen gekittet und retuschiert, Inkarnate mit Carnaubawachs überzogen, auf marmorierte Flächen einen Überzug aus Wachs und Dammar aufgebracht. Am Hochaltar kam es zusätzlich zur Abnahme von Überzügen und Übermalungen. Fehlstellen in der Vergoldung wurden durch Neuvergoldungen geschlossen.

Die Holzergänzungen sind vor allem am südlichen Retabel auf der Rückseite der Schabracken sichtbar. Am nördlichen Retabel und auf der Rückseite des Hochaltarauszuges findet sich die Signatur von F. STADLMAYER, vermutlich Mitarbeiter der Firma MAYERHOFER. Der Zeitraum 1979–1982 auf der Signatur ist in den Archivalien als Renovierungszeitraum greifbar.



Abb. 8. Nördl. Retabel, Rückseite östl. Säule unter Kapitell: Signatur „F. STADLMAYER“.

BELEGE FÜR DIE UMSETZUNG DER DIAGONALALTÄRE

Die bei BARTH erwähnte Demontage, das Umsetzen und Wiederaufstellen der beiden bereits gefassten östlichen Diagonalaltäre (Immaculata- und Nepomukaltar) im Jahre 1758 müsste eigentlich Spuren hinterlassen haben, die deutlich eine Anpassung an den heutigen Standort zeigen. Bei näherer Betrachtung werden zahlreiche Veränderungen an der Holzkonstruktion der Retabel sichtbar: an der Krümmung der Retabelrückwand, am Übergang von der Rückwand zur Konsole und an der Konsole. Vermutlich mussten die Retabel an die Wandnischen angepasst werden. Besonders fällt die schlichte handwerkliche

⁴⁸ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 162–163, 2002; Quelle: Pfarrarchiv St. Michael, München-Berg am Laim: Akt „Innenrenovierung St. Michael ab März 1980“.

⁴⁹ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 164, 2002; Quelle: Pfarrarchiv St. Michael, München-Berg am Laim: Akt „Innenrenovierung St. Michael ab März 1980“.

Qualität an den überarbeitenden Partien auf. Die Konstruktion ist nicht schlüssig, sondern besteht aus „Stückwerk“.



Abb. 9. Nepomuk-Altar/südöstliches Retabel: Übergang gekrümmte Rückwand zur südlichen Konsole. Die Profile verlaufen nicht auf gleicher Höhe, deswegen sind schräge, die Höhendifferenz ausgleichende Profilstücke eingesetzt. Zusätzlich wird die vorgestellte Partie bei der letzten Überfassung mit Grundierung überfasst, dadurch sind die Profile stark verunklärt.

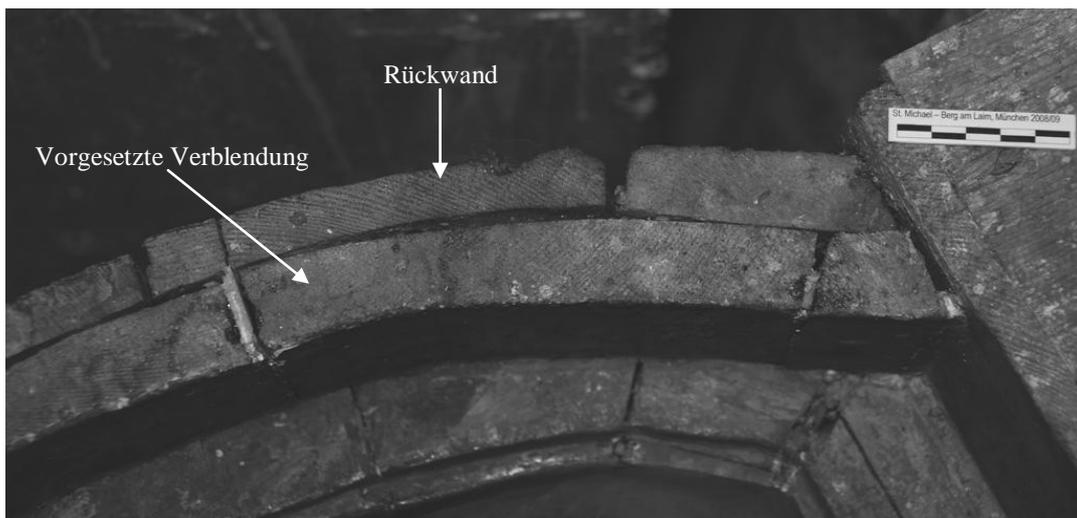


Abb. 10. Nepomuk-Altar/südöstliches Retabel (linker Teil der Aufsicht von Abb. 9): Blick auf die Rückwand am Stoß zur südlichen Konsole. Die Krümmung ist nicht gleichmäßig, das letzte vertikale Rückwandbrett weicht in Stärke und Schrägstellung von den restlichen Rückwandbrettern ab. Die Bretter für die Verblendung sind wahrscheinlich aus Reststücken zusammengesetzt.

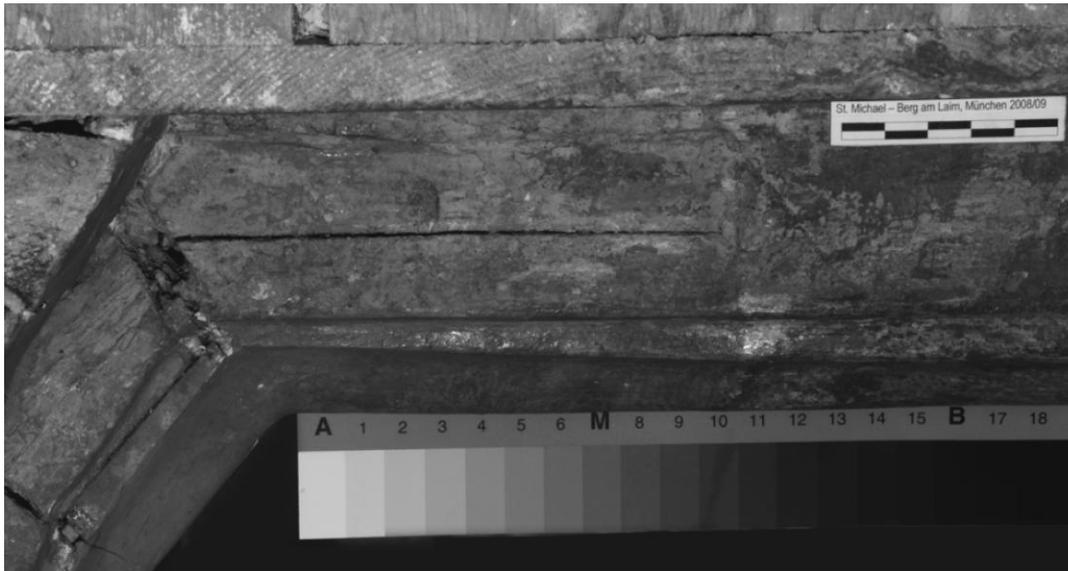


Abb. 11. Nepomuk-Altar/südöstliches Retabel (rechter Teil der Aufsicht von Abb. 9): Blick auf das seitliche Profil an der südlichen Konsole, am Übergang zur Rückwand. Deutlich zu erkennen: ein eingesetztes Stück mit beidseitiger Gehrung, breiter Spalt am Übergang zum Rückwandprofil und ungleichmäßige Profile.

Einschränkend sind aber bei der jüngsten Innenrenovierung erstellte Befundtreppen für den Johann Nepomuk Altar (südöstlicher Diagonalaltar) zu berücksichtigen. Auf allen untersuchten Partien, auch den Umarbeitungen, wurde als Erstfassung eine Blattmetallaufgabe festgestellt, die laut BARTH und NADLER/HILDEBRANDT bereits 1750 aufgebracht wurde. Im untersuchten Fassungsauflage konnten also keine Spuren von den Umarbeitungen in der Holzkonstruktion belegt werden. Inwieweit solche Spuren allerdings durch partielle Befundöffnungen zu verifizieren sind, bleibt offen. Auch ist fraglich, ob die als Erstfassung interpretierte Blattmetallaufgabe tatsächlich aus dem Jahre 1750 stammt oder bereits eine Überarbeitung darstellt. Durch einen Blitzeinschlag am 17. Juni 1761 kam es zur Beschädigung von drei Altären:

„(...) wie auch 3. Altäre an der Metallisierten Vergoldung gelitten haben; ferner daß der rechte Arm der Staute des heyl. Ertztengels Michaelis (...) entzwey geschlagen worden; deßen Reparation propter periculum in mora resolvieret, aber die Ausbesserung derer Altäre differieret worden.“⁵⁰

Möglich, dass die Blattmetallaufgabe bereits eine Ausbesserung um 1761 ist.

⁵⁰ HILDEBRANDT/NADLER 2002, S. 53. Quelle: BayHStAM: HR 146/116, f. 132 ff.

BESCHREIBUNG DER RETABEL IN DEN ABSEITEN DES GEMEINDERAUMES

Problematisch bei der Beschreibung eines einzelnen Ausstattungsstückes ist, es aus seiner Umgebung „auszuschneiden“ und singular zu betrachten. Denn gerade Berg am Laim ist „eine Fischer-Kirche, die sich durch ihren harmonischen Zusammenklang von Architektur, Dekoration und Farbigkeit besonders auszeichnet.“⁵¹ Die folgende Beschreibung des nördlichen und südlichen Retabels (Höhe: 11,35 m. ohne Strahlenkranz und Wolkengruppe; Breite: 7,70 m, ohne Apostelfiguren)⁵² stellt deswegen nicht nur deren Erscheinungsbild vor sondern geht auch auf die Wechselwirkung mit der Raumarchitektur und den diagonal aufgestellten Retabeln ein.



Abb. 12. Altar der Heiligen Familie in der südlichen Abseite des Gemeinderaumes.

⁵¹ VOLK 1995, S. 80.

⁵² Gemessen am nördlichen Retabel.

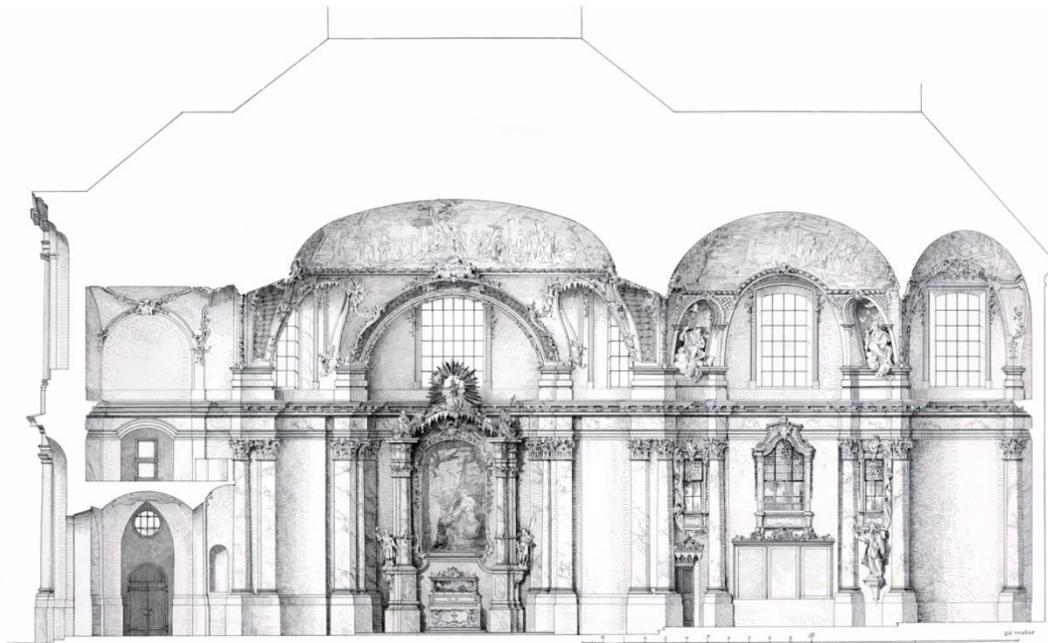


Abb. 13. St. Michael, Berg am Laim: Längsschnitt mit der Nordwand. Das nördliche Retabel ist vollständig dargestellt, ohne Darstellung der seitlich angeordneten Diagonalretabel, (bearbeitete Zeichnung, Grundlage: BLfD, Inv.-Nr. PL 3189).

Der architektonische Aufbau ist bei beiden Retabeln identisch. Die Retabel bilden den „Rahmen“ für die dominierenden Altargemälde.

Den Aufbau beider Retabel dominieren beidseitig leicht schräg gestellte, glatte Säulen-/Pfeilerachsen. Die Kombination aus Pfeiler und vorgestellter Säule definiert den Grundriss. Unter die Postamente sind Sockel geschoben. Auf den Konsolen der Gebälkstücke knien bzw. sitzen Heilige. Über der ungegliederten Rückwand ist ein Baldachin aufgespannt. Durch den Strahlenkranz über dem Baldachin fällt das Licht des rückseitigen Fensters. Besonders am südlichen Retabel ist der Strahlenkranz eine „leuchtende Folie (für) das einströmende Fensterlicht.“⁵³

Säulen und Pfeiler werden zwar von Gebälkstücken bekrönt, diese haben aber ihre eigentliche architektonische Funktion verloren und sind zu Sockeln für die Heiligenfiguren „degradiert“.

Die Säulen-/Pfeilerachse erklärt sich im Kontext zur Raumgestaltung. Hier sind gekrümmte Pfeiler und Säulen Hauptmotiv der Wandgliederung. Im Gemeinderaum flankieren über Eck gestellte Pfeiler die Öffnungen zum Chor, zum Eingangsbereich und den querkonchenartigen Abseiten. Jedem Eckpfeiler ist eine Säule auf einem gemeinsamen Sockel beigelegt.⁵⁴ Dieses Motiv greift STRAUB bei den großen Seitenretabeln auf, allerdings tritt der Pfeiler hinter der Säule zurück, die Säule wird zum dominierenden Motiv.

Betrachtet man die Säulen und Pfeiler der Retabel im Vergleich zu den Pfeilern und Säulen des Gemeinderaumes, so ergibt sich ein Größenverhältnis von 2 : 3 (die kleinere Zahl beschreibt die Säulen/Pfeiler der Retabel ohne Sockel, die größere Zahl diejenigen der Raumschale). Auch hier zeigt sich das Eingehen von STRAUB auf die umgebende Raumhülle, er ordnet die Retabel der großen Ordnung des Raumes unter.

⁵³ GIEDION-WELCKER 1922, S. 26.

⁵⁴ Pfeiler- und Säulengruppe beschrieben bei: HAGEN-DEMPF 1954, S. 35; RUPPRECHT 1959, S. 84.

Durch die Schrägstellung der Säulen/Pfeilerachsen wird die Krümmung der Raumarchitektur aufgenommen, weitergeführt und betont.⁵⁵ Die ebene Wandfläche hinter den Retabeln wird so kaschiert bzw. verschliffen und der Eindruck einer Konche vorgestellt. Diese Krümmung wird aber durch die geraden Frontflächen der Postamente und der Gebälkstücke abgeschwächt. Gleichzeitig korrespondieren jedoch deutlich ebene Flächen wieder mit den Schäften der Wandpfeiler.

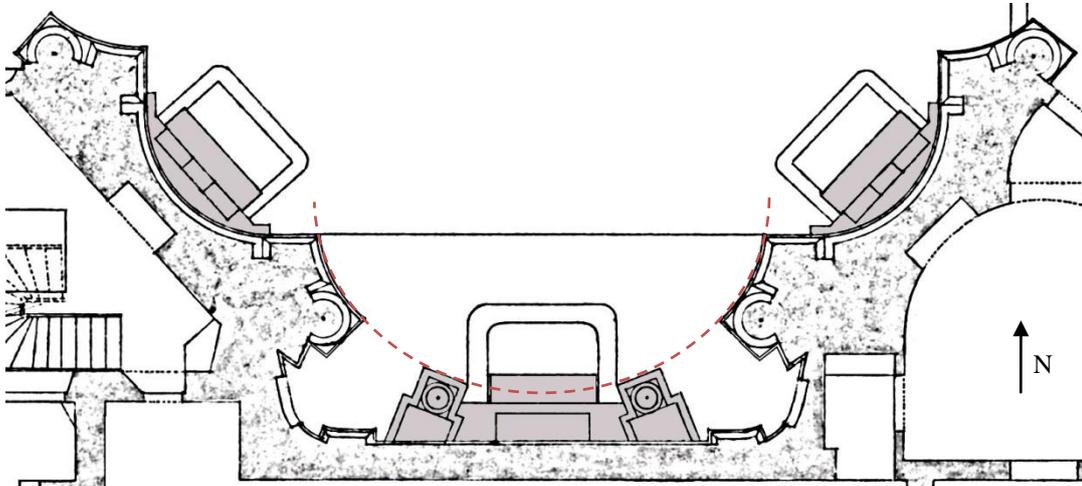


Abb. 14. St. Michael, Berg am Laim, Grundriss südlicher Teil des Gemeinderaums: Der gestrichelte Bogen veranschaulicht die Fortsetzung der Raumkrümmung am südlichen Retabel.⁵⁶

So sind die Retabel in die Raumarchitektur integriert, aber auch in sich geschlossene Gebilde, die auch in einem anderen Kontext funktionieren würden. VOLK formuliert dazu:

„Straubs Altäre sind selbständige Gebilde, die sich durch ihre Proportionen dem Kirchenraum harmonisch einfügen, die auch gelegentlich Motive der Architektur aufnehmen (...) Hervorzuheben ist, daß der Künstler in der Instrumentierung stets zurückhaltend bleibt. Es finden sich keine Säulenformationen (...) überhaupt meidet er allzu kräftige und monumentale Einzelglieder. Vielmehr erstrebt er den Ausgleich zwischen einem der Wand verhafteten reliefhaften Gebilde und einem eigenständigen plastischen Körper. Straubs Altäre trumpfen nie auf und wirken unspektakulär, wenn man sie mit entsprechenden Arbeiten Asams oder auch Günthers vergleicht. Ihre besondere Qualität erschließt sich jedoch bei der Betrachtung des Raumganzen. Was dabei besonders ins Gewicht fällt, ist das Detail, gerade auch die differenzierten und originell geformten ornamentalen Teile.“⁵⁷

Ikonographisch verbindet alle Retabel des Gemeinderaums, also auch die kleineren Diagonalaltäre, ein lebensgroßer Apostelzyklus. Jedem Altar ist je ein Apostelpaar zugeordnet: am südlichen Retabel auf den seitlichen Konsolen der Postamente Philippus (östlich) und Bartholomäus (westlich); am nördlichen Retabel Jakobus, Sohn des Alphäus (westlich) und Thomas (östliche Konsole). Für den Betrachter in der Mitte des Gemeinderaumes entsteht der Eindruck eines „Figurenbandes“, da sich die Apostel aus diesem Blickwinkel auf gleicher Höhe befinden. Tatsächlich stehen die Figuren des

⁵⁵ Beschrieben bei STALLA 1989, S. 88.

⁵⁶ Bearbeitete Zeichnung, Grundlage: BLfD, Inv.-Nr. PL 3190.

⁵⁷ VOLK 1984, S. 23.

nördlichen bzw. südlichen Retabels gegenüber den diagonalen Retabeln leicht erhöht. An den kleineren, diagonal gestellten Retabeln findet zwischen dem jeweiligen Apostelpaar „durch ihre rhetorischen Gesten“⁵⁸ eine Kommunikation statt. „Es wird hier das mittelalterliche Thema der Disputatio variiert. Der offensiven Haltung eines Apostel antwortet sein Partner mit Defensive.“⁵⁹ Am nördlichen bzw. südlichen Retabel ist diese Interaktion durch die Säulen und den größeren Abstand eingeschränkt oder unterbrochen.

Der Zeitraum von ca. 15 Jahren zwischen der Aufstellung der Apostelfiguren auf den Diagonalretabeln und den beiden großen Retabeln ist auch stilistisch zu belegen:

*„Bei Philippus und Bartholomäus (südliches Retabel) sind ausgesprochene Merkmale des späteren Stiles zu beobachten. Ein strafferer Zusammenreißen der Draperien auf wenige Akzente, große, leere Flächen zwischen knapper Faltengebung, scheiden sich stilistisch von den Apostelfiguren der vier Seitenaltäre (...) Beim Vergleich hier ausgesprochen fortgeschrittenen, dort noch frühen Rokokocharakter.“*⁶⁰

Im Auszug der Retabel finden sich auf Konsolen über den Gebälkstücken weitere Figurenpaare. Am nördlichen Retabel auf dem westlichen Kranzgesims kniet Antonius von Padua⁶¹ als bartloser, jugendlicher Franziskaner. Die für das 18. Jahrhundert typische Darstellung mit Jesukind wird durch die Interaktion mit dem kindlichen Christus in der Glorie aufgegriffen. Antonius gegenüber sitzt Bonaventura von Bagnoreggio⁶², Verfasser der Vita des Hl. Franziskus, zum Kirchenlehrer ernannt 1588 durch Papst Sixtus V. Die Darstellung zeigt ihn als Minderbruder mit Buch. Am südlichen Retabel findet man auf der linken Seite kniend Johannes vom Kreuz, Ordensbruder der unbeschuheten Karmeliter oder Barfüßer, einer der bedeutendsten Mystiker der Neuzeit.⁶³ Die visionäre Darstellung und die Hinwendung zum Kreuz in der Glorie entsprechen der überlieferten Darstellung. Ihm gegenüber, sitzend, Johannes Capestrano, Wanderprediger und Mitglied des Franziskanerordens.⁶⁴ Typische Attribute sind die Kreuzfahne und der Franziskaner-Habit. Die Aufstellung von heiligen Franziskanern zeugt von der Verbundenheit der Bruderschaft mit dem Orden und dürfte auch der geistlichen Betreuung der Bruderschaft durch die Franziskaner geschuldet sein. Bis auf Inkarnat und Haare sind die Skulpturen vergoldet.

Die Bekrönung des nördlichen Altars besteht aus einem Strahlenkranz, darin das Christuskind. Auf der Südseite befindet sich in der Strahlenglorie das Kreuz Christi. Die Wolkenformation im Auszug und den Strahlenkranz bevölkern Putti. Auf der Mensa steht auf einen zweistufigen, profilierten Sockel ein vergoldeter Schrein für die Gebeine des Hl. Norbert am nördlichen Retabel und, gegenüber am südlichen, für den Hl. Benedikt.

SOCKEL UND POSTAMENTE

Der Stipes ist als einziges Element am Retabel nicht aus Holz, sondern aus Backsteinen gemauert und verputzt. Der Stipes weist vorderseitig eine gewölbte Öffnung auf. Verkleidet ist der Stipes durch ein geschnitztes und polychrom gefasstes Antependium. Seitlich davon stehen die schräg nach innen gestellten, verkröpften Postamente mit untergeschobenen Sockeln. Durch die Verkröpfung auf den Längsseiten wird der hintere Teil des

⁵⁸ LOERS 1973, S. 182

⁵⁹ LOERS 1973, S. 182.

⁶⁰ GIEDION-WELCKER 1922, S. 26.

⁶¹ KIRSCHBAUM 1974, Bd. 5, S. 220–225.

⁶² KIRSCHBAUM 1974, Bd. 5, S. 420–426.

⁶³ KIRSCHBAUM 1974, Bd. 7, S. 144–147.

⁶⁴ KIRSCHBAUM 1974, Bd. 7, S. 90–93.

Postamentsockels aufgeweitet. Den Zwischenraum zwischen Stipes und Sockel füllt ein hölzerner Einsatz. Die Abdeckung ist im Grundriss (Abb. 14) eingezeichnet.

Das Profil zwischen Sockel und Postament beginnt mit einem zurückversetzten Viertelstab, darüber eine von zwei schmalen Platten eingefasste Kehlung, die obere Platte wird vom folgenden, nach unten hängenden Halbrundstab verdeckt. Daran schließt sich ein fußendes Karnies an. Den Abschluss bilden eine zurückversetzte, schmale Platte und eine Kehle, die bündig in die Fläche übergeht.

Die Profilierung führt zu einer deutlichen Verschlingung der ebenfalls verkröpften Postamente gegenüber dem untergeschobenen Sockeln. Die Seiten der Postamente zieren profilierte Füllungen.

Seitlich den beiden Postamenten angefügt finden sich bauchige, ausladende Konsolen für die Apostelfiguren. Die Konsolen sind auf der Schauseite mit einer von Blattwerk gerahmten Kartusche (ohne erkennbare Beschriftung) verziert, auf der Oberseite der Kartusche entspringt ein geschwungener Akanthus. Dem Ansatz der Konsole auf dem seitlichen Füllungsfeld des Postamentes ist ein Rocailleornament vorgeblendet.

Den Abschluss der Postamente bildet ein Gesims, das auf der Rückwand des Retabels weitergeführt wird. Hier steigt das Profil sofort in einem Viertelkreis bis zur Unterkante des Gemälde Rahmens an, um dann horizontal unter diesem zu verlaufen. So entsteht der Eindruck, das Rahmen und Bild vom Gesims getragen werden. In der Entwurfszeichnung von STRAUB verläuft dieses Gesims noch in einer Höhe und wirkt sehr starr.

Das Profil des ausladenden Gesimses setzt mit einer schmalen Platte und einem Halbrundstab ein. Darüber befindet sich eine friesartige ebene Fläche, die zum vorspringenden nach unten gerichtenden Einzug (Skotie), mit begleitender Platte überleitet. Daran schließt sich eine schräge Platte an, die teils vom überkippenden großen Halbrundstab verdeckt wird. Oberseits des Profils ist eine rechteckige Leiste aufgesetzt.



Abb. 15. Nördliches Retabel, östlicher Sockel Innenseite Profilabwicklung.



Abb. 16. Nördliches Retabel, östliches Postament Gesims Stirnseite ausladende Konsole Profilabwicklung.

Die Profilformen der Postamente/Sockel entsprechen nicht den tradierten klassischen Gliederungsformen⁶⁵, nur die Funktion und das fallende und steigende Schema werden übernommen.

PFEILER-/SÄULENACHSE

Jedes Postament trägt eine vergoldete Sockelplatte, die sich auch auf die seitlichen Konsolen ausdehnt. Konstruktiv besteht sie aus einem Teil. Auf der Sockelplatte stehen Säule, Pfeiler und beigestellte Apostelfiguren.

Für die Säule erfüllt die Sockelplatte die Funktion einer Plinthe. Jedoch wird bei der Pfeilerbasis diese Funktion aufgehoben, da hier auf die Sockelplatte zusätzlich eine Plinthe aufgesetzt ist.

In der Entwurfszeichnung von STRAUB ist für die Pfeilerbasis dasselbe Profil wie für die Säulenbasis vorgesehen. Formal ergibt sich eine einheitliche Gliederung, die in der Ausführung nicht umgesetzt wurde. Vermutlich ein Fehler des Kistlers, der den Entwurf falsch interpretiert ausführte oder eigenmächtig änderte.

Die Säulenbasis gliedert sich in die erwähnte Sockelplatte, Torus, Trochilus mit einfassenden Platten, Torus und Platte. Der Säulenschaft ist gegenüber der Platte zurückversetzt, dadurch entsteht ein schmaler Steg. Im Gegensatz zur Dorischen Ordnung läuft die Platte nicht in einer fallenden Kehle aus. Ansonsten entspricht die Profilabfolge der dorischen Ordnung. Die Pfeilerbasis ist deutlich einfacher: sie besteht auf der Sockelplatte aus Plinthe, Torus und einer abschließenden Leiste. Pfeiler- und Säulenbasis enden auf gleicher Höhe. (Die Beschriftung an der Frontseite der Sockelplatte für die jeweilige Apostelfigur ist eine spätere Zutat.

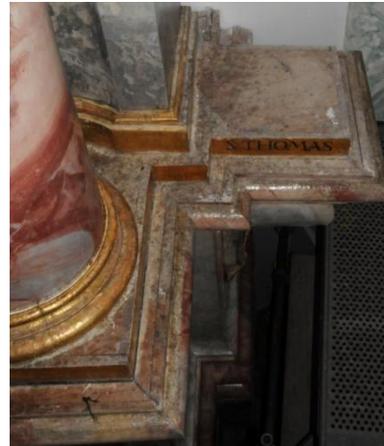


Abb. 17. Nördliches Retabel, Aufsicht auf die Sockelplatte des östlichen Postaments (Apostelfigur abgenommen).

Der Säulenbasis ist der langgestreckte Säulenschaft mit geradem Anlauf aufgestellt, der sich ab dem Profilring verjüngt. Der Profilring unterteilt die Säule im Verhältnis 1 : 2,5. (Das Profil besteht aus einer einfachen Kehle, schmaler Platte und leicht überkippenden Halbrundstab.) Den Profilring zieren an den drei vom Gemeinderaum einsehbaren Seiten Ornamente.

⁶⁵ Vorgestellt bei CHITHAM 1987.



Abb. 18. Südliches Retabel,
westliches Säulenkapitell,
Frontansicht.

Die Säule trägt ein Kompositkapitell. Die Kapitellbasis besteht aus einer (vorspringenden) Platte und einen Halbrundstab. Das Kapitell-Mittelstück bildet ein Zylinder, zum Abakus vermitteln eine ansteigende Kehle und eine breite Platte. Der Abakus besteht aus einer ansteigenden Kehle und einen Viertelstab. Beide werden durch eine Platte geschieden. Die Seiten des Abakus sind konkav eingezogen, die Ecken leicht abgeschrägt.

Die Kapitelle zieren zwei Ornamentformen: Eine mittige Rocaille, sie sitzt bündig am unteren Profil auf und ragt über den Abakus. Das zweite Ornament, ebenfalls in Rocailleformen, ziert die Zwickel unter dem Abakus. Diese Rocaille setzt sich aus einem kleinen Spiegel, der von Blattwerk gerahmt wird, und einer den Abakus tragenden Volute zusammen. Das Blattwerk ragt über die Basis hinaus. Die

Voluten enden in einer vereinfachten Form des Akanthusblattes.

Der Pfeiler hinter der Säule hat eine rechteckige Grundform, ist aber vorderseitig deutlich eingezogen, die Außenseite ist zur Wand verkröpft. Diese Verkröpfung ist bei frontaler Betrachtung nicht erkennbar. Der Abstand zwischen Säulenschaft und Pfeiler ist gering, erst die Kehlung des Pfeilers stellt den Säulenschaft frei. In Höhe des Profilrings des Säulenschaftes ist dem Pfeiler eine identische Leiste aufgesetzt. (Das Teilungsverhältnis entspricht derjenigen der Säule: 1 : 2,5.) Der Pfeiler trägt, wie die Säule, ein Kompositkapitell, dessen Profilabfolge an Basis und Abakus identisch ist mit denen des Säulenkapitells.

Die Ornamente der Pfeilerkapitelle sind dem Pfeiler nur vorgeblendet und zeigen drei Formen: Das schlichteste Ornament sind leicht konvex gearbeitete Pfeifen mit seitlichen Kehlen. Diese Pfeifen finden sich jeweils im äußeren Drittel der Kehlung und schließen bündig mit der unteren Profilleiste ab. Zwischen beiden Pfeifen ziert mittig eine Rocaille das Kapitell, in der Gestaltung identisch mit der mittigen Rocaille der Säulenkapitelle. Einziger Unterschied von Säulen- und Pfeilerkapitellen ist: die Pfeilerrocaillen sind eher flächig konzipiert, die Säulenrocaillen den Kapitelltrommeln angepasst.

Die Ecken der Pfeilerkapitelle ziert eine über Eck gestellte Volute, stirnseitig mit einer Blüte in Form zweier Akanthusblätter. Die Ausläufer der Volute enden auf halber Kapitellhöhe und leiten über zu einer darunter über Eck gestellten Rocaille. Direkt unter der Volute entspringt ein schmales, ebenfalls über Eck gestelltes Blatt. Die leicht gewölbten Spitzen der Blätter sind wiederum mit der Rocaille verbunden. Die hinteren Eckornamente



Abb. 19. Nördliches Retabel,
östliches Pfeilerkapitell, Ansicht
von Südosten.

der Pfeiler-Kapitelle sind wegen ihrer Rücklagen-/Wandanschlüsse nur hälftig ausgearbeitet.

Die vorgestellte Form der Kapitelle entspricht keinem klassischen Komposit-Kapitell. Die strenge Anordnung von Akanthusblättern ist zugunsten von Rocailles aufgegeben, die Voluten freier interpretiert. Die formale Einhaltung der Profilabfolge am Abakus und an der Kapitellbasis belegt die Kenntnis klassischer Säulenordnungen, nicht stringent eingehalten, aber noch immer den formalen Rahmen vorgehend.⁶⁶

RÜCKWAND

Die Rückwand ist über der Predella bis zu den aufgesetzten Füllungsfeldern am Baldachin nicht weiter gegliedert. Den Großteil der Fläche nimmt das Altarbild ein. Das Gemälde wird von einem halbbogig geschlossenen Profilrahmen eingefasst. Zwischen dem Bogen und den Seitenteilen vermitteln S-Schwünge. Den Rahmen zieren rankenartige Rocailles, die, ähnlich einer Kletterpflanze, beide Rahmenseiten und den Halbkreisbogen „umschlingen“. Krönender Abschluss des Rahmens ist eine von Muschelwerk eingefasste Kartusche ohne erkennbaren Titulus.

GEBÄLKSTÜCKE UND AUFGESETZTE KONSOLEN

Die Gebälkstücke lagern auf den Pfeiler-/Säulenachsen. Wegen der Schrägstellung sind die Gebälkstücke nur dreiseitig verkröpft, da eine Verkröpfung bei den dem Altarbild zugewandten Seiten entfällt. Die Gebälkstücke sind gegliedert durch einen Architrav mit zwei Faszien, Fries und Kranzgesims.

Die Faszien des Architravs sind oben profiliert: Die untere Faszie endet in einer steigenden Kehle und einem Halbrundstab, die Profile sind durch eine Platte geschieden. Das Profil der zweiten Faszie geht über eine steigende Kehle in eine vorspringende Platte über. Auch hier erfolgt die Scheidung durch eine Platte.

Der im unteren Teil glatte Fries schwillt nach oben leicht und elegant an und wird von einem Viertelstab abgeschlossen. Zwischen Fries und Gesims vermittelt ein kleines, stützendes Karnies mit Viertelstab, bedacht von einer schmalen Platte. Daran schließt sich die große, leicht vorspringende Kehle des Kranzgesimses an, die von einem beidseitig mit Platten belegten Wulst (verdrehter Torus) geschlossen wird

Die Deckplatte des Kranzgesimses lädt stark aus. Unterseitig der Deckplatte findet sich ein steiler, schmaler Halbrundstab, eine „Wassernase“. Die Gebälkstücke sind mit Rocailles in der Kehle des Kranzgesimses verziert.



Abb. 20. Südliches Retabel, Ansicht des westlichen Gebälkstückes von Nordosten.

⁶⁶ Beschreibung der Ornamente nach: KIRSCHNER, IRENE: *Die Kapitelle der Querkonchenretabel in der katholischen Pfarrkirche St. Michael in München Berg am Laim*, TU-München, SS/WS 2008/2009 [MS].

Den Gebälkstücken sind Konsolen aufgesetzt. An den Längsseiten sind die Konsolen verkröpft. Die schmälere Vorderseite der Konsole tragen je eine Heiligenfigur, die breiten hinteren Hälften der Konsolen stützen die seitlich in einer Volute endenden Ausläufer des Baldachins. (Das Profil der Konsole setzt sich aus Platte, fallender Kehle, zurückgesetzter breiter Platte, vorspringender kleiner Platte und Halbrundstab zusammen.)

BALDACHIN

Schauseitig hat der Baldachin die Form eines Dreipassbogens, geziert von vergoldeten Schabracken. Die himmlische Sphäre des Baldachinauszuges symbolisieren Putti und der Strahlenkranz. Die konstruktiv „einfache“ schräge Rückwand des Baldachins gliedern profilierte Füllungen. Den drei farbig abgesetzten Füllungsfeldern sind je ein Rocaille-Ornament aufgesetzt. Die Füllungsfelder werden von C-Spangen-förmigen Profilen eingefasst. Die C-Spangen an der Unterseite der Felder sind wegen der Dreipassform konkav eingebuchtet. Auf die Eckpunkte der Spangen sind akanthusförmige Ornamente aufgesetzt. (Der Profilquerschnitt besteht zum Füllungsfeld hin aus einem auslaufenden Karnies mit Viertelstab, der zur begleitenden Platte kippt.)

BETONUNG DER ARCHITECTURELEMENTE DURCH DIE FASSUNG

Die Gliederung des Retabels verdeutlicht entscheidend die Fassung. Die dunkle Marmorierung der Sockelzone betont Schwere und Standfestigkeit. Die ungegliederten Flächen der Rückwand, die Pfeiler und Flächen der Postamente und die Frieszone der Gebälkstücke sind in hellen Grautönen marmoriert. Profile, Säulenschäfte und Füllungsfelder werden durch dunklere Marmorierung in Rotabstufungen hervorgehoben. Die Füllungsfelder im Baldachin zeigen Grün- und Blautöne. Heiligenschreine, Kapitelle, Säulen- und Pfeilerbasen, Ornamente, Schabracken, Strahlenkränze, Wolken und Rahmung der Füllungsfelder im Baldachin werden durch Vergoldung von den marmorierten Flächen geschieden. Durch Glanz- und Mattvergoldung erhalten die vergoldeten Partien eine weitere Binnengliederung.

Neben den schwarzen Sockeln und den Füllungsfeldern in den Baldachinen sind die marmorierten Flächen mit lediglich „zwei“ Farben – hellgrau und rot – angelegt.

GEGENÜBERSTELLUNG ENTWURF – AUSFÜHRUNG

Die Urheberschaft von STRAUB ist durch den signierten Entwurf⁶⁷ für den Hochaltar, gesichert. Aus stilistischen Gründen wird STRAUB auch der Entwurf für das nördliche Retabel zugeschrieben: eine feine Federzeichnung in Schwarz, die Schatten sind in Grauabstufungen laviert. Das Altarblatt ist rosa angelegt. Am rechten oberen Rand findet sich die Beschriftung: „*Sebastian Sell cassier*“ und die Spuren eines entfernten oder abgefallenen Siegels.

Dass der Entwurf das nördliche Retabel darstellt zeigt sich nur am Christkind in der Glorie. Die anderen Figuren weichen in ihren Gesten von der Ausführung ab oder könnten auch Skulpturen des südlichen Retabels vorstellen. Vermutlich war die endgültige Position der Heiligen und Apostel noch nicht festgelegt.

Die Bemaßung auf dem Entwurf lässt die konzipierte Höhe und Breite ermitteln. Der Entwurf ist ohne Strahlenkranz und Wolkengruppe ca. 39 Fuß hoch und ohne Apostelfiguren ca. 26,5 Fuß breit. Legt man den bayerischen Fuß⁶⁸ zugrunde, ergibt sich

⁶⁷ Staatliche Graphische Sammlung München, Inv. Nr. 30492.

⁶⁸ 1 bayerischer Fuß = 0,2918 m; GREBENAU 1870, S. 15, Tab. 1.

eine Höhe von ca. 11,39 m und eine Breite von ca. 7,73 m. Die Maße decken sich fast mit der Ausführung (Höhe: 11,35 m; Breite: 7,70 m).

Unterschiede zwischen Entwurf und Ausführung finden sich nur in Details. Die großen Formen und die Schrägstellung im Raum entsprechen der Ausführung. Auch die Profile des Entwurfes decken sich fast mit der Ausführung, allerdings sind die Proportionen und die Größen verändert. Im Entwurf sind Pfeiler- und Säulenbasis noch einheitlich profiliert, die Plinthe bilden für beide Architekturglieder unterlegte Sockelpatten. In der Ausführung ist diese Gliederung durch die vereinfachte Pfeilerbasis verändert.

Auffälligster Unterschied ist die Aufgabe der durchgehend horizontalen Profilierung als Abschluss der Predellenzone. In der Ausführung ist das Profil auf der Rückwand deutlich angehoben und wird mittels zweier Viertelkreissegmente an die Postamente angebunden. Im Entwurf ist diese endgültige Lösung bereits mit flüchtigen Graphitstrichen angedeutet. Vermutlich war der Entwurf wegen der Aufstellung der Reliquienschreine auf der Mensa zu ändern.

Die Stipesverkleidung des heutigen Bestandes entspricht nicht dem elegant geschwungenen Entwurf. Die seitlichen Konsolen an den Postamenten sind im Entwurf deutlich schlanker als in der Ausführung. Die Kehlung der Pfeiler ist bereits im Entwurf angelegt. Der Profilring um die Säule verläuft in der Ausführung horizontal, im Entwurf ist er geschwungen. Auf Pfeilerkapitelle wird im Entwurf verzichtet, lediglich ein Abakus und an den Außenseiten je ein Rocaille-Ornament sind angelegt.

Die Gliederung der Baldachinrückseite ist im Entwurf, im Gegensatz zur Ausführung, einfacher, ohne Füllungsfelder. Die Kartusche über dem Gemälde, die Wolkengruppe und die Schabracken am Baldachin entsprechen weitgehend der Ausführung.



Abb. 21. Nördliches Retabel: Entwurfszeichnung von JOHANN BAPTIST STRAUB.
Staatliche Graphische Sammlung München, Inv. Nr. 30494.

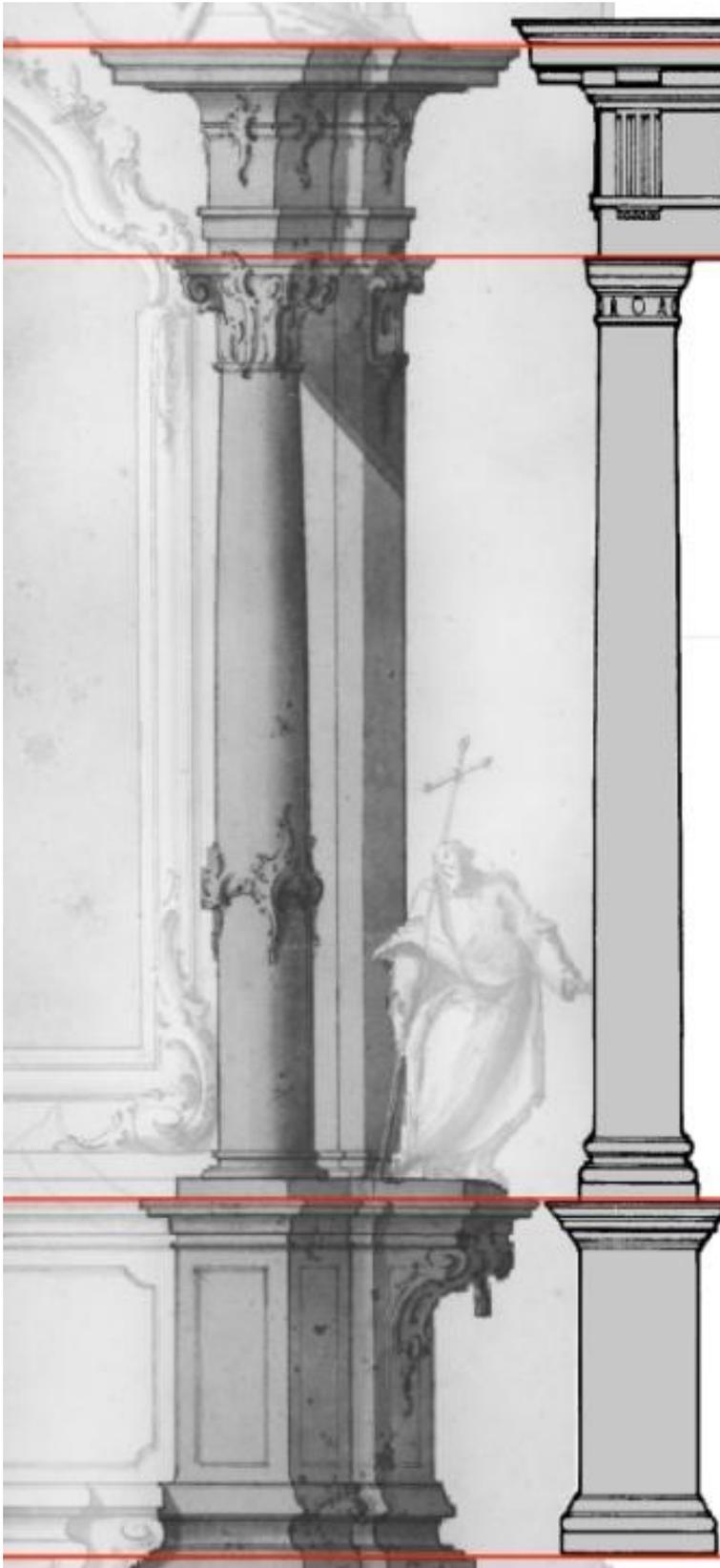


Abb. 22: Nördliches Retabel, östliche Säule aus der Entwurfszeichnung von STRAUB; der Vorlage ist eine dorische Säule nach VIGNOLA gegenübergestellt (entnommen CHITHAM 1987, S. 33)

ZUR KONSTRUKTION DER RETABEL IN DEN ABSEITEN DES GEMEINDE- RAUMES

Wesentliche Elemente von Postamenten, Pfeilern, Gebälkstücken und Konsolen sind mehreckige, verkröpfte „Kisten“. Auf die horizontalen Brettlagen der „Kisten“ sind zur Stabilisierung im Winkel der „Schrägstellung“ mittig Bretter mit Eisennägeln aufgenagelt. Die Anordnung der Stabilisierungsbretter lässt eine Systematik erkennen: bei Brettlagen am unteren Ende der „Kisten“ ist das Brett immer auf der Oberseite fixiert und bei Lagen am oberen Ende erfolgte die Montage immer auf der Unterseite. Zur Wand hin sind die „Kisten“ offen. Ihre architektonische Gestalt erhalten die „Kisten“ durch aufgenagelte Profile. Zur Zierde sind Ornamente angebracht. Die Konstruktion des Baldachins erfolgte durch das Aufsetzen von trapezförmigen Kästen auf die schräge Rückwand, nur die Konstruktion der Oberseite weicht vom „Kistenprinzip“ ab, sie besteht aus massiven Balkenstücken.

Alle für die Grundkonstruktion verwendeten Bretter sind mit Beil und Hobel bearbeitet. Sägespuren sind nicht ersichtlich. Meist haben die Bretter eine Stärke von 2,5 bis 3,4 cm, nur die Seitenbretter für die Deckplatte der Gebälkstücke, die Bretter für den Sockel und die Konsole unter den Pfeilern sind bis zu 4,5 cm stark. Die durchschnittliche Breite der Bretter beträgt ca. 30 cm. Für die Pfeiler wurden Bretter mit einer Länge von ca. 5 m verbaut, die senkrechten Bretter der Rückwand sind ca. 6,50 m hoch. An holzsichtigen Flächen und Stirnseiten der Bretter ist abzulesen, dass tangentielle Bretter aus den Stämmen gewonnen wurden.

Holznägel oder -dübel dienen zur Verbindung stumpf gestoßener Verbindungen. Vermutlich sind die Holzverbindungen zusätzlich verleimt. Indiz dafür sind gefügte Bretter, deren Naht kaum zu erkennen ist (Abb. 23 a). Alle Profile sind mit Holznägeln fixiert. Die Kopfform der Holznägel für die konstruktiven Verbindungen ist rechteckig und hat eine Breite von ca. 1 cm. Holznägel zur Fixierung der Profile haben eine maximale Breite von fünf Millimetern. Vermutlich sind die Holznägel/-dübel schräg gesetzt um durch die Schrägstellung ein Verrutschen von gefügten Werkstücken zu verhindern. Diese Art der Sicherung ist an einem demontierten Strahl der Glorie am nördlichen Retabel nachzuweisen (Abb. 23 b).



Abb. 23 a/b. Nördliches Retabel: a) Westlicher Sockel, kaum sichtbare Fuge zwischen zwei gefügten Brettern. b) Schräggestellte Holzdübel mit Leimresten; Befestigung für den östlichen unteren Strahl des Strahlenkranzes über dem Baldachin.

Die schräg gestellten Architekturelemente sind an beiden Retabeln in einem fast identischen Winkel zur Wand und zur Retabelrückwand aufgestellt. Auch die Maße der

Grundkonstruktionen weisen fast identische Längen auf. Eine Übersicht aller Maße gibt Tabelle 1 im Anhang.



Abb. 24. Nördliches Retabel, Baldachin: Eisennägel auf der Rückseite einer Schabracke. Typischer Kopf (Ankerform); der Nagel dient zur Befestigung der Schabracke.

Zum Anbringen der Schabracken am Baldachin und zur konstruktiven Verbindung des Baldachingehäuses dienen meist Eisennägel. Teilweise findet man Eisennägel auch bei Ornamenten, neben Holznägeln oder Dübeln. Die Köpfe der Eisennägel haben meistens die Form eines Ankers, die Stiftlänge beträgt ca. 7 cm.

Säulenschaft und -Kapitell sind mit Säulenbasis und Gebälkstück nicht konstruktiv verbunden. Der Säulenschaft ist auf die Basis, aus massiven Kreissegmenten, aufgesetzt. Zwischen Säulenkapitell und Gebälk besteht ein Abstand von 2–3 cm. In diesen Spalt sind zur Fixierung der Säule Holzklötze eingeschoben (Abb. 25/Abb. 27). Am nördlichen Seitenaltar wurden, nachdem die Klötze eingeschoben waren, zusätzlich Holzkeile eingekeilt, der Spalt ist geweitet und das Gebälk dadurch angehoben (Abb. 26). Durch die Keile und Klötze werden die Gebälkstücke horizontal ausgerichtet und befinden sich fast in Waage.

Diese Beobachtungen lassen folgenden Schluss zu: Die Montage der Säulen erfolgte nach der Montage der Gebälkstücke, welche auch ohne die Säulen auf den Pfeilern genügend Auflagefläche haben und durch seitliche und aufliegende Wandhaken in Position gehalten werden. Wären die Gebälkstücke auf die bereits stehenden Säulen gesetzt worden, hätte man eine einheitliche, horizontale Fläche über der Säule und dem Pfeiler schaffen können, ohne die Verwendung von Holzklötzen bzw. Keilen und ohne nachträgliches Justieren.



Abb. 25. Südliches Retabel: Ansicht von Nordwesten, Übergang westliches Säulenkapitell – Gebälkstück.



Abb. 26. Nördliches Retabel, Frontansicht. Übergang östliches Säulenkapitell – Gebälkstück: Unterkeilter Holzklotz, der das Gebälk in die Waage bringt. Da die Partie kein Ornament verdeckt, ist sie überfasst.



Abb. 27. Südliches Retabel, Ansicht von Westen, Übergang westliches Säulenkapitell – Gebälkstück: Spaltbreite ca. 2 cm. Zur Ausrichtung dienen eingeschobene Holzklötze.

Die folgenden Kapitel stellen die Konstruktion im Detail vor. Alle Maße und Stückzahlen beziehen sich auf die ausgemessene und gezeichnete östliche Pfeiler-/Säulenachse und den vertikalen Schnitt durch die Auszugsmitte am nördlichen Retabel. Zur Veranschaulichung dienen die beigefügten Zeichnungen. (Um das bündig mit der Wand abschließende Retabel auch rückseitig einzusehen wurde ein Endoskop⁶⁹ verwendet.)

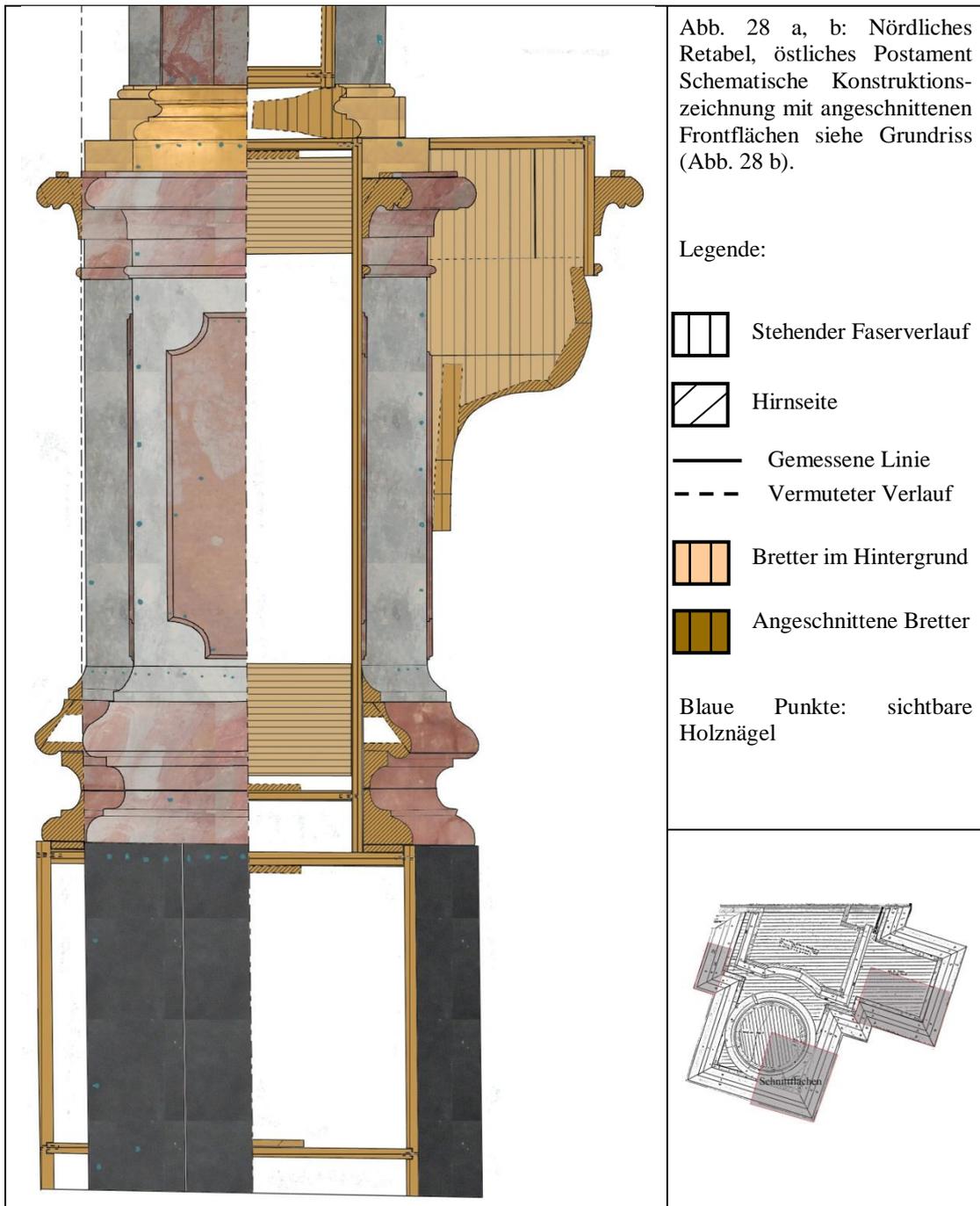
SOCKEL UND POSTAMENTE

Den Grundriss von Sockel und Postament bedingt die Säulen/Pfeilerachse. Unter der Säule befindet sich ein quadratisches Rechteck, dahinter, für den Pfeiler, ein beide Seiten des Quadrates überragendes Rechteck. Durch die Schrägstellung ist das hintere Rechteck angeschnitten. Formal kann das Postament nach seiner Funktion geschieden werden in Träger für Säule oder Pfeiler. Konstruktiv ist diese Unterscheidung kaum möglich, da die gesamte Grundform auf den drei Schauseiten von umlaufenden Seitenbrettern eingefasst wird (zur Wand hin sind alle „Kisten“ offen), trennende Zwischenwände sind nicht eingezogen. Nur im Detail finden sich Unterschiede: die Seitenbretter unter den Pfeilern sind bis zu 4 cm stark, unter der Säule beträgt die maximale Stärke 3 cm.

Die Seitenwände des Sockels bestehen aus bis zu 4 cm starken und 102,5 cm hohen Brettern, stumpf gefügt (bis auf eine Ausnahme). Die abweichende Holzverbindung, eine einfach überplattete Eckverbindung, findet sich am westlichen Sockel des südlichen Retabels bzw. am östlichen Sockel des nördlichen Retabels, an der inneren Ecke der Verkröpfung an der zur Mensa gewandten Seite. Am nördlichen Retabel erfolgt die Fixierung der Holzverbindung mit drei Eisennägeln. (Am südlichen Retabel war die Stelle nicht einsehbar.) Vermutlich diente die Verbindung als Anschlag um daran alle anderen Winkel und Bretter auszurichten. Ein weitere Besonderheit bildet die Bodenplatte des Sockels: als einzige Brettlage ist sie in eine umlaufende, bis zu 2 cm tiefe Nut der

⁶⁹ Industrie-Fiberskop; Hersteller: Olympus; Typ: IF8C5/11C5; Optischer Adapter: AT 100D/FF-IF8C5; Tiefenschärfe 9 mm – ∞, Blickwinkel 100°.

Seitenbretter eingeschoben. Zusätzlich werden die fünf Bodenbretter mittels Holznägeln, die durch die Seitenbretter geschlagen sind, fixiert. Die Bodenplatte ist ca. 11 cm über dem Fußboden angebracht. Oberseits befindet sich das beschriebene Stabilisierungsbrett. Den Abschluss des Sockels bildet eine 4 cm starke Deckplatte, ca. 2 cm unter Oberkante der Seitenbretter. In die Vertiefung eingelegte Bretter fixieren die stumpf aufgesetzte, schmälere „Postamentkiste“. Die Deckplatte des Sockels ist nicht als Nut- und Federkonstruktion ausgeführt, sondern, wie alle anderen Brettlagen, stumpf an die Seitenbretter mit Holznägeln angestiftet. Entsprechend der vorgestellten Systematik ist das Stabilisierungsbrett auf der Unterseite angebracht.



Auf die Deckplatte ist die gegenüber dem Sockel eingezogene Konstruktion der Postamente aufgesetzt. Die Konstruktion besteht aus bis zu 3 cm starken und 207 cm hohen Brettern, alle stumpf gefügt. Der untere, ca. 3 cm starke Boden befindet sich ca. 15 cm über der Deckplatte des Sockels; die obere, mindestens 3,3 cm starke Deckplatte schließt bündig mit den Seitenwänden und bildet das Podest für Säule und Pfeiler. Im Inneren sind Stabilisierungsbretter angebracht. Konstruktiv bestehen die Postamente und vergoldete Sockelplatte für Säule und Pfeiler aus einer „Kiste“. Die Gliederung erfolgt ausschließlich durch das vorgesetzte Gesims und die Fassung.

Die Konstruktion der seitlich angesetzten Konsolen besteht aus zwei Seitenbrettern, die dem Formverlauf der Konsole entsprechend zugeschnitten sind. Die Seitenbretter (Stärke 2,7 cm) sind an die Seitenwand des Postamentes vermutlich mit Dübeln angesteckt. An die äußeren Seiten wurden zur Modellierung der dreidimensionalen Gestalt gehobelte Holzstücke mit Holznägeln angebracht. Der Zwischenraum zwischen den Seitenbrettern wurde vermutlich mit senkrecht zur Einfassung stehenden Brettern aufgefüllt. Teilweise sind an der Unterseite Holzstücke zur Formgestaltung aufgedübelt. Auf der Oberseite sind die stumpf gefügten, vertikalen Seitenbretter (Stärke 2,8 cm/Höhe bis zu 30 cm) für die rechteckige Sockelplatte aufgesetzt; die konstruktive Verbindung mit der Konsole ist nicht einsehbar. Vermutlich fasst die Sockelplatte „ringartig“ den Abschluss der Konsole ein. Die Seitenbretter der Sockelplatte sind stumpf an das Postament, vermutlich mit Holzdübeln, angefügt. Die Gliederung der Sockelplatte erfolgt wie am Postament durch das vorgesetzte Gesims und die Fassung.

Die Bretter der Deckplatte des Postamentes erstrecken sich auch auf die Konsole und sorgen für eine konstruktive Verbindung, da die Seitenbretter der Sockelplatte der Konsole mit Holznägeln angestiftet sind. Durch die einheitliche Deckplatte wird die ebene Fläche geschaffen auf der Säule, Pfeiler und Apostelfigur fußen.

SÄULE/PFEILER

Die Säulenschäfte sind zweigeteilt: die unteren Trommeln fluchten senkrecht Seiten, die oberen Teile der Säulenschäfte verzüngen sich nach oben. Alle Teile sind hohl. Die Wandungen bestehen aus Brettern (Stärke: ca. 2–4 cm), die auf unter- und oberseitige Brettscheiben mit Holznägeln fixiert sind. Die obere Trommel hat mittig eine weitere Brettlage. Die untere Brettscheibe hat eine Stärke von 6 cm und bildet mit den Innenseiten der Wandungsbretter eine Ebene. Alle anderen horizontalen Brettlagen haben wahrscheinlich ähnliche Brettstärken. Dies zeigt auch der Verlauf der Nagelreihen, hier schwankt die Lage der Holznägel bis zu 2,5 cm in der Höhe.

Die untere Trommel ist ohne konstruktive Verbindungen stumpf auf die Säulenbasis aufgesetzt. Die Auflagefläche wird von der 1 cm hohen und 1 cm tiefen abschließenden Platte der Säulenbasis verdeckt. Die Verbindung zwischen unterer und oberer Trommel verdeckt ein Profilring. Vermutlich sind die beiden Trommeln durch Zapfen miteinander verbunden. Der Übergang von Säulenschaft zu Kapitell ist als gerader Stoß gefertigt. Ob eine konstruktive Verbindung zwischen Schaft und Kapitell besteht, ist nicht ersichtlich. Wahrscheinlich ist eine Zapfenverbindung zwischen Schaft und Kapitell.

Der Pfeiler besteht aus ca. 3 cm starken und fast 5 m hohen Brettern, die einen langgestreckten Kasten bilden. An der Retabelaußenseite ist zur Außenmauer hin eine rückseitige Verkröpfung angebracht, zur Wand hin ist die „Kiste“ offen. Die Eckverbindungen der Bretter sind stumpf, vermutlich verleimt und mit Holznägeln zusammengehalten. Zum Säulenschaft besitzt der Pfeiler einen konkaven Einzug, die aus zwei schräg zueinander gestellten Brettern konstruiert ist. Zu dessen Stabilisierung sind drei Spanten auf der Innenseite angebracht. Die Fixierung erfolgte durch Holznägel, die von außen durch die Bretter in die Spanten geschlagen wurden. Im Inneren des Pfeilers gibt es

neben den Spanten noch zwei horizontale Bretterlagen die vor dem Einzug enden und somit nur einen rechteckigen Grundriss beschreiben. Die untere Brettlage befindet sich auf ca. 45 cm Höhe, die obere Lage am Beginn des Pfeilerkapitells. Die Befestigung ist identisch mit den Spanten. Die Anbringung der Stabilisierungsbretter erfolgte in der vorgestellten Systematik.

SÄULEN-KAPITELL⁷⁰

Die Kapitellbasen bestehen aus einem bzw. zwei stumpf auf Stoß zu einer Scheibe zusammengesetzten Brettern, deren Konturen zur Form eines Halbrundstabes gehobelt sind. Den Übergang Säulenschaft – Kapitellbasis kaschiert ein an die Basisunterseite geleimte schmale Leiste, die aus mehreren, teils gerade, teils schräg auf Stoß aneinander gesetzten Segmenten besteht.

Das Kapitellmittelstück, ein Zylinder, bilden auf schrägen Stoß zusammengesetzte Bretter. Zum Abakus vermitteln ein gekehlter Stab und ein breite Platte. Diese Profile bestehen aus mehreren Segmenten, die rückseitig je zweimal eingesägt sind, um sie der Krümmung des Zylinders anzupassen. Die Verbindung zwischen den Profil-Segmenten erfolgt auf geradem Stoß. Das Profil der zylindrischen Grundform ist wohl geleimt und durch Eisennägeln fixiert.

Kapitellbasis und Mittelstück sind stumpf aufeinander gesetzt. Eine konstruktive Verbindung ist nicht ersichtlich. Am östlichen Säulenkapitell des nördlichen Retabels findet sich auf der dem Pfeiler zugewandten Seite eine aus der Kapitellbasis herausragende, übergrundierte Nagelspitze. Der Nagel ist offensichtlich so schräg durch die Kapitellbasis getrieben, dass er seine Funktion nicht erfüllen kann. Wegen dieser Beobachtung erscheint wahrscheinlich, dass Kapitelle und zugehörige Basen alle mittels Nägeln verbunden sind. Eine solche Nagel-Verbindung könnte auch beim stumpfen Stoß von Kapitellzylinder und Abakus vorliegen.

Konstruktiv besteht der Abakus aus drei Elementen: Bodenplatte, eingestellten Profilleisten und Deckplatte. Die Bodenplatte bilden je drei mit geradem Stoß gefügte, einen Zentimeter starke Bretter (tangential geschnitten). Die Bretter sind in Ost-West-Richtung eingebaut. Je zwei gerade gestoßene Profilleisten bilden die Seiten des Abakus. Die Eckverbindungen sind stumpf, die Positionierung der Stöße wechselt von Kapitell zu Kapitell. Die Deckplatten bildet augenscheinlich je ein massives Brett (Stärke ca. 1 cm, verlegt in Nord-Süd-Richtung). Eine Breite von ca. 73 cm lässt jedoch auf mindestens zwei, auf Stoß gefügte und verleimte Bretter schließen. Bei zwei Kapitellen ist der stumpfe Ansatz je einer Ecke deutlich sichtbar.

PFEILER-KAPITELL⁷¹

Anders als bei den Säulen bilden bei den Pfeilern die Kapitelle kein eigenständiges konstruktives Element Sie heben sich nur durch applizierte Profilleisten und Ornamente sowie durch Matt-Glanzvergoldung vom durchgehenden Schaft ab.

Die Kapitellbasis bilden Profilleisten, ein Halbrundstab mit unten angesetzter, schmaler Platte. An den Schmalseiten sind die Leisten aus einem Stück gefertigt, die Stöße zur Stirnseite verlaufen auf Gehrung. Das stirnseitige Profil folgt der konkaven Form des Pfeilers. Um dies zu erreichen, wurde die Profilleiste des nördlichen Retabels aus einem Holzbrett ausgeschnitten. Sägespuren auf der Rückseite, die sich in der Unteransicht teils

⁷⁰ Verkürztes und überarbeitetes Kapitel nach KIRSCHNER, 2009.

⁷¹ Nach KIRSCHNER, 2009.

durch die Fassung abzeichnen, belegen dies. Ausfransungen in der Rundung lassen auf einen horizontalen Faserverlauf schließen.

Im Gegensatz dazu ist die Kapitellbasis des südlichen Retabels stirnseitig aus drei auf Stoß verbundenen Elementen gebildet. Die Stöße befinden sich fast auf Höhe der Übergänge der geraden Flächen zur konkaven Wölbung. Die Fasern verlaufen vermutlich in horizontaler Richtung.

Die den Abakus bildenden Profile beider Retabel bestehen, wie die unteren Profilleisten des südlichen Retabels, aus drei Einzelementen, die Stöße sind jedoch auf Gehrung gearbeitet. Das Profil bilden ein Viertelstab und ein gekehlter Stab, geschieden durch eine schmale Platte. Der Abakus ist aus einem Stück gearbeitet. Auf das Profil ist bündig ein ca. ein Zentimeter starkes Brett aufgedoppelt. Im Unterschied zu den auf Gehrung gearbeiteten Eckverbindungen der Profilleisten sind die Bretter auf Stoß gearbeitet, am westlichen Kapitell des südlichen Retabels einfach überplattet. Die Position der Stöße ist nicht einheitlich. Sie finden sich sowohl an Stirn- wie Längsseiten der Pfeiler. Trotz Grundierungsspritzern lässt sich erkennen, dass die Bretter eine Tangentialschnittichtung besitzen. Die Befestigung der Profilleisten an den durchgehenden Brettern des Pfeilerschafts erfolgte mit Holzdübeln oder -nägeln. Die aufgesetzten Ornamente der Pfeiler-Kapitelle sind mit Nägeln und Holzdübeln montiert.

RÜCKWAND

Die Bretter der Rückwand sind sowohl vertikal als auch horizontal angebracht, bis zu 3,3 cm stark, stumpf gefügt und vermutlich durch Dübel verbunden. Das unterste, horizontale Brett der Rückwand stützt sich auf der gemauerten Mensa ab und erstreckt sich über die gesamte Breite des Retabels (ca. 6,50 m ohne seitliche Konsolen). An den zum Altar gewandten Seiten der Postamente sind bis zu 1 cm tiefe Aussparungen/Auflager für das Brett aus den Seitenwänden ausgestemmt. Das Brett endet stumpf an den Innenseiten der äußeren Seitenwände der Postamente. (Eine Befestigung konnte nicht erkannt werden, da die Konstruktion an den Postamenten von der unteren Profilierung verdeckt wird.) Vermutlich ist das Brett mit Eisennägeln an den Postamenten fixiert.

Auf das bis zu 33 cm hohe, horizontale Brett sind vertikale Bretter gestellt, sie enden beidseitig am Heiligenschrein. Die Fläche hinter den Heiligenschrein ist mit horizontalen Brettern aufgefüllt. Den Abschluss der Predella bildet wieder ein ca. 33 cm hohes, horizontales Brett, es schließt bündig mit der Sockelplatte ab und erstreckt sich über die gesamte Breite des Retabels. Die Befestigung entspricht vermutlich dem unteren Brett.

Als nächstes folgen wieder vertikale Bretter, die in ihrer Länge identisch mit den Pfeilerbrettern sind. Vermutlich sind sie durch Eisennägel mit den Pfeilern verbunden. Die Bretter enden beidseitig am Gemälderahmen. Unter dem Gemälde befindet sich ein weiteres horizontales Brett, darauf lastet das gesamte Gewicht des Bildes und des Rahmens. An dieses Brett ist auch das unter dem Gemälde verlaufende Profil befestigt. Die Zwickel über den in Form von Kreissegmenten angebrachten Gesimsen sind durch Bretter verblendet, da das horizontale Gesims unter dem Bild nicht die gesamte Breite des Gemäldes abdeckt.

Mit dem Beginn der Gebälkstücke sind wieder horizontale, durchlaufende Bretter aufgesetzt, die sich bis zur schrägen Rückwand des Baldachins erstrecken. Die äußeren Enden der liegenden Bretter befinden sich mittig hinter den Gebälkstücken im freien Raum, konstruktive Verbindungen sind nicht erkennbar.

Durch die durchgehenden horizontalen Bretter entstehen brückenartige Konstruktionen, die zum Teil das Gewicht des Gemäldes und des Baldachins ableiten.

GEBÄLKSTÜCKE UND AUFGESETZTE KONSOLEN

Das Gebälkstück über Säule und Pfeiler hat einen ähnlichen Grundriss wie das Postament. Auffälligster Unterschied ist die rückseitige Verkröpfung zur Wand auf der Außenseite. In der Frontansicht besteht die Grundkonstruktion aus einer stehenden „Kiste“, die Architrav, Fries und große Kehle ausbildet, darüber liegt, eine niedrige „Kiste“. Sie bildet die ausladende Deckplatte des Kranzgesimses. Wie bei den anderen „Kisten“ ist die Seite zur Wand hin offen.

An die 3 cm starke Bodenplatte, sind die 2,7–3 cm starken und knapp 1,10 m hohen Seitenbretter mit Holznägeln angestiftet. Die Seitenbretter sind stumpf gefügt. Die Bodenplatte besteht aus parallel zur Außenmauer aneinander gereihten Brettern, zur Fixierung ist im Winkel der „Schrägstellung“ ein Brett aufgenagelt. Die Deckplatte bildet die aufgesetzte niedrige Kiste, die mit Holzdübeln auf den Seitenbrettern fixiert ist.

Die niedrige „Kiste“ besteht aus einer Bodenplatte deren Bretter parallel zur Wand liegen. Auf die Bodenplatte sind die bis zu 4,5 cm starken und 10,5 cm hohen Seitenbretter und in der Mittelachse ein Brett angestiftet, den Deckel bilden fünf, parallel zur Wand aufgenagelte Bretter.

Im konstruktiven Kern haben die Konsolen denselben Grundriss wie die Postamente. Die Stärke der Seitenbretter variiert zwischen 2 cm bei den vorderen Seitenwänden und bis zu 3,3 cm bei dem breiteren, hinteren Teil der Konsolen. Die bis zu 42 cm hohen Seitenbretter sind stumpf gefügt, vermutlich gedübelt und verleimt. Die „Konsolenkisten“ sind ohne konstruktive Verbindungen auf die Gebälkstücke aufgesetzt. Fixiert sind die Konsolen durch umliegende Bretter (Stärke: 3,3 cm), die mit Eisennägeln auf den Gebälkstücken befestigt sind. Auf die vertikalen Seitenbretter der Konsole ist eine überstehende Deckplatte mit Holznägeln aufgenagelt. Die Stärke der Deckplatte variiert zwischen 2,7 cm im vorderen Teil der Konsole und 3,4 cm im hinteren Teil. Die Deckplatte ist aus sechs Brettern zusammengesetzt. Zur Erhöhung der Stabilität ist im Inneren auf halber Höhe eine Zwischenlage eingezogen. Wie bei allen anderen Brettlagen verlaufen die stumpfen Brettstöße und die Holzfasern parallel zur Wand, das Verstärkungsbrett wurde auf die Oberseite der Brettlage aufgenagelt. Entsprechend den anderen „Kisten“, sind die Konsolen zur Wand hin offen.

Die überstehenden Enden der Deckplatte sind zur Profilierung zu einem Halbrundstab abgearbeitet. Vor dem geraden Stoß zwischen Deckplatte und Seitenbrettern sind Leisten mit Holznägeln fixiert, die Eckverbindung erfolgt auf Gehrung.

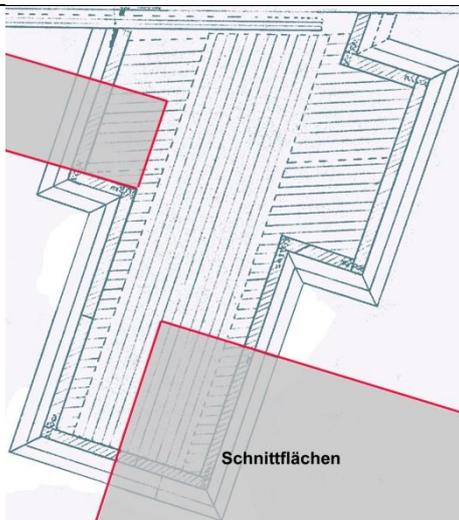


Abb. 29 a, b: Nördliches Retabel, östliches Gebälk
 Schematische Konstruktionszeichnung mit
 angeschnittenen Frontflächen siehe Grundriss (Abb. 29
 b).

Legende:

-  Stehender Faserverlauf
-  Hirnseite
-  Gemessene Linie
-  Vermuteter Verlauf

BALDACHIN

Im Gegensatz zum Unterbau ist der Baldachin in der Mitte vertikal in zwei Teile geteilt. Auf der Vorderseite ist der Spalt durch die Fassung kaschiert. Verbunden sind die beiden Teile nicht durch Keilschlösser, sondern durch eine Eisenkrampe, die am Scheitelpunkt der beiden Hälften eingeschlagen ist. Zusätzlich ist im Scheitel des Baldachins ein rechteckiger Holzapfen eingesteckt der beide Hälften verbindet. Auf der Rückseite wurde horizontal über beide Hälften ein Brett mit Eisennägeln fixiert.

Die Rückseite der beiden Baldachinhälften besteht aus horizontalen, ca. 3,3 cm starken, schräggestellten Brettern mit liegendem Faserverlauf, die den Formverlauf des Baldachins entsprechend zugeschnitten sind. Zur Verstärkung der Rückwand ist auf jeder Hälfte je ein diagonales Gradbrett eingeschoben. Die Bedachung besteht auf der Oberseite aus bis zu 10 cm starken (max. bis zu einen halben Meter langen) Holzstücken, darunter befinden sich versetzt angebrachte Bretter mit der üblichen Stärke von 3 cm. Die dicken Bretter sind mit Holznägeln auf die unteren Bretter gestiftet. Die Befestigung an der Rückwand erfolgte mit Eisennägeln. Die Krümmung auf der Schauseite des Baldachins wird durch keilförmige Holzstücke erzeugt, die auf die unteren Bretter des Baldachindaches aufgenagelt sind. Grundierung und Fassung kaschieren die Übergänge. An der Vorderseite wurden eingeschnittene Bretter vorgeblendet. Der Einschnitt erfolgte, um die Bretter an die konvexe Wölbung (Einschnitt auf der Innenseite) oder konkave Krümmung (Einschnitt auf der Außenseite) des Baldachins anzupassen. An der Unterseite sind die vorgeblendeten Bretter mit einem stützenden Karnies, der in einen Viertelstab endet, profiliert. Am oberen Ende sind zusätzlich drei profilierte Bretter vorgeblendet, die eine Kehle ausbilden, die in einen Rundstab endet.

Der Lastabtrag erfolgt über die schräggestellten, horizontalen Rückwandbretter in die senkrechte Rückwand und über den auf beiden Seiten in Voluten auslaufenden Baldachin in die auf den Gebälkstücken aufgesetzten Konsolen. Das Nach-Vorne-Kippen des Baldachins wird durch Eisenschlaudern verhindert.

Zur Stabilisierung sind auf die horizontalen Rückwandbretter Leisten aufgestiftet, die mit Brettern verkleidet sind. Auf der Schauseite des Baldachins bilden diese Kästen die Füllungsfelder aus. Aufgrund des benötigten Platzes für die Kartusche über dem Altargemälde erstrecken sich die Füllungsfelder nicht über die gesamte schräge Baldachinfläche. An dieser Aussparung sind die Kästen auf der Rückseite des Baldachins angebracht. Die Form ist deckungsgleich mit der die Aussparung rahmenden Dreipassform der Vorderseite. Um die Konstruktion nicht zu schwächen überlagern sich die Kästen auf der Vorderseite und Rückseite um einige Zentimeter.

Die Abbildungen 25. und 26. stellen das Prinzip der aufgesetzten Kästen an der Schauseite des Baldachins vor. Man erkennt bei beiden die Verkleidung der Kästen mit trapezförmigen Brettern.

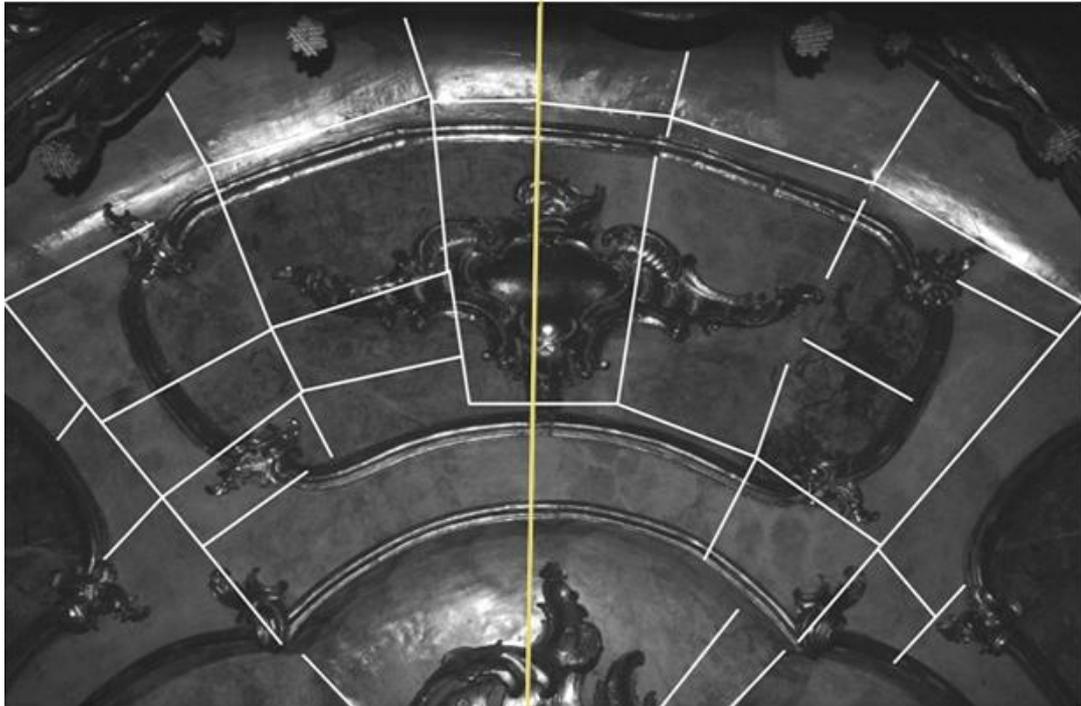


Abb. 30. Nördliches Retabel, Schauseite Baldachin.

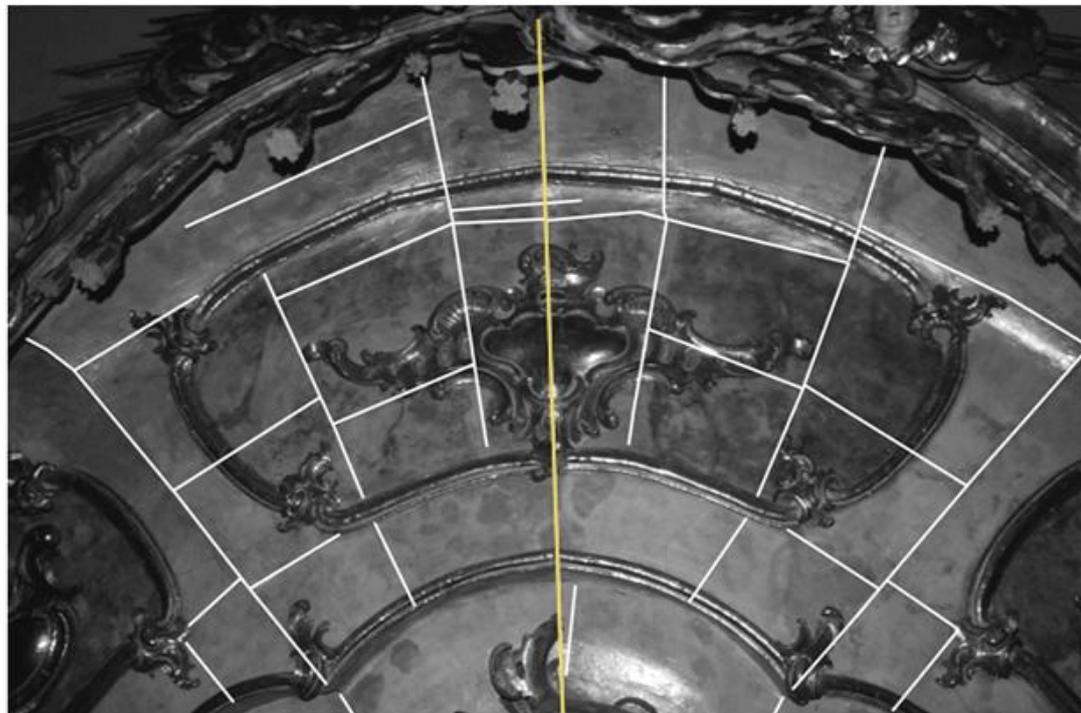


Abb. 31. Südliches Retabel, Schauseite Baldachin.

Bei beiden Abbildungen wurden nur die zweifelsfrei ersichtlichen Fugen visualisiert. Die weißen Linien zeigen die sichtbaren Holzfugen. Die gelbe Linie in der Mitte markiert die Stoßkante der beiden Baldachinhälften. Das erkennbare Schema der Anbringung der Bretter ist bei beiden Retabeln ähnlich.

WANDHAKEN

Für die Befestigung der Wandhaken und Eisenschlaudern am Altargehäuse kamen die beschriebenen Nägel, teilweise auch größere Eisennägel mit flachem Kopf zur Verwendung. Das Prinzip und die Anzahl der Wandbefestigungen sind bei beiden Retabeln identisch. Die häufigste Variante ist eine handgeschmiedete Eisenschlauder, die mit maximal zwei Nägeln am Altargehäuse befestigt ist (Abb. 32). Die Rückverankerungen der rechteckigen Eisenstangen in die Außenmauern sind nicht einsehbar oder überputzt, die Verankerungen zeichnen sich auch nicht durch Risse im Putz ab.



Abb. 32. Nördliches Retabel, östliches Gebälkstück: westliche Eisenschlauder auf der Deckplatte des Kranzgesimses.

Diese Variante befindet sich auf der von der Altarmitte abgewandten Oberseite der Postamente. An den Pfeilern sind am oberen Ende zwei Schlaudern angebracht. Eine Schlauder befindet sich auf der Innenseite, an der zum Altarblatt gewandten Pfeilerseite. Die andere Schlauder befindet sich an der vom Altarblatt abgewandten Seite und ist in die Hirnseite der vertikalen Bretter des Pfeilers eingeschlagen. Über der oberen Faszie ist auf der zum Altarblatt gewandten Seite der Gebälkstücke eine Schlauder angebracht, jeweils eine befindet sich auf der Deckplatte der Gebälkstücke, seitlich der Konsole. Teilweise ist die äußere Schlauder von der Konsole verdeckt.



Abb. 33. Nördliches Retabel, Baldachindach: östliche Eisenschlauder.

Die zweite Variante der Eisenschlaudern wurde zum Anhängen der ausladenden Baldachine an die Außenmauer verwendet (Abb. 33/Abb. 34). Auf beiden Retabeln sind jeweils eine östliche und eine westliche Schlauder in das Baldachindach mit maximal vier

geschmiedeten Eisennägeln mit flachen Köpfen eingeschlagen. Zusätzlich sind die schrägen Rückwände der Baldachine an die Schlauder mit Hilfe eines U-Eisens angehängt. Die Enden des U-Eisens sind mit maximal zwei Nägeln an der Rückwand fixiert. Nach dem Retabel steigen die Schlaudern an und laufen senkrecht auf die Außenmauer zu. An der Stoßstelle zur Wand sind sie um 90° gebogen und mit einem U-Eisen über den Knick an der Wand befestigt. Die Schlaudern verlaufen parallel zur Wand bis zur Fensterbrüstung. Dort knicken sie um 90° ab und verschwinden im Mauerwerk. Die Befestigungen im Mauerwerk sind wie bei der ersten Variante nicht einsehbar. Vermutlich sind die Schlaudern in eingemauerte Hirnhölzer eingeschlagen oder in Maueröffnungen gesteckt, die ausgebleit oder ausgekeilt wurden.

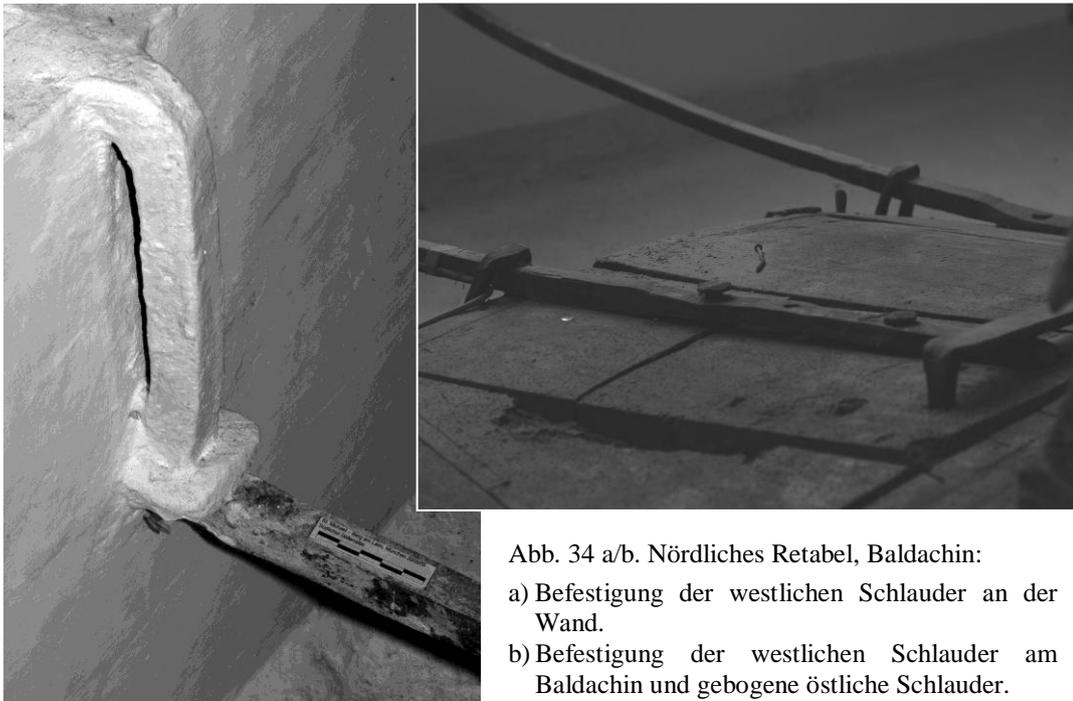


Abb. 34 a/b. Nördliches Retabel, Baldachin:

- a) Befestigung der westlichen Schlauder an der Wand.
- b) Befestigung der westlichen Schlauder am Baldachin und gebogene östliche Schlauder.

Über das letzte liegende Brett der senkrechten Rückwand wurden zur Befestigung mindestens vier L-Haken in die Wand geschlagen. Diese dritte Variante ist kaum einsehbar, weil die Stellen verblendet und überfasst sind. Der nach unten zeigende L-Haken hält einerseits die Rückwand in Position, andererseits liegt die schräge Rückwand des Baldachins auf dem Haken auf.

KONSTRUKTIVE ZUSAMMENSETZUNG DER PROFILE

Gerade Profile sind in der Länge fast immer aus einem Stück gefertigt und auf Gehrung gefügt. Eine Ausnahme bilden die Konsolen auf den Gebälkstücken und die Pfeilerbasis, da die Holzfugen vom Betrachter kaum einsehbar sind. Hier wurde die handwerkliche Qualität bewusst aufgegeben oder, wie an der Profilbasis bereits vermutet, der Entwurf fehlerhaft umgesetzt. Die kleinteiligen Profile der Kapitelle sind eine weitere Ausnahme, nicht alle sind auf Gehrung gefügt. (Die Beschreibung der Profile der Kapitelle erfolgte bereits bei der Vorstellung der Konstruktion.) Größere oder komplexere Profile sind aus mehreren Teilen zusammengesetzt. Die Profile sind händisch mit Profilhobeln hergestellt. Die Montage am Retabel erfolgte durch Holznägel.

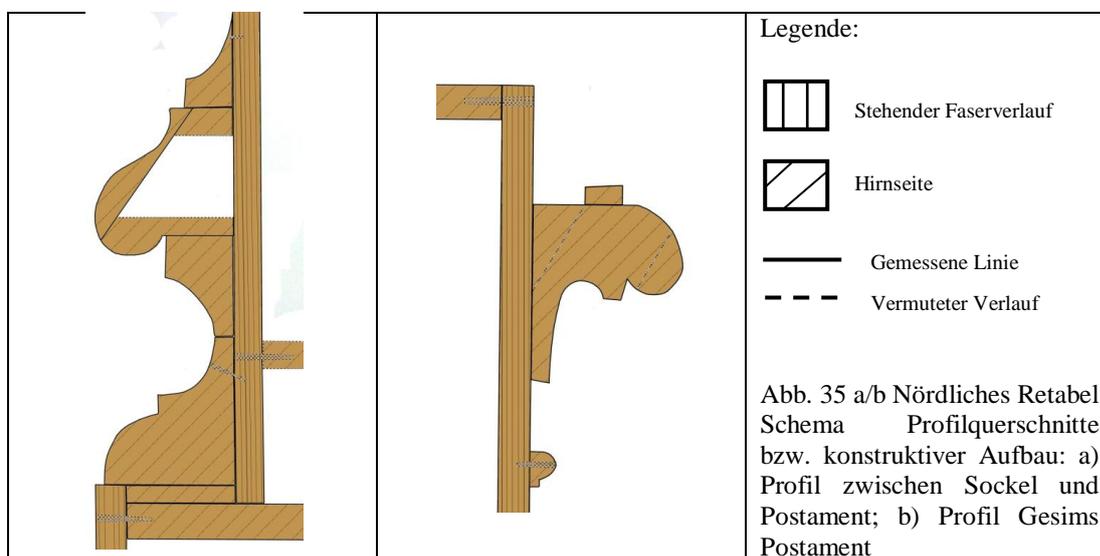
SOCKEL/POSTAMENT

Nachdem die Deckplatte des Sockels nicht bündig mit den Seitenbrettern abschließt, sondern tiefer angeordnet ist, musste die Höhendifferenz von ca. 2 cm durch das Einlegen von Brettern ausgeglichen werden. (Gleichzeitig haben die Bretter eine konstruktive Funktion, sie fixieren das aufgesetzte Postament.) Auf die entstandene ebene Fläche sind die Profile aufgesetzt.

Die Zusammensetzung aus einzelnen Holzkomponenten folgt nicht der Profilvergliederung. Das erste massive Holzstück bildet den Viertelstab und die untere Hälfte der Kehlung aus, das nächste Holzstück die obere Hälfte der Kehlung mit Platte. Die Konstruktion des folgenden, zum Boden gerichteten Halbrundstabes und des fallenden (fußenden) Karnies konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden. Sicher ist nur, dass sie aus mindestens drei Teilen zusammengesetzt ist. Das abschließende Profil, eine Platte mit fallender Kehle besteht aus einem Stück.

Die abschließende Profilabfolge des Postamentes beginnt mit einer Platte und Viertelstab, er ist aus einem Stück gefertigt. Das friesartige Band wird durch die Seitenbretter des Postamentes gebildet. Die anschließende Profilierung ist aus vier Teilen zusammengesetzt, einem großen massiven Kernstück und drei kleineren Stücken.

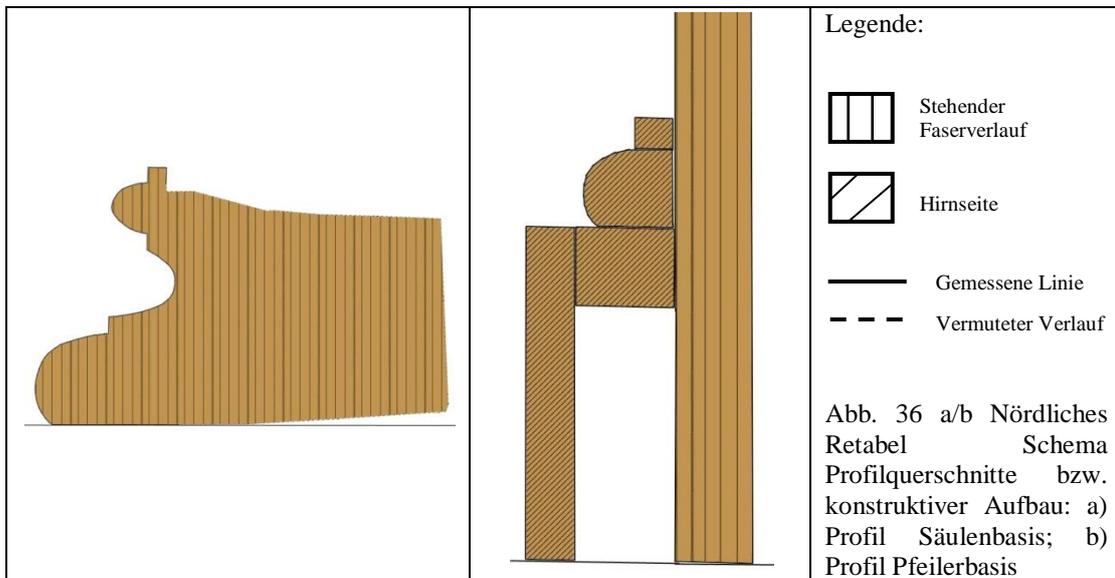
Dieses Kernstück liegt nur in der unteren Hälfte bündig an den Seitenbrettern des Postamentes an. In der oberen Hälfte ist zwischen Postament und Kernstück ein keilförmiges Holzstück eingeschoben. Die Spitze des Halbrundstabes ist als konvexes Holzstück aufgesetzt. Letztes Holzteil ist die auf dem Profil angebrachte rechteckige Leiste.



SÄULEN/PFEILER

Das Profil der Säulenbasis besteht aus einem Stück. Die runde Säulenbasis ist aus Holzstücken in Form von Kreissegmenten zusammengesetzt. Die Pfeilerbasis ist vierteilig, sie besteht aus einem Brett mit einer auf dem oberen Ende der Rückseite angebrachten Leiste. Darauf sind ein Halbrundstab und eine weitere Leiste aufgesetzt. Die Konstruktion ist vor die Seitenbretter des Pfeilers vorgeblendet, an den rechtwinkligen Ecken sind die vorgeblendeten Bretter stumpf aneinander gefügt. Der Stoß zeichnet sich in der jeweiligen Seitenansicht ab. Die Vorderseite des Pfeilers mit der Kehlung wird durch vier Profilstücke verkleidet, zwei gebogene Stücke vor der Kehlung und zwei gerade Stücke vor den ebenen Pfeilerflächen. Die stumpfe Fügung zwischen gebogenem und geradem Profil verläuft schräg.

Säule und Pfeiler teilende Profile sind im Querschnitt aus einem Stück gefertigt, der Profiling besteht aus mehreren Segmenten. Diese wurden auf der Rückseite eingesägt, um sie an die Kreisform anzupassen. Die Sägespuren zeichnen sich kaum ab, da die Schichtstärke der Grundierung auf dem Ring sehr groß ist.



GEBÄLKSTÜCKE UND AUFGESETZTE KONSOLEN

Die untere Faszie des Architravs ist aus einem, die obere aus zwei Holzstücken gefertigt, da das Profil als separates Holzstück ausgearbeitet ist. Beide Faszien sind vor die Seitenbretter des Gebälkstücles vorgeblendet.

Die glatte Frieszone wird durch die Seitenbretter des Gebälkstücles gebildet. Nur der geschwungene Auslauf ist als separates Holzstück aufgesetzt.

Das Kranzgesims beginnt mit einem steigenden Karnies mit aufgesetzten Viertelstab und einer schmalen Platte. Dieses Profil ist aus einem Stück gefertigt und an die Seitenbretter des Gebälkstücles gefügt. Die folgende große Kehle ist nicht massiv, sondern aus mehreren Teilen zusammen-gesetzt. Die Krümmung besteht aus drei konkav gehobelten Brettern, sie sind schräg aneinander gefügt, vermutlich gedübelt und verleimt. An den Seitenbrettern des Gebälkstücles ist zur Befestigung der Kehle eine Leiste über dem Karnies angebracht. An diese ist das unterste konkave Brett befestigt. Das oberste konkave Brett ist auf der Stirnseite mit einer Platte und einem Viertelstab profiliert. Auf die Rückseite des obersten, konkaven und stirnseitig profilierten Brettes ist ein Holzstück in Form eines Viertelstabes mit Platte aufgesetzt. Dieses Holzstück sorgt für die Verbindung zur Deckplatte. Hinter der Kehle ist ein großer Hohlraum entstanden. Profile an der ausladenden Deckplatte des Kranzgesimses sind aus einem Stück gefertigt.

Die fallende Kehle der Konsole setzt sich aus drei Teilen zusammen. Dafür wurden um die Grundkonstruktion der Konsole Bretter gelegt und mit Eisennägeln fixiert. Diese Bretter bilden auch die untere Platte. An die Seitenbretter der Konsole wurden im unteren Drittel bis zu 3,5 cm starke Bretter aufgenagelt, die obere äußere Kante ist abgehobelt das Brett in diesen Bereich gekehlt. Die eigentliche Kehle besteht aus einem konkav gehobelten, schräg liegenden Brett mit abgeschrägten Seiten. Die untere Seite liegt auf den umlaufenden Brettern auf, die obere Seite stützt sich an dem auf die Seitenbretter montierten Brett ab und bildet mit diesem die Kehle aus.

Das konkave Brett ist an den Ecken auf Gehrung gefügt, die montierten Bretter sind an den Ecken stumpf gefügt. Die auf die Kehle folgenden Profile werden von den Seitenbrettern, der überstehenden, abgerundeten Deckplatte und der vorgeblendeten Leiste ausgeformt.



Abb. 37. Hochaltar, nördliches Gebälkstück, Ansicht von Osten: Hier zeigt sich exemplarisch die Konstruktion der Kehlen des Kranzgesimses. Die Holzstöße sind durch weiße Linien veranschaulicht. Die Profile des Hochaltars werden im Gegensatz zum nördlichen und südlichen Retabel nicht mit einem Halbrundstab beendet sondern mit einem Viertelstab.

PROFILVERGLEICHE

Um die Qualität der händisch erstellten Profile zu veranschaulichen, wurden die Profile an Fries und Kranzgesims vermessen. Die Messung erfolgte am nördlichen Retabel, an der Außenseite des östlichen Gebälkstücker über der Pfeilerachse. Die Messpunkte wurden auf eine Kartonschablone übertragen (Abb. 38. a). Anschließend wurde die Schablone an alle Seiten der Kranzgesimse am nördlichen und südlichen Retabel angehalten und fotografiert. Ergebnis: Erwartungsgemäß hielten sich Abweichungen an anderen Positionen in Grenzen, die Schablone konnte überall angesetzt werden. Die geringen Maßabweichungen sind umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass die Profilabfolge aus verschiedenen Bauteilen zusammengesetzt ist.

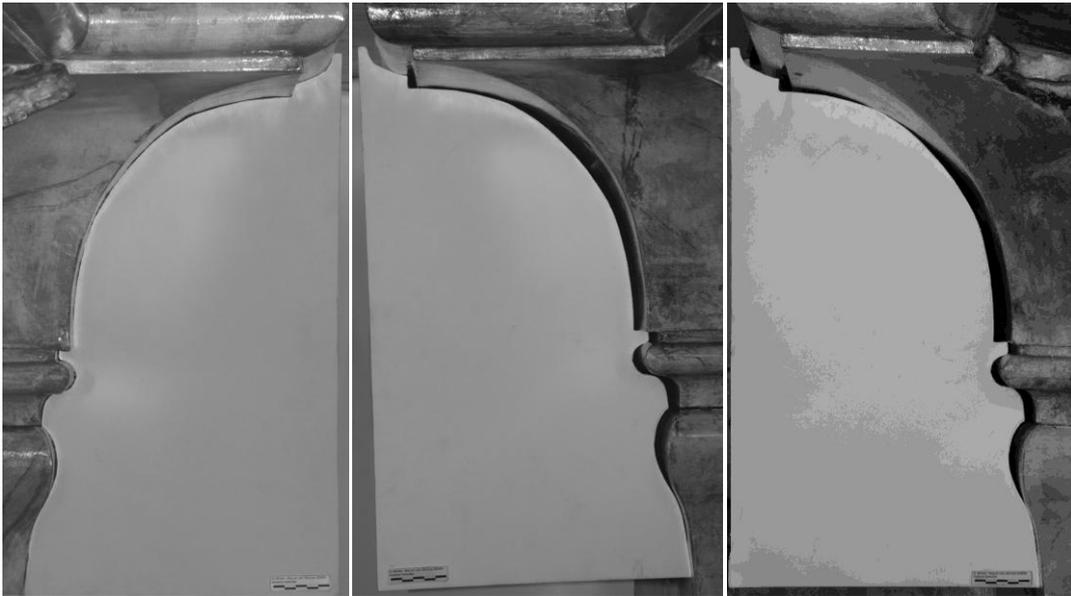


Abb. 38 a/b/c:

- a) Nördliches Retabel, östliches Gebälkstück: Ansicht von Südosten auf das Kranzgesims über der Pfeilerachse mit Profilschablone.
- b) Nördliches Retabel, westliches Gebälkstück: Ansicht von Südwesten auf das Kranzgesims über der Pfeilerachse mit Profilschablone.
- c) Südliches Retabel, westliches Gebälkstück: Ansicht von Nordosten auf das Kranzgesims über der Pfeilerachse mit Profilschablone.

HOLZBEARBEITUNGSSPUREN

Spuren der Holzbearbeitung sind kaum sichtbar, da der Großteil des Holzes überfasst wurde. Augenfällig sind Bearbeitungsspuren am unteren Postamentprofil, hier wurden Überstände an Holzstößen abgearbeitet. Das Profil ist zum Teil ohne Fassung verblieben, da es von der Abdeckung zwischen Mensa und Sockel verdeckt wird. Zur Verbesserung der Haftung der Fassung wurde der Holzträger mit Raspeln aufgeraut, dies lässt sich an den Rückseiten der Skulpturen und an verdeckten Partien der Wolkenformation nachweisen. Die Rückseiten der Skulpturen sind mit unterschiedlich großen Hohleisen gehöhlt.



Abb. 39 a/b. Nördliches Retabel: a) Ansicht von Westen, hintere Längsseite östliches Postament, untere Profilabfolge. Überstände am stumpfen Holzstoß in der Kehlung wurden abgearbeitet/geglättet. b) Mittlere Wolke mit Raspelspuren.



Abb. 40 a/b. Rückseite Skulpturen: a) Südliches Retabel, Rückseite Johannes Capestrano mit Raspelspuren. b) Nördliches Retabel, Rückseite Antonius von Padua, Hohleisenspuren.

UNTERSCHIEDEN ZWISCHEN NÖRDLICHEM UND SÜDLICHEM RETABEL

Differenzen gibt es bei den beiden Retabeln in Details der Konstruktion und in Umfang und Qualität der Grundierung. Alle konstruktiven Unterschiede finden sich an Stellen, die kaum oder nicht vom Gemeinderaum einsehbar sind.

BALDACHINAUFSICHTEN

Besonders auffällig sind die Unterschiede an beiden Retabeln auf der Oberseite der Baldachine. Unterschiedlich ist der Fugenverlauf zwischen den beiden zusammengefügtten Hälften: Am nördlichen Retabel verläuft der Stoß gerade, am südlichen geschwungen. Der geschwungene Fugenverlauf könnte für eine zusätzliche Verzahnung der Baldachinhälften sorgen und damit die Montage erleichtert haben. Abweichend ist auch die Lage der Schlaudern zur Wandbefestigung. Am südlichen Retabel sind beide Schlaudern an den diagonal eingeschobenen Gradleisten ausgerichtet und befestigt, der Abstand zur Fuge zwischen den Baldachinhälften ist ähnlich. Am nördlichen Retabel ist die östliche Schlauder deutlich nach außen gerückt und die westliche Schlauder fast an der Fuge der Baldachinhälften angeordnet. Dies hat dazu geführt, dass die Schlaudern nicht an den Gradleisten befestigt sind. Warum beide Schlaudern derart asymmetrisch montiert sind, ist nicht ersichtlich. Denkbar wären Probleme bei der Verankerung der Schlaudern in der Wand.



Abb. 41. Nördliches Retabel, Blick auf die Rückseite des Baldachins: Gerader Fugenverlauf zwischen den Baldachinhälften und aus der Achse gerückte Schlaudern. Die Montage der Eisenkrampe erfolgte nach der Befestigung der westlichen Schlauder (die Krampe ist über die Schlauder eingeschlagen). Vermutlich waren die Baldachinhälften zusammengefügt und an der Wand angehängt, erst dann wurde die Krampe zur zusätzlichen Sicherung eingeschlagen.



Abb. 42. Südliches Retabel, Blick auf die Rückseite des Baldachins: Geschwungener Fugenverlauf zwischen den Baldachinhälften und symmetrisch montierte Eisenschlaudern. Die unterschiedliche Bretterlage auf der Rückwand zeigt, dass die beiden Hälften getrennt montiert wurden. Der Baldachin wurde also nicht in einem Stück gefertigt und zum Transport auseinander gesägt.



Abb. 43 a/b. Baldachinrückseiten, Aufhängungen:

- a) Südliches Retabel, östliche Schlauder; die Nägel zur Befestigung der Klammer sind durch die Gradleiste in die Rückwand geschlagen.
- b) Nördliches Retabel, östliche Schlauder; Eisenklammer, direkt an der Rückwand befestigt.

PASSUNGENAUGIGKEITEN

Die zur Altarmitte gerichteten Seiten der Konsolen auf den Gebälkstücken stoßen stumpf, ohne konstruktive Verbindung auf die Rückwand des Retabels. An dieser Stelle besteht die Rückwand aus horizontalen Brettern. Auf die Rückwand sind zur Gestaltung profilierte Bretter vorgeblendet, die schräg über dem Altarbild einen Viertelbogen ausbilden. Auf der anderen Seite des Viertelbogens ist aus den vorgeblendeten Brettern die Negativform des Profils der Konsole ausgesägt. Dies soll einen passgenauen Übergang zwischen der Vorblendung und der Konsole ermöglichen. Am südlichen Retabel kam es aber zu Passungenauigkeiten. Die Position weicht hier deutlich von der Planung ab. Nachdem diese Stelle nicht einsehbar ist, wurde ihr keine Bedeutung beigemessen und durch die Fassung kaschiert.



Abb. 44 a/b. Übergang
 Konsole – Rückwand:

a) Nördliches Retabel,
 östliche Konsole:
 geringe Spaltöffnung
 zwischen Verblendung
 und Konsole.

b) Südliches Retabel,
 westliche Konsole: bis
 zu ca. 5 cm großen
 Spalt. Zur
 Kaschierung wurde die
 Rückwand grundiert.

Diese Stelle am südlichen Retabel ist auch ein Indiz für die Vorfertigung einzelner Elemente, die auf der Baustelle nur noch zusammengesetzt wurden. Diese Methode birgt immer die Gefahr von Ungenauigkeiten.

Eine weitere Passungenauigkeit trat bei der Aufstellung der östlichen Säule am südlichen Retabel auf. Hier musste der Abakus des östlichen Pfeilerkapitells angepasst werden. Aus nicht ersichtlichen Gründen ist das Säulenkapitell zu nah am Pfeiler. Um ausreichend Platz zu schaffen, wurde ein keilförmiges Stück aus dem Abakus des Pfeilerkapitells gesägt.



Abb. 45 a/b. Südliches Retabel, östliches Säulenkapitell: Ansicht von Osten auf das angepasste Profil und den Säulenabakus. a) Ansicht von Nordost. b) Aufsicht von Ost.

UNTERSCHIEDLICHE LAGE VON HOLZVERBINDUNGEN

Bis auf eine Ausnahme sind Holzstöße bei beiden Retabeln in der Front der Postamente und Gebälkstücke nicht sichtbar, sie befinden sich ausschließlich auf den Längsseiten. Ausnahme: nördliches Retabel, Frontansicht auf der Ostseite der Kranzgesimse. Ein Grund für die Abweichung war nicht erkennbar.



Abb. 46 a/b: Frontansicht, Deckplatte der Kranzgesimse: unterschiedliche Gestaltung der Holzstöße der vergleichbaren Parteien:

- a) Südliches Retabel, westliches Kranzgesims, westliche Seite, Frontansicht.
- b) Nördliches Retabel, östliches Kranzgesims, östliche Seite, Frontansicht.

FASSUNG UND VERGOLDUNG

Die Untersuchung der Fassung erfolgte durch Augenschein. Zur Klärung spezieller Fragen wurden Proben am nördlichen Retabel entnommen. Die Malschichtproben wurden in lichthärtenden einkomponentigen Kunststoff auf Methacrylatbasis⁷² eingebettet und im Auflicht-Mikroskop (Leika DMLM) ausgewertet. Ausgewählte Proben wurden im Zentrallabor, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege⁷³ analysiert. (Übersichten zu den Proben, Entnahmestellen und die fotografische Dokumentation finden sich im Anhang.)

GRUNDIERUNG

Alle grundierten Holzflächen wurden mit Leim abgesperrt. Beleg dafür ist eine bläuliche Fluoreszenz, die sich an allen Anschliffen⁷⁴ an der Unterseite, bei der Bestrahlung mit UV-Licht, im Auflichtmikroskop abzeichnet. Auf die Leimschicht erfolgte der mehrschichtige Auftrag einer grauen Grundierung. Die Analyse ergab eine Mischung aus Magnesium und Calcium, typische Indikatoren für Steinkreide. Partien, die für eine Glanzvergoldung vorgesehen waren, erhielten neben der grauen Grundierung zusätzlich eine feinere weiße Grundierung. Analysiert wurden in dieser Schicht Calcium und Schwefel. Dies spricht für einen Gipsgrund, der eine geringere Härte als die Steinkreide hat.

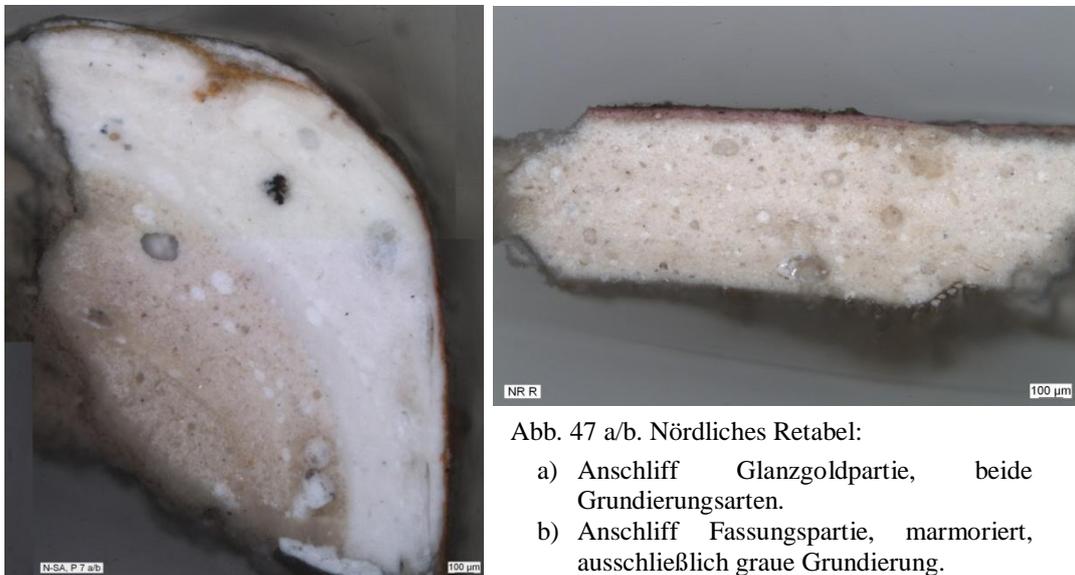


Abb. 47 a/b. Nördliches Retabel:

- Anschliff Glanzgoldpartie, beide Grundierungsarten.
- Anschliff Fassungsartie, marmoriert, ausschließlich graue Grundierung.

Unter vergoldeten Partien konnten mindestens drei Schichten graue und drei Schichten weiße Grundierung gezählt werden. Unter den marmorierten Flächen konnten bis zu fünf Schichten graue Grundierung identifiziert werden. Nach den Anschliffen⁷⁵ handelt es sich bei der weißen Grundierung um eine bis zu 250 µm starke Schicht. (Die Aussagen zur Anzahl der Schichten gelten nur für das nördliche Retabel.) Es ist davon auszugehen, dass die Anzahl der Schichten am südlichen Retabel geringer ist. Indizien dafür sind die

⁷² Technovit 2000 LC ($n_D = 1,527$; Heraeus Kulzer GmbH, 2007).

⁷³ Durchgeführt von CHRISTIAN GRUBER; Methode: REM/EDX: Energiedispersive Röntgenanalytik im Rasterelektronenmikroskop.

⁷⁴ Besonders bei Anschliffen P 1 und P 8, Anhang.

⁷⁵ P 1, P 2, P 4 und P 8, Anhang.

unregelmäßigen Oberflächen und das stärkere „Durchschlagen“ von Konstruktions- und Werkspuren durch die Fassung.



Abb. 48 a/b. Südliches Retabel: Durch die dünnere Schichtstärke zeichnet sich auf der Unterseite der Deckplatte der Kranzgesimse die Vorritzung für die Gehrungsstöße der aufgesetzten großen Kehle und der begleitenden Profile ab.

a) Ritzungen mit weißen Linien veranschaulicht.

b) Detail von a), die Lage verdeutlicht der blaue Pfeil. Bei b) zeichnet sich der feine Riss sichtbar ab. Die Risse sind nicht durch den Schwund des Holzes entstanden, da Stöße und Faserrichtung der Brettlage nicht diagonal verlaufen.



Abb. 49. Südliches Retabel: östliches Kranzgesims, Ostansicht. Die Konstruktion und der Holzträger zeichnen sich deutlicher ab als am nördlichen Retabel. Vermutlich ist die Fassung bei früheren Abnahmen der Überzüge angelöst und verrieben worden.

Dünnere Grundierungsschichten am südlichen Retabel wurden auch vom vor Ort tätigen Restaurator⁷⁶ gesehen: Beim Auftrag des neuen Überzuges erwies sich, trotz gleicher Vorarbeiten und gleicher Auftragstechnik, die Fassung des nördlichen Retabels als stärker „sugend“. Der Glanz des Überzuges ließ nach dem Auftrag und der folgenden Trocknungsphase, im Gegensatz zum südlichen Retabel, stärker nach.

⁷⁶ Restaurator SCHEUCH, ANDREAS.

Bemerkenswert ist, dass am südlichen Retabel die Skulpturen auf den Gebälkstücken vor Ort grundiert wurden. Die Bildwerke verblieben hier seit der Aufstellung durch den Bildschnitzer. Den Beweis für die Bearbeitung auf dem Retabel liefern zahlreiche Grundierungsspritzer auf den Konsolen (Abb. 49). Am nördlichen Retabel finden sich diese Spuren nicht. Unter Umständen sind hier die Skulpturen demontiert worden. Die Apostelfiguren auf den seitlichen Konsolen der Postamente verblieben zur Fassung auf den Retabeln, denn partiell sind am benachbarten Pfeiler von den Figuren verdeckte Stellen ohne Fassung geblieben.

Am südlichen Retabel verblieben die Ornamente und Profile beim Grundieren am Pfeiler. Die Flächen hinter den Applikationen blieben ungrundiert. Im Umfeld der Applikationen kam es zu zahlreichen Grundierungsspritzern. Am nördlichen Retabel wurden die Ornamente und Profile zum Grundieren entfernt und deren Lage am östlichen Pfeilerkapitell mit Graphit auf der grau grundierten Rücklage umrissen. Nach Montage der Profilleisten wurden diese mit der weißen Grundierung gefasst. Die Kapitellrücklage wurde bei der Weißgrundierung ausgespart. Horizontaler Pinselduktus und Grundierungsgrate entlang der Profilleisten belegen, dass die weiße Grundierung nicht geschliffen wurde. Die Montage der Ornamente der Pfeilerkapitelle erfolgte erst nach der matten Vergoldung der Rücklage, die Umrisse zeigten dem Vergolder an, wieweit der Kapitellgrund zu vergolden war.



Abb. 50. Südliches Retabel, westliche Konsole, Vorderseite, über die hellen Grundierungsspritzer der Skulptur ist die Fassung aufgebracht.

Deutlich auch der farbliche Unterschied zwischen den weißen Grundierungsspritzern und der darunterliegenden grauen Grundierung.

Die Säulenkapitelle zeigen ein einheitliches Bild: sie wurden zum Grundieren und Vergolden nicht abgenommen. Der einzige Unterschied zwischen den Retabeln besteht in der Sorgfalt der Ausführung. Ungrundierte Partien finden sich am nördlichen Retabel nur direkt hinter den Ornamenten, ansonsten sind sie, im Gegensatz zum südlichen Retabel, allseitig grau grundiert.

Die Wolken, die Kartusche über dem Gemälde und die Schabracken an den Baldachinen verblieben während der Fassarbeiten an den Retabeln. Die Flächen hinter den Wolken und den Ornamenten sind an beiden Retabeln holzsichtig. Auf den holzsichtigen Rückseiten der Schabracken finden sich Grundierungsspritzer von der Bearbeitung der Unterseite des Baldachins.

Alle anderen Ornamente an Säulenschäften, Gebälkstücken und am Baldachin wurden demontiert, um nach dem Grundieren die Marmorierung zügig aufbringen zu können. Am nördlichen und südlichen Retabel sind die Flächen hinter den genannten Ornamenten grundiert und die Marmorierung auslaufend in die später wieder verdeckten Flächen aufgebracht.

Die Grundierung am nördlichen Retabel ist gründlicher und umfassender aufgebracht. Auch kaum einsehbare Flächen wurden grundiert, die am südlichen Retabel ungrundiert blieben. Auch die umfangreicheren Demontagen dürften den Arbeitsaufwand am nördlichen Retabel erhöht haben. Legt man die Zeit von der Beauftragung Ende Mai und Fertigstellung im Juli 1760 zu Grunde, so zeigt sich eine beachtliche Leistung. Bei Betrachtung beider Retabel fällt auf, dass die Grundierung nicht überall geschliffen wurde, sondern nur ein Ausgrundieren stattfand. Die Sorgfalt der Bearbeitung ist am nördlichen Retabel höher als am südlichen. Das belegen zahlreiche aufgeplatzte Bläschen, Läufer und unruhige Oberflächen. Die Viskosität der Grundierung war herab gesetzt und der Auftrag erfolgte zügiger.

Eine Erklärung für den Qualitätsunterschied könnte darin bestehen, dass beim Retabel auf der Nordseite 1760 die Ausführung stärker kontrolliert wurde. Beim „zweiten“ Retabel 1762 hat man den Fassmaler freiere Hand gelassen. Eine andere Erklärung wären finanzielle Aspekte: KAUFFMANN erhielt für beide Retabel ca. 1000 fl. Ob sich diese Summe gleichmäßig auf beide Retabel aufteilt, ist nicht belegt. Vielleicht war das Budget nach der Fassung des nördlichen Retabels schon über die Hälfte aufgebraucht und KAUFFMANN musste am südlichen Retabel sparen. Der Betrachter erkennt die unterschiedliche Ausführungsqualität kaum.



Abb. 51. Rückseitige Verkröpfung der Gebälkstücke am Übergang zur Außenmauer:

- a) Südliches Retabel, westliches Gebälkstück, Grundierung und Fassung fehlen in der Verkröpfung.
- b) Nördliches Retabel, östliches Gebälkstück, die kaum einsehbare Fläche ist grundiert.



Abb. 52. Nördliches Retabel, östliches Säulenkapitell, Untersicht von Norden: Auch die vom Gemeinderaum abgewandte Seite ist grundiert.

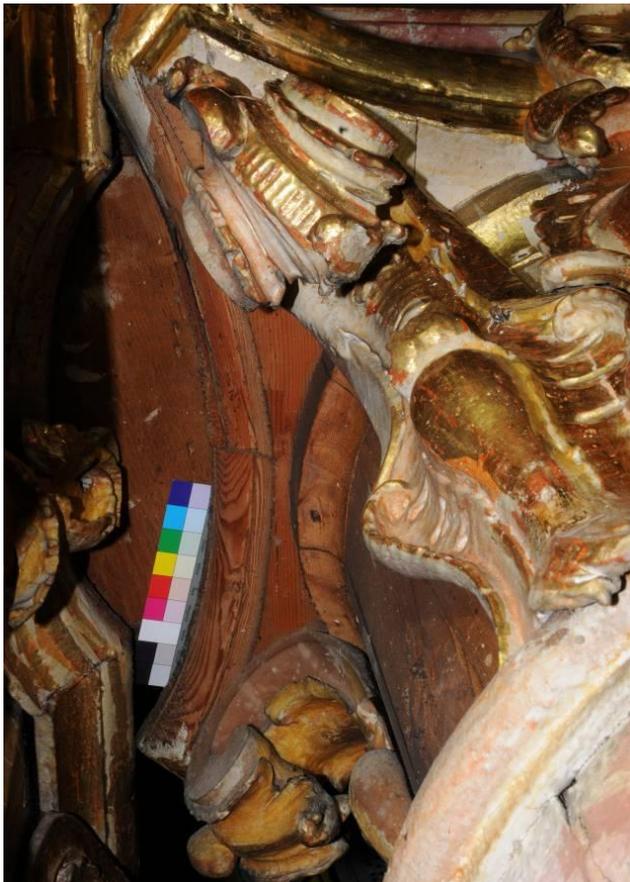


Abb. 53. Südliches Retabel, östliches Säulenkapitell, Untersicht von Süden: Nicht einsehbare Flächen wurden nicht grundiert und verblieben ohne Vergoldung.

VERGOLDUNG

Die analysierten Proben der Glanz- und Mattvergoldung vom nördlichen Retabel zeigen alle Gold, ohne signifikante Zusätze. Die Untersuchung der Vergoldung war problematisch, da durch zahlreiche Überarbeitungen der ursprüngliche Charakter weitgehend verloren ist. Die beiden Ornamente im östlichen und westlichen Füllungsfeld im Baldachin des südlichen Retabels sind kaum überarbeitet und vermitteln noch den Eindruck der gealterten Vergoldung des 18. Jahrhunderts. Charakteristisch ist der Wechsel zwischen Matt- und Glanzvergoldung und die Einbeziehung der Grundierung.

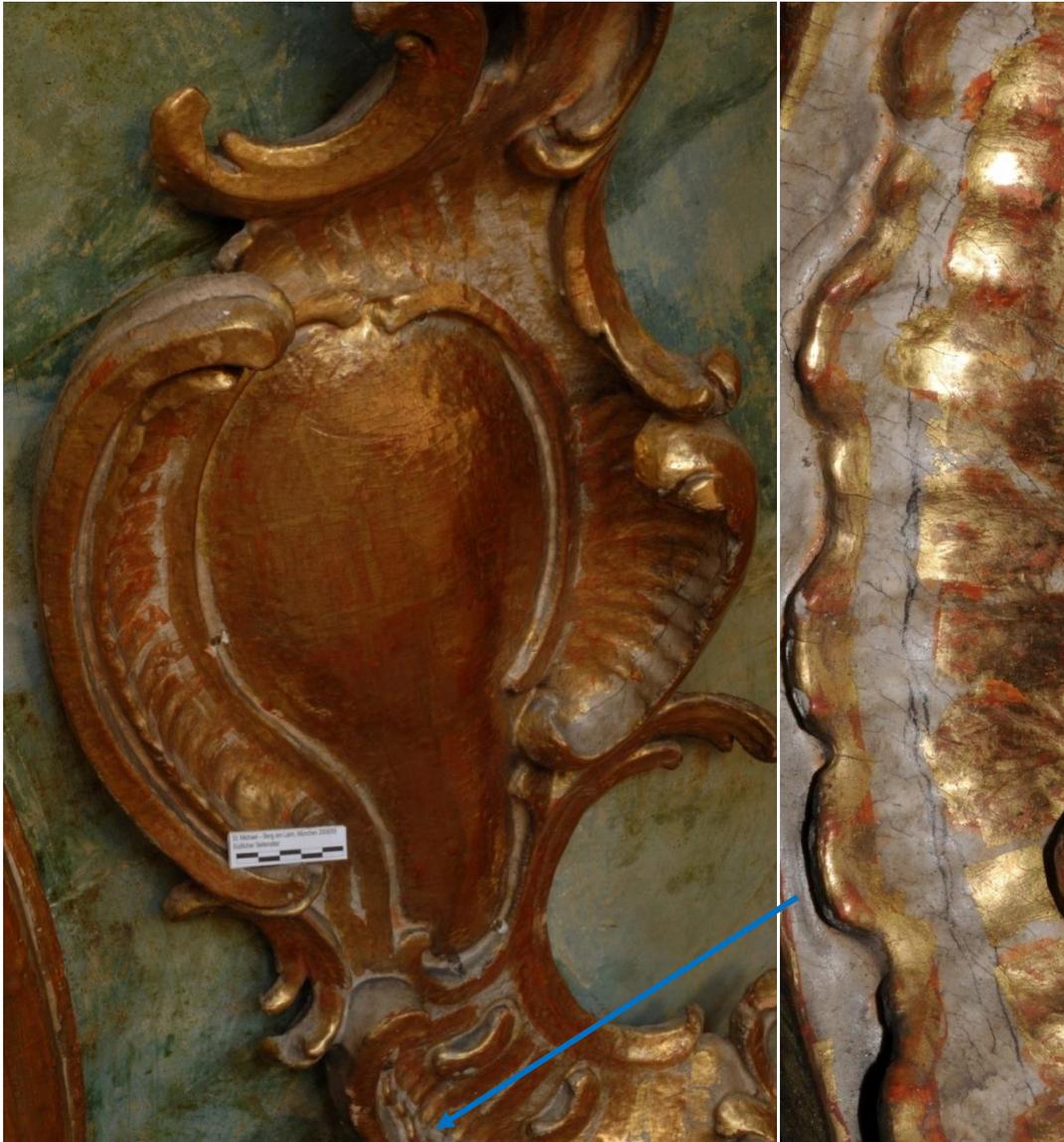


Abb. 54 a/b. Südliches Retabel, westliches Ornament im Baldachin: a) Deutlich zu erkennen ist die sparsame Blattgoldauflage. Die graue/weiße Grundierung ist nicht vollständig überschossen. Die sparsame Verwendung von Blattgold dokumentieren Bleistiftangaben des Fassmalers für zu vergoldende Flächen. Der blaue Pfeil (b) verdeutlicht die Lage auf dem Ornament.



Abb. 55. Südliches Retabel, östliches Ornament im Baldachin: Charakteristisch für die ursprüngliche Blattgoldauflage ist der Wechsel zwischen Matt- und Glanzvergoldung. Häufig erkennt man neben den Glanzvergoldungen Bleistiftspuren Hinweis darauf, dass diese Partien durch Umrisslinien markiert wurden. Auffällig sind die kleinen Blattgoldzuschnitte.

Auf die Grundierungsschichten ist dünn und lasierend gelber Bolus aufgebracht. Dessen Farbe variiert zwischen nördlichem und südlichem Retabel. Partien mit Glanzvergoldung sind zusätzlich mit rotem Bolus unterlegt. Nach dem Anschließen des Blattgoldes wurden Glanzgoldflächen poliert, Partien die matt bleiben sollten, vermutlich geleimt. An den Kapitellrücklagen hat das Blattgold eine max. Breite von ca. 4,5 cm und ist quadratisch oder rechteckig zugeschnitten.

Bei der Analyse konnte die gelbe Schicht in Probe P1 nicht detektiert werden. Entweder ist sie nicht vorhanden oder besteht aus Farbstoffen. Bei Probe P4 können die gelbe und rote Schicht nicht unterschieden werden. Der rote Bolus enthält Aluminium, Eisen und Silizium, Bestandteile von Tonmineralien, dem traditionellen Rohstoff für den Bolus.

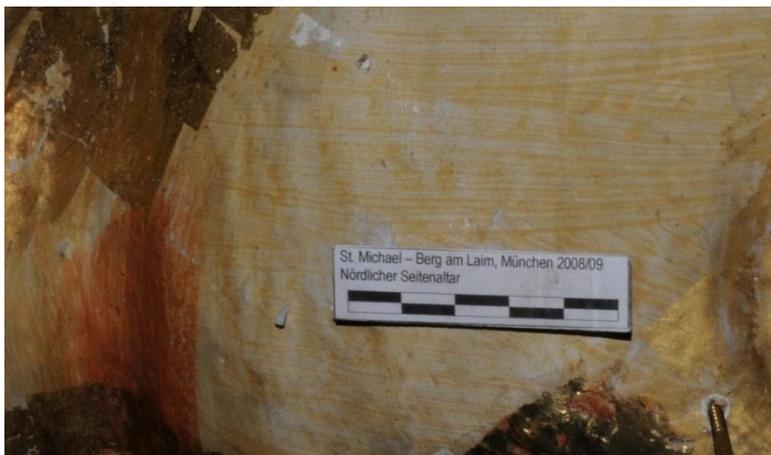


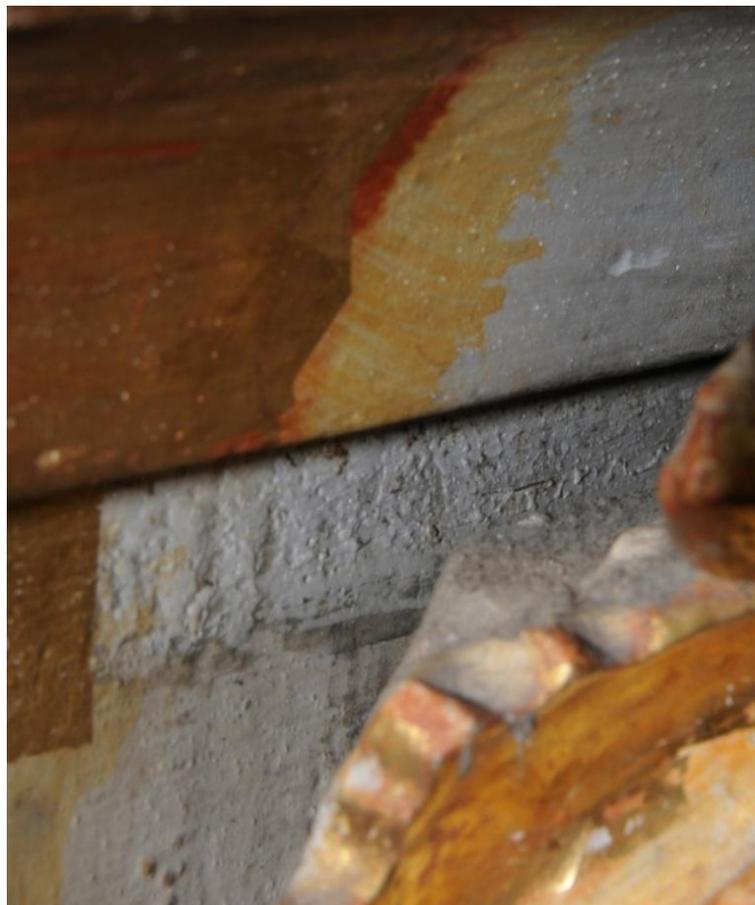
Abb. 56. Nördliches Retabel, westliche Wolke, von einem Putto verdeckt. Deutlich erkennbar der Pinselduktus und die Deckkraft der Bolus-schichten. Das umliegende Blattgold stammt großteils von späteren Ausbesserungen.



Abb. 57. Südliches Retabel, östliches Pfeilerkapitell, Ansicht von Osten (hinter dem mittleren Ornament am Übergang zum Abakus). Fassungsabfolge: graue und weiße Grundierung, gelber und roter Bolus, Blattgoldauflage.

Abb. 58. Nördliches Retabel, östliches Pfeilerkapitell, Ansicht von Osten hinter das mittlere Ornament am Übergang zum Abakus. Fassungsabfolge: graue Grundierung, ggf. schwarze Markierung, weiße Grundierung, gelbes, rotes Poliment, Blattgold.

Im Gegensatz zur Grundierung auf Abb. 57. ist der Grund weitgehend blasenfrei, sorgfältiger ausgründiert und auch an verdeckten Stellen aufgebracht. Auch wird die unterschiedliche Farbige-keit des gelben Bolus in Vergleich zu Abb. 57. deutlich.



MARMORIERUNG

Die graue Grundierung wurde vor dem Auftrag der Marmorierung vermutlich mit einer Leimlöschung⁷⁷ isoliert: alle marmorierten Flächen verblieben ohne weiße Grundierung. Die Marmorierung brachte der Fassmaler zügig auf. Die Auswahl der Farbtöne beschränkt sich auf Rot- und Grauabstufungen, für die Füllungsfelder im Baldachin am nördlichen Retabel auch blaue, am südlichen Retabel grüne Töne. Für die Sockel wurden Ausmischungen mit Schwarz verwendet.

Die Anlage der Marmorierung erfolgte flächig mit hellen Tönen. Die erste Strukturierung erhielt die Fassung durch den partiellen Auftrag von dunkleren Tönen. Zur Imitation von Aderung wurden dunkle und anschließend helle Pinselstriche aufgebracht. Partiiell zeigt die Marmorierung Graphitstriche (Stylolithen).

Bei der Betrachtung aus der Nähe wirkt die Marmorierung grob und lässt kein konkretes Naturvorbild erkennen, sie ist auf Fernwirkung konzipiert.



Abb. 59. Südliches Retabel, Ansicht von Westen, oberes Drittel westliche Säule: spinnennetzartig aufgemalte weiße Adern.

⁷⁷ Im UV-Licht zeigten beide Proben unter dem Auflichtmikroskop eine durchgehende Fluoreszenz unter den Malschichten.



Abb. 60. Südliches Retabel, westliche Säule oberes Drittel: Sparsam angelegte Marmorierung mit Graphitstrichen (Stylolithen).



Abb. 61. Südliches Retabel, westliches Gebälkstück, große Kehle: Prägnante Graphitstriche (Stylolithen) zur Imitation von Steinadern.



Abb. 62. Nördliches Retabel, östliche Säule mittleres Drittel: Die Marmorierung am nördlichen Retabel erscheint im Detail aufwendiger und mehrschichtiger. Ansonsten gibt es keine Unterschiede zum südlichen Retabel.

URSPRÜNGLICHER GLANZLACKÜBERZUG

Anlässlich der Restaurierung 2005 ff. wurden am Hochaltar und am nördlichen Retabel Proben von ursprünglichen Überzugsresten entnommen und analysiert. Am nördlichen Retabel wurden als Hauptbestandteile Sandarak und als Zusätze Essenzöl (Terpentinöl), Lärchenterpentin und trocknende Öle nachgewiesen;⁷⁸ am Hochaltar ferner Spiköl und ein

⁷⁸ BAUMER/DIETEMANN 2008, S. 4.

deutlich erhöhter Anteil von Lärchenterpentin. Der Untersuchungsbericht zieht folgende Schlüsse:

„Interessant ist, dass beide Glanzlacke nicht reine Spirituslacke sind, sondern teilweise in Terpentin- und Spiköl gelöst wurden. Diese Essenzöle verlangsamten die Trocknung, da sie langsamer verdunsten als Alkohol. Der Lack lässt sich daher insbesondere auf großen Flächen besser homogen verteilen. Dies erlaubt ein wesentlich angenehmeres Arbeiten als mit reinen, schneller trocknenden Spirituslacken. Der Nachteil ist, dass entsprechend mehrere Tage gewartet werden muss bis der Lack soweit getrocknet ist, dass er überlackiert oder poliert werden kann. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Glanzlacke in St. Michael aus weniger, dafür dickeren Aufträgen bestanden als sonst übliche Spirituslacke.“⁷⁹

Die Analyseergebnisse ergänzen die aufgezeigte Arbeitsweise des Fassmalers. Möglicherweise wurde, wie bei der Grundierung, beim Überzug auf ein Schleifen verzichtet wurde. Die vermutlich homogene Auftragsweise des Überzuges machte ein aufwendiges Nacharbeiten überflüssig, der Überzug wurde äußerstenfalls poliert.

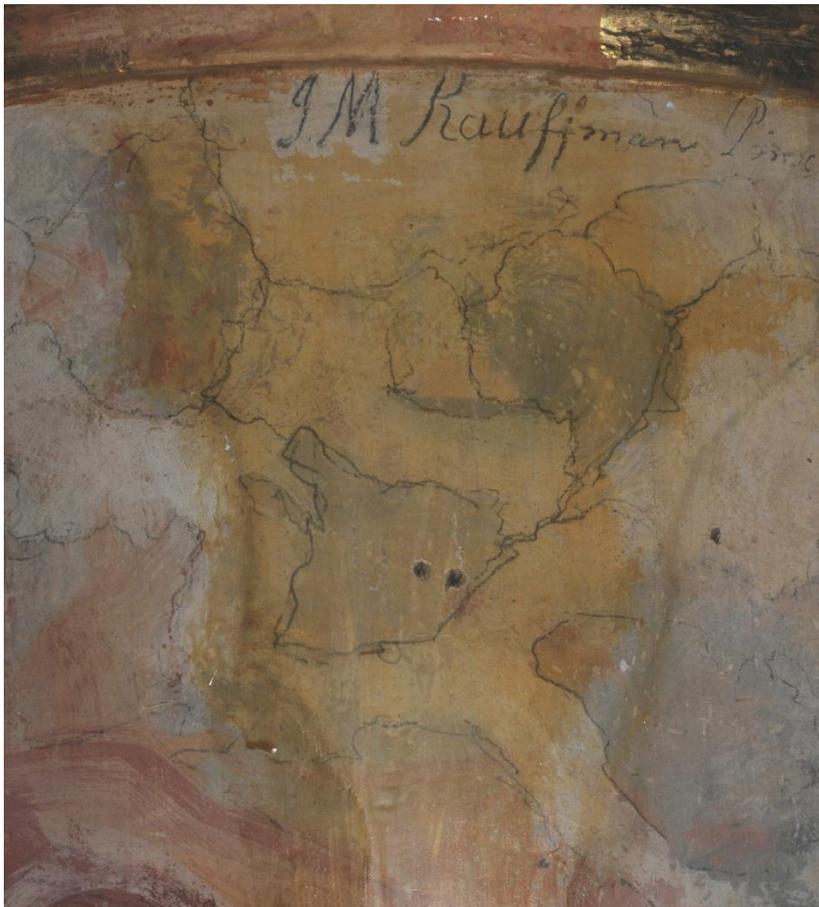


Abb. 63. Nördliches Retabel, Säule, unter Profilring: Reste vom vergilbten historischen Glanzlack (von einem Ornament verdeckt).

⁷⁹ BAUMER/DIETEMANN 2008, S. 6/7.

BESCHRIFTUNGEN

Am nördlichen Retabel sind die Schabracken des Baldachins von Ost nach West bauzeitlich rückseitig nummeriert. Die Beschriftung erfolgte mit einer grauen Tinte, im Erscheinungsbild ähnlich einer Graphitschrift. Die Nummerierung zeigt unterschiedliche Handschriften, doch ist das Schreibmittel gleich. Ursprünglich sind auch die Befestigungen der Schabracken mit Eisennägeln (Ankerform), die Grundierungsspritzer auf den Nummern und die Aufschrift an Schabracke Nr. 13. Hier ist die Anweisung „*Kein Gold*“ für den Fassmaler mit dem gleichen Schreibmittel wie die für die Zahlen aufgeschrieben.

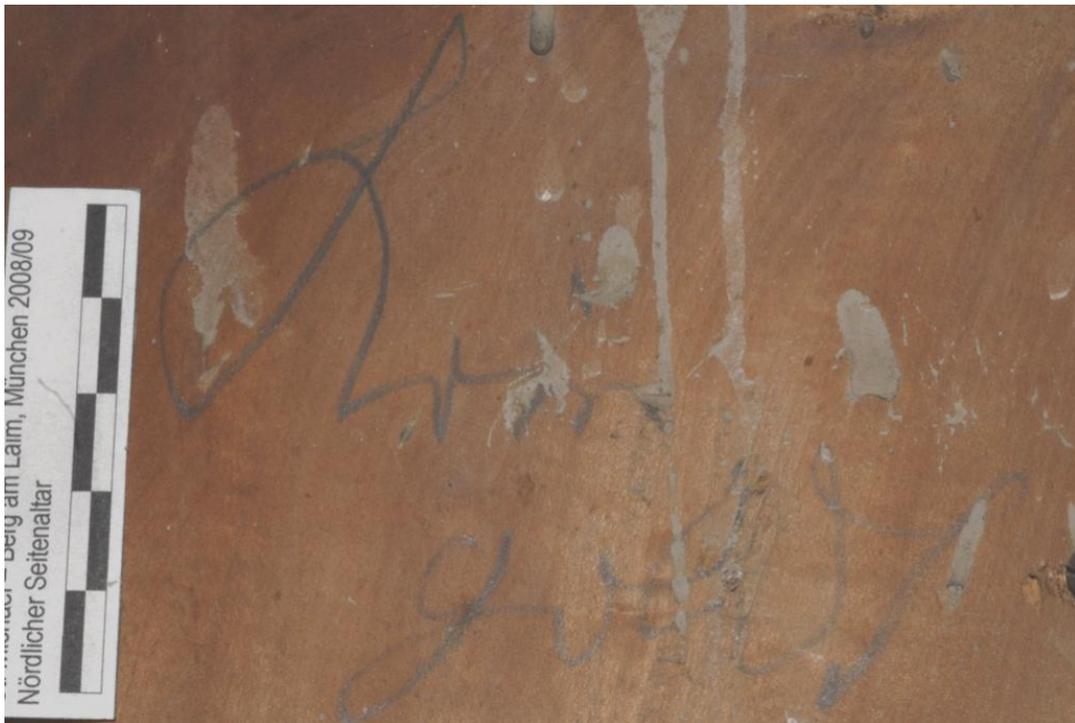


Abb. 64. Nördliches Retabel, Baldachin, Rückseite von Schabracke dreizehn mit Hinweis für den Fassmaler: „*Kein Gold*“ und graue Grundierungsläufer.

Die 23 Schabracken sind von 2 bis 23 durchnummeriert. Die erste Schabracke hat keine Nummer, bei der zwölften Schabracke ist die Benummerung übermalt.

Die bauzeitliche Montage entspricht nicht der Planung. So ist der neunten Schabracke neben der Ziffer „9“ auch eine „15“ aufgeschrieben, dementsprechend steht auf Schabracke 15 auch die Ziffer „9“. Folglich waren die Positionen ursprünglich anders, erst bei der Montage wurden die Schabracken vertauscht und die zweite Ziffer aufgeschrieben. Bei folgenden Schabracken findet sich neben der die Position angegebenden Ziffer eine weitere Ziffer: 14 auch „4“; 16 auch „5“; 21 durch „21“ überschrieben.

In gleicher Weise wie Schabracke zwölf sind alle Schabracken am südlichen Retabel übermalt. Diese Übermalung hat einen Befall durch holzerstörende Insekten begünstigt, sichtbar an der Häufung von Ausflughöchern, die nur an übermalten Rückseiten auftritt.



Abb. 65. a/b Nördliches Retabel, Baldachin:

- a) Teilweise übermalte Rückseite von Schabracke zwölf, partiell stark zerstörte Holzstruktur, besonders am oberen Ende der Schabracke.
- b) Rückseite von Schabracke dreizehn (Gesamtansicht von Abb. 64): Im Gegensatz zur benachbarten Schabracke zwölf finden sich kaum Ausfluglöcher von Schadinsekten.

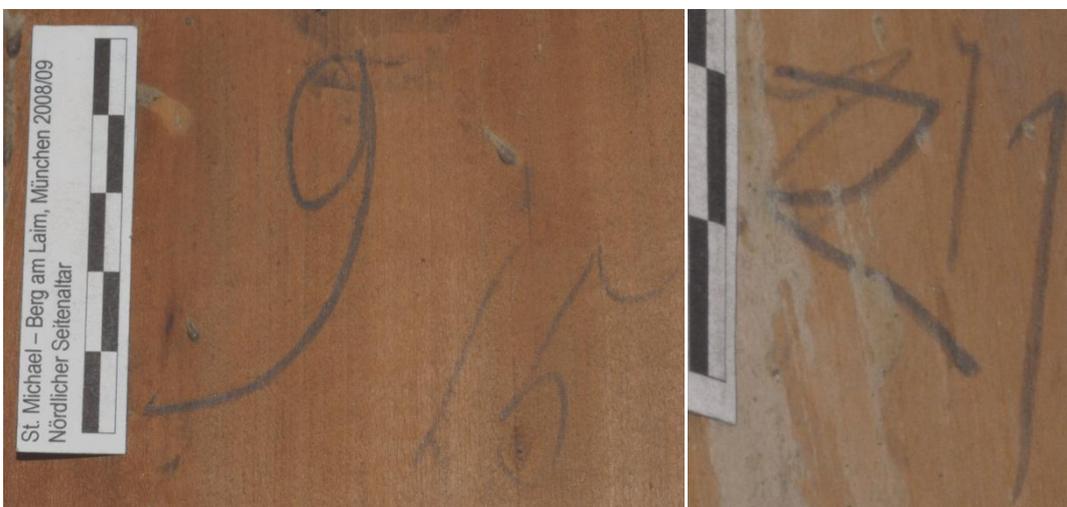


Abb. 66. a/b Nördliches Retabel, Baldachin:

- a) Rückseite von Schabracke neun, mit Ziffern „9“ und „15“.
- b) Rückseite von Schabracke einundzwanzig, Ziffer „21“ ist durch „21“ überschrieben, die Ziffern zeigen unterschiedliche Handschriften.

FAZIT

JOHANN BAPTIST STRAUB entwarf die Retabel für Berg am Laim und schuf die Schnitzwerke. Die Retabelarchitektur und die Profile der Retabel fertigte ein unbekannter Kistler. STRAUB hat diese Arbeiten kontrolliert und überwacht. Schließlich wurde er für die gesamten Arbeiten bezahlt. Ein Kistler taucht in den Rechnungen nicht auf. Der Fassmaler dagegen agierte selbständig und wurde gesondert beauftragt und bezahlt.

Die konstruktiven Retabelelemente und -profile wurden in der Werkstatt vorgefertigt, auf die Baustelle verbracht und dort zusammengefügt. Teilweise lässt sich die Reihenfolge der Aufstellung nachvollziehen – so wurden die Säulen, nach der Montage der Pfeiler und der Gebälkstücke, an ihren Platz verbracht und am Retabel durch Keile/Holzklötze fixiert. Abschließend wurden Ornamente und Wolken montiert und die Skulpturen aufgestellt.

Den seriellen Charakter der Konstruktion unterstreicht die hohe Maßgenauigkeit einzelner Komponenten. Beispielsweise haben die Gebälkstücke, Sockel und Pfeiler fast identische Tiefen und Höhen. Winkel, die die Schrägstellung der Retabel definieren, sind ähnlich. Auch die gehobelten Profile weisen nur geringe Maßdifferenzen auf. Die Qualität der Konstruktion ist sehr gut. Bis heute (2009) sind keine statischen Probleme oder Setzungen aufgetreten. Die verwendeten Hölzer sind formstabil, es ist kaum zu Schrumpfungen und Rissen gekommen.

STRAUBS Entwurf für das nördliche Retabel ist bis auf Detailabweichungen und Änderungen an den Skulpturen umgesetzt. Die klassische Säulenordnung diente als „Rahmen“ und Grundlage für die Gestaltung der Säulen und Pfeiler. Einzelne Architekturglieder sind benennbar, die Ausgestaltung der Profilabfolgen jedoch erfolgte frei, nur die Funktion und das Schema von Säulenordnungen wurden eingehalten.

Die Fassung des nördlichen Retabels erfolgte in nicht einmal zwei Monaten sehr zügig. Trotzdem wurde sie bis ins Detail geplant, wie das Umreißen von zu vergoldenden Flächen und der Hinweis „kein Gold“ zeigt. Leider ist der ursprüngliche Charakter der Vergoldung durch frühere Restaurierungen beeinträchtigt. Bemerkenswert ist die mit weniger Sorgfalt ausgeführte Fassung des südlichen Retabels – Unterschiede, die sich dem Betrachter allerdings kaum erschließen.

PETER VOLK schreibt 2006 über STRAUB:

„Bei Straub werden Altäre und Kanzeln in zuvor nicht gekanntem Umfang zu Werken der Bildhauerkunst. Bewusst verwischte er die Grenzen zwischen Architektur und Skulptur, indem er Säulen, Statuen, Wolkengebilde, Vorhänge und Ornamente nicht mehr ausschließlich den strengen Regeln der Architektur unterwarf, sondern dort, wo es ihm angebracht erschien, dekorativ zusammenordnete. Er hielt dabei allerdings Maß und bewahrte stets Übersichtlichkeit und Klarheit. Seine Altäre und Kanzeln sind perfekt auf ihren Aufstellungsort berechnet, bleiben aber trotzdem selbständige Gebilde ...“⁸⁰

⁸⁰ VOLK 2006, S. 97.

PLANZEICHNUNGEN

Staatliche Graphische Sammlung München

STRAUB, JOHANN BAPTIST: Entwurfszeichnung für Portiunkula-Altar, Inv. Nr. 30494

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Planarchiv

ANONYM: Berg am Laim, St. Michael: Ansicht und Profil von Säule und Fries, Inventar Nr.: PL 3239, Maßstab: ca. 1 : 5, Maße: 51 x 63 cm, um 1890

ANONYM: Berg am Laim, St. Michael: Längsschnitt mit Abwicklung der Nordwand, Inventar Nr.: PL 3189, Maßstab: 1 : 100, Maße: 44 x 58 cm, um 1890

PHILIPPI, ROMAN; BERLINGER, GEORG: Berg am Laim, St. Michael: Grundriss, Inventar Nr.: PL 3190, Maßstab 1 : 100, Maße: 50 x 70 cm, o. J.

PHILIPPI, ROMAN; BERLINGER, GEORG: Berg am Laim, St. Michael: Längsschnitt und Querschnitt mit Blick zum Chor, Inventar Nr.: PL 3193, Maßstab 1:100, Maße: 60 x 100 cm, o. J.

LITERATUR

- BARTH 1931 BARTH, NIKOLAUS: *Die Sankt Michaelskirche in Berg am Laim. Ein Führer durch die Geschichte und ihre Schönheit*, München 1931
- BAUMER/DIETEMANN 2008 BAUMER, URSULA; DIETEMANN, PATRICK: *Untersuchungsbericht, Pfarrkirche St. Michael in Berg am Laim/München, Barocke Glanzlacke auf Hoch- und Seitenaltar*, München 2008 [MS]
- BLUM 1550–1660 BLUM, HANS: *Die Säulenbücher des Meisters Hans Blum aus Lohr am Main 1550–1660*, Hrsg: Ruf, Alfons, Lohr am Main 2006
- CHITHAM 1987 CHITHAM, ROBERT: *Die Säulenordnung der Antike und ihre Anwendung in der Architektur*, aus d. Engl. übersetzt von Stromberg, Kyra, Stuttgart 1987
- GIEDION-WELCKER 1922 GIEDION-WELCKER, CAROLA: *Bayrische Rokokoplastik: J. B. Straub und seine Stellung in Landschaft und Zeit*, München 1922
- DEHIO 1988 DEHIO, GEORG: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler*, Bearb. Brix, Michael, Bd. 2 Niederbayern, Berlin 1988
- DEHIO 1990 DEHIO, GEORG: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler*, Bearb. Götz, Ernst, Bd. 4 München und Oberbayern, Berlin 1990.
- FEULNER 1922 FEULNER, ADOLF: *Münchner Barockskulptur*, in: *Sammelbände zur Geschichte der Kunst und des Kunstgewerbes*, Bd. 1., München 1922
- GRAF 1951 GRAF, CARL: *Die St. Michaelskirche in München – Berg am Laim*, Regensburg 1951, 3. Aufl. 1962
- GREBENAU 1870 GREBENAU, HEINRICH: *Tabellen zur Umwandlung des bayerischen Masses und Gewichtes in metrisches Maß und Gewicht und umgekehrt*, München 1870

- HAGEN-DEMPF 1954 HAGEN-DEMPF, FELICITAS: *Der Zentralbaugedanke bei Johann Michael Fischer*, München 1954
- HILDEBRANDT/NADLER 2002 HILDEBRANDT, MARIA; NADLER, STEFAN: *Kath. Pfarrkirche St. Michael in München Berg am Laim, Dokumentation zur Bau-, Ausstattungs- und Restaurierungsgeschichte*, [unveröff.] 2002
- HOFFMANN 1905 HOFFMANN, RICHARD: *Der Altarbau im Erzbistum München und Freising in seiner stilistischen Entwicklung vom Ende des 15. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts*, in: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising, München 1905
- HOFFMANN 1923 HOFFMANN, RICHARD: *Bayerische Altarbaukunst*, München 1923
- HUNDT 1982 HUNDT, DIETMAR: *Johann Baptist Straub*, in: Kleine Pannonia-Reihe, Bd. 110, Freilassing 1982
- IRMSCHER 1999 IRMSCHER, GÜNTER: *Kölner Architektur- und Säulenbücher um 1600*, Bonn 1999 (Sigrud Greven-Studien, Bd. 2)
- KASBERGER/
KNAUER-NOTHAFT 1987 KASBERGER, ERICH; KNAUER-NOTHAFT, CHRISTL: *Berg am Laim, von der Hofmark zum Stadtteil Münchens*, München 1987
- KASBERGER/
KNAUER-NOTHAFT 2007 KASBERGER, ERICH; KNAUER-NOTHAFT, CHRISTL: *Berg am Laim, von den Siedlungsanfängen zum modernen Stadtteil Münchens*, München 2007
- KIRSCHBAUM 1974 KIRSCHBAUM, ENGELBERT (Hrsg.): *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Freiburg 1974
- KLESSMANN 1956 KLESSMANN, RÜDIGER: *Unbekannte Altarentwürfe von Johann Baptist Straub*, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaften, Bd. 10, Berlin 1956, S. 73–96
- KNAUER-NOTHAFT 1994 KNAUER-NOTHAFT, CHRISTL: *Die Chur-Cöllnische, fast weltberühmte Erz-Bruderschaft S. Michaelis in Josephs-Burg*, in: QUIS UT DEUS, 300 Jahre Erzbruderschaft St. Michael in Berg am Laim, München, München 1994, S. 25–39
- KOEPF 1999 KOEPF, HANS: *Bildwörterbuch der Architektur*, Bearb. Binding, Günther, 3. Aufl. Stuttgart 1999
- LIEB 1948 LIEB, NORBERT: *St. Michael in Berg am Laim vor München*, in: Grosse Baudenkmäler, H. 96, München 1948
- LIPPERT 1772 LIPPERT: *Kurzgefaßte Nachricht von dem churbaierischen ersten Hofbildhauer Herrn Johannes Straub*, in: Augsburgerisches monatliches Kunstblatt, Bd. 3, Augsburg 1772
- LOERS 1973 LOERS, VEIT: *St. Michael in Berg am Laim*, in: Lieb, Norbert; Sauermost, Heinz Jürgen (Hrsg.): *Münchens Kirchen*, München 1973, S. 171–182
- LOERS 1977 LOERS, VEIT: *Die Hofkirche St. Michael in Berg am Laim. Neues zur Baugeschichte und Bauform*, in: Liedke Volker (Hrsg.): *Ars Bavarica*, Bd. 8, München 1977, S. 55–85

- MERK 1978 MERK, ANTON: *Altarkunst des Barock*, Ausst. Kat. Liebighaus Museum Alter Plastik Frankfurt, Frankfurt am Main 1978
- NDB 1957 NDB, *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 3, Berlin 1957, Stichwort: Clemens August, S. 282
- NDB 1974 NDB, *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 10, Berlin 1974, Stichwort: Joseph Clemens, S. 622 ff.
- NDB 1990 NDB, *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 16, Berlin 1990, Stichwort: Maximilian II Emanuel, S. ff. 480
- PETER 1999 PETER, FRANZ: *Pläne für Berg am Laim?*, in: Johann Michael Fischer 1692–1766, Ausst. Kat. Museum Altomünster 15. Mai–20. Juni 1999, Altomünster 1999, S. 110–117
- PURSCHE/WALTER 2008 PURSCHE, JÜRGEN; WALTER ULI: *Denkmalpflegerische Überlegungen zur Restaurierung und Neugestaltung des Innenraums von St. Michael in Berg am Laim*, in: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München, Bd. 24, München 2008
- REUTER 2002 REUTER, GUIDO: *Barocke Hochaltäre in Süddeutschland, 1660–1770*, Diss. Düsseldorf 2000, Petersberg 2002
- ROHRMANN 2006 ROHRMANN, HANS: *St. Michael in Berg am Laim – Von der Dachreparatur zur Innenrestaurierung*, in: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst, Bd. 23, München/Berlin 2006, S.21–24
- RUPPRECHT 1959 RUPPRECHT, BERNHARD: *Die Bayerische Rokoko-Kirche*, Kallmünz 1959 (Spindler, Max (Hrsg.): Münchner historische Studien/Abteilung bayerische Geschichte, Bd. 5)
- BURGMAIER (Bearb.) 1962 BURGMAIER, ANDREAS (Bearb.): *Häuserbuch der Stadt München*, Bd. III/, München 1962
- STEINER 1974 STEINER, PETER: *Johann Baptist Straub*, (Münchner Kunsthistorische Abhandlungen, Bd. 5), Diss. München 1969, München 1974
- STEINER 1982 STEINER, PETER: *Beiträge zum Werk von Johann Baptist Straub*, in: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst, Bd. 12, München 1982, S. 85–91
- STEINER 2003 STEINER, PETER: *St. Michael in Berg am Laim*, (Schnell Kunstführer Nr. 1408), Regensburg 1983, 3. Aufl. 2003
- STELLA 1989 STELLA, ROBERT: *Die kurkölnische Bruderschafts-, Ritterordens- und Hofkirche St. Michael in Berg am Laim, ein Hauptwerk des süddeutschen Rokoko*, (Bauer, Hermann, Hrsg.: Neue Münchner Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 1), Weißhorn 1989
- THIEME-BECKER 1999 THIEME-BECKER: *Allgemeines Künstlerlexikon*, Bd. 20, Leipzig 1942, S. 12
- TROST 1888 TROST, LUDWIG: *Die Geschichte des St.-Michaels-Ordens in Bayern und der St.-Michaels-Bruderschaft seit dem Jahre 1693 bis auf die Gegenwart*, München und Leipzig 1888
- TROST 1893 TROST, LUDWIG: *Geschichte der St.-Michaels-Bruderschaft und Kirche in Berg am Laim bei München, zur Feier des*

- zweihundertjährigen Bruderschaftsjubiläums, München 1893
- VOLK 1980 VOLK, PETER: *Münchner Rokokoplastik*, München 1980
(Bayerisches Nationalmuseum Bildführer, Bd. 7)
- VOLK 1984 VOLK, PETER: *Johann Baptist Straub*, München 1984
- VOLK 1991 VOLK, PETER: *Straub zeichnet für Fischer*, in: Möseneder, Karl; Prater, Andreas (Hrsg.): Aufsätze zur Kunstgeschichte, Festschrift für Hermann Bauer, Hildesheim 1991, S. 224–230
- VOLK 1995 VOLK, PETER: *Zum Verhältnis von Architektur und Ausstattung in den Kirchenräumen Johann Michael Fischers*, in: Dischinger, Gabriele; Peter, Franz (Hrsg.): *Johann Michael Fischer 1692–1766*, Bd. 1, Tübingen 1995, S. 78–89
- VOLK 2006 VOLK, PETER: *Johann Baptist Straub und die Münchner Rokokoskulptur*, in: Höfler, Janez; Büttner Frank (Hrsg.): *Bayern und Slowenien im Zeitalter des Barock*, Regensburg 2006, S. 83–93

<http://www.st-michael-bal.de/bruderschaft.htm> (Stand März 2009)

<http://www.deutsche-biographie.de/ndbmaske.html> (Stand März 2009)

ANHANG

ANSICHTEN DER RETABEL



Abb. 67. Nördliches Retabel (Glasplattennegativ, BLfD, Inv.-Nr. 19563)



Abb. 68. Südliches Retabel (Glasplattennegativ, BLfD, Inv.-Nr. 19562)



Abb. 69. St. Michael Berg am Laim. Ansicht von Westen in den Chor: Blick auf den Maria Immaculata Altar (nordöstliches Retabel), Hochaltar mit Altarbild des Heiligen Michael und Johann Nepomuk Altar (südöstliches Retabel) BLfD, Inv.-Nr. 3878).



Abb. 70. Nördliches Retabel: Konsole auf den östlichen Gebälkstück und schräge Rückwand des Baldachins mit östlichem Füllungsfeld.



Abb. 71 a/b: a) Nördliches Retabel, Auflage Baldachinausläufer auf östlicher Konsole.
b) Südliches Retabel, östliches Gebälkstück mit Konsole, aufgesetzter Skulptur und aufliegendem Baldachinausläufer.



Abb. 72. Südliches Retabel, Untersicht Baldachin.

ÜBERSICHT POSITION WANDHAKEN

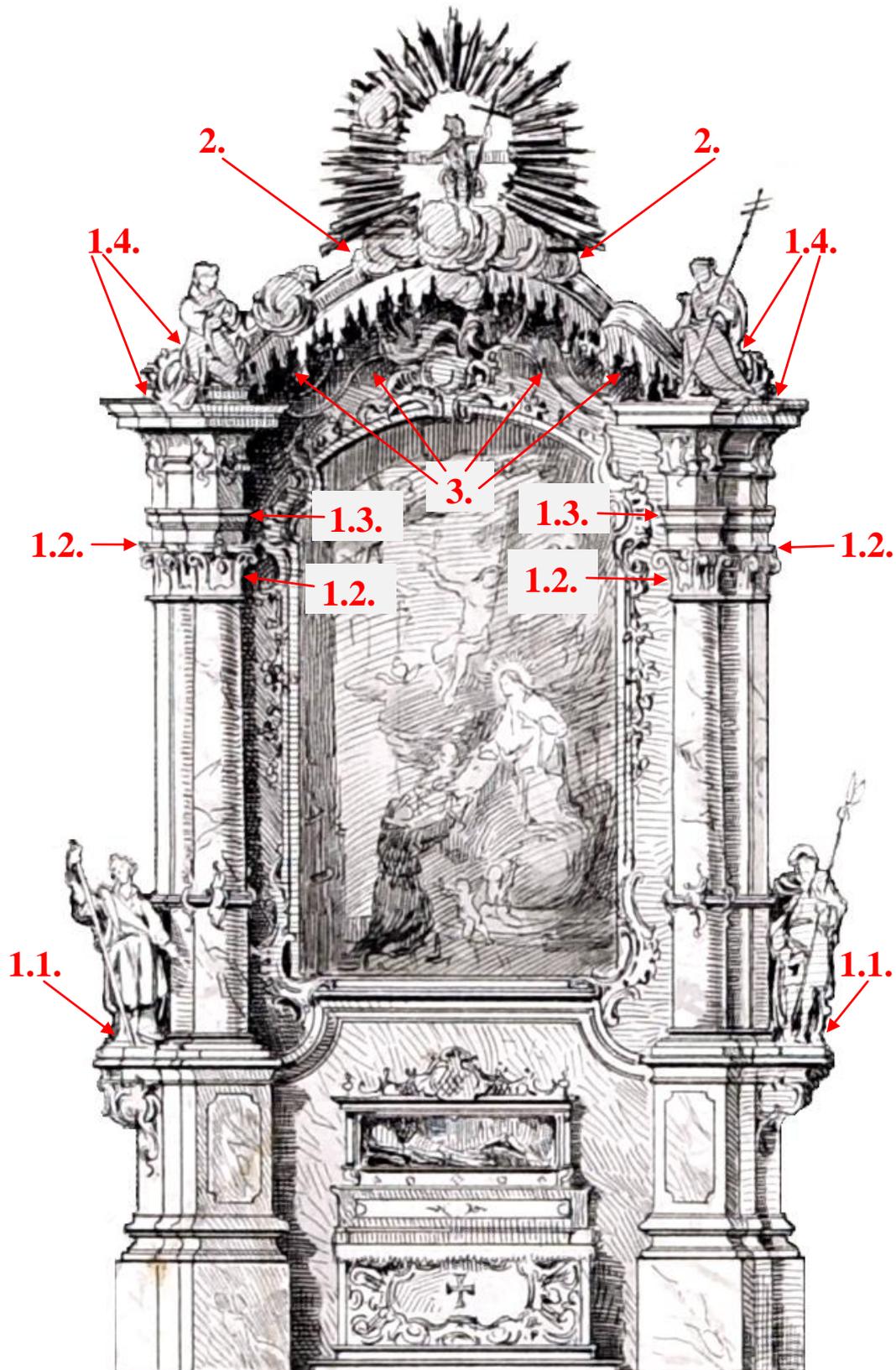


Abb. 73. Nördliches Retabel, Frontalansicht mit Positionsangaben.

BILDDOKUMENTATION WANDHAKEN NÖRDLICHES RETABEL



Abb. 74 a/b. Nördliches Retabel, Oberseite der Postamente, Wandhaken:

- a) Westliche Eisenschlauder 1.1.
- b) östliche Schlauder 1.1.



Abb. 75. Nördliches Retabel, westliche Retabelaußenseite, hintere Verkröpfung, Übergang Pfeiler zu Gebälk, Wandhaken:

Die westliche Eisenschlauder 1.2. ist in die Hirnseite eines vertikalen Pfeilerbrettes eingeschlagen. Das Gebälkstück lagert auf.

Wie am südlichen Retabel ist diese Stelle holzsichtig geblieben.



Abb. 76. Nördliches Retabel, östliche Retabelaußenseite, hintere Verkröpfung, Übergang Pfeiler zu Gebälk, Wandhaken:

Die östliche Eisenschlauder 1.2. ist in die Hirnseite eines vertikalen Pfeilerbrettes eingeschlagen. Das Gebälkstück lagert auf.

Die Wandhaken im Pfeilerinneren konnten nicht fotografiert werden.



Abb. 77 a/b. Nördliches Retabel, zum Altarblatt gewandte Seiten der Gebälkstücke, oberhalb der Architrave, Wandhaken:

- a) westliche Schlauder 1.3.
- b) östliche Schlauder 1.3.



Abb. 78 a/b. Nördliches Retabel, Oberseite der Deckplatten der Gebälkstücke, zum Altarblatt gewandte Seiten:

- a) westliche Schlauder 1.4.
- b) östliche Schlauder 1.4.

Die Eisenschlaudern auf den Retabelaußenseiten sind von den Konsolen verdeckt und nicht fotografisch erfassbar.



Abb. 79. Nördliches Retabel, Oberseite Baldachin, Wandhaken: Die beiden Schlaudern 2. verhindern das Nach-Vorne-Kippen des Baldachins.

VERGLEICH MAßE NÖRDLICHES/SÜDLICHES RETABEL (TABELLE 1)

Angaben in cm	Position	Südliches Retabel		Nördliches Retabel	
		Östliche Seite	Westliche Seite	Westliche Seite	Östliche Seite
Sockel (Seitenlängen)					
Außenseite hintere Längsseite	unten	102,0	101,0	100,5	103,4
	oben	103,0	103,5	103,0	103,5
Außenseite, Zwischenstück der Verkröpfung	unten	18,0	18,0	18,4	18,5
	oben	18,5	18,3	18,4	18,2
Außenseite vordere Längsseite	unten	67,0	66,0	66,5	64,5
	oben	66,7	67,0	65,1	67,2
Frontfläche	unten	96,8	96,5	96,0	97,0
	oben	96,5	96,7	96,5	97,0
Seite zur Mensa, hintere Längsseite	unten	ca.	59,5	58,0	60,0
	oben	61,5	66,5	61,0	
Seite zur Mensa, Zwischenstück der Verkröpfung	unten	14,5	14,0	14,5	14,5
	oben	14,0	14,5	14,5	14,4
Seite zur Mensa, vordere Längsseite	unten	66,5	66,2	66,8	67,5
	oben	66,5	66,0	67,5	67,0
Postament (Seitenlängen)					
Außenseite hintere Längsseite	unten	83,0	85,0	85,2	84,0
Außenseite, Zwischenstück der Verkröpfung	unten	18,4	19,2	19	18,8
	oben	18,5	19,2	19,3	18,6
Außenseite vordere Längsseite	unten	66,8	67,1	66,7	67,5
	oben	66,7	67,0	66,5	68,0
Frontfläche	unten	67,0	66,9	66,9	66,8
	oben	66,0	67,5	66,5	66,1
Seite zur Mensa, hintere Längsseite	unten	49,9	48,3	49,5	48,8
	oben	48,4	48,9	49,5	48,5
Seite zur Mensa, Zwischenstück der Verkröpfung	unten	14,4	13,1	14,2	14,0
	oben	13,9	14,0	14,3	14,3
Seite zur Mensa, vordere Längsseite	unten	67,0	66,9	66,7	66,9
	oben	67,0	66,8	67,0	67,5

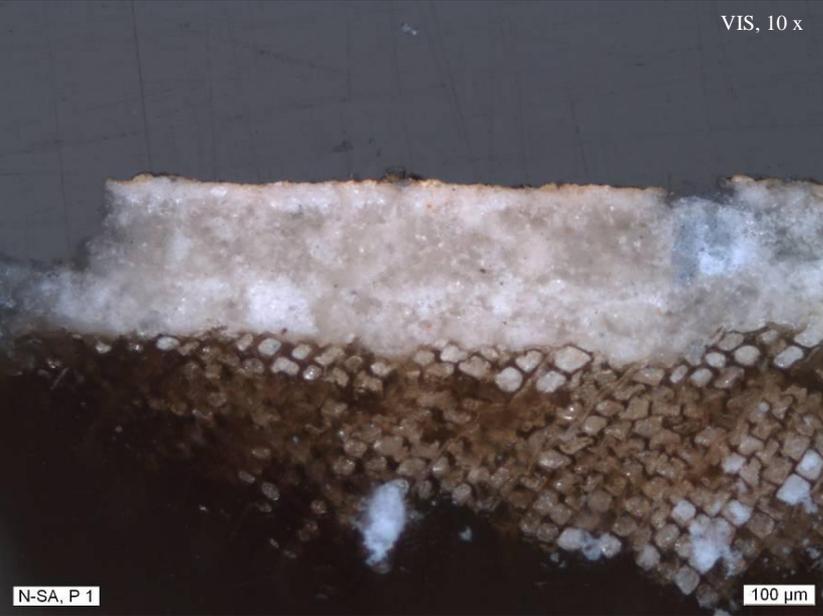
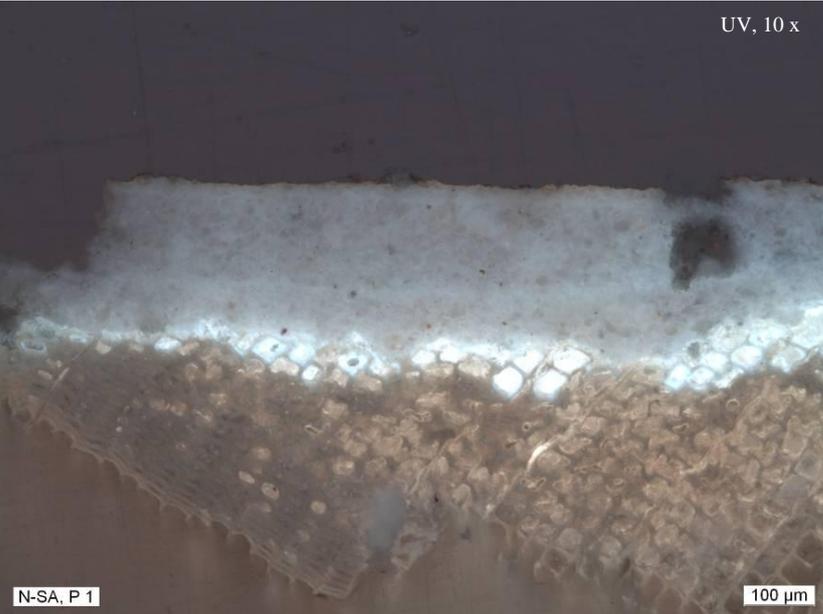
Pfeiler (Seitenlängen)					
Frontfläche Schaft	unten	77,0	78,0		76
	oben	77,1	76,6	76	77
Fläche Schaft Außenseite	unten	53,0	52,8		52,9
	oben	53,0	52,0	52,3	53
Fläche Schaft, Seite zur Mensa	unten	39,0	39,0		39,5
	oben	39,1	38,9	39,4	39,1
Gebälkstück (Seitenlängen/Deckplatte)					
Außenseite hintere Längsseite		131,5	130,0	130,5	129
Außenseite, Zwischenstück der Verkröpfung		19,5	19,0	19,3	19,5
Außenseite vordere Längsseite		67,5	67,0	66,0	66,0
Frontfläche		135,5	135,0	135,9	135,8
Seite zur Mensa, hintere Längsseite		72,5		74,3	75,5
Seite zur Mensa, Zwischenstück der Verkröpfung		15	15,0	14,8	15
Seite zur Mensa, vordere Längsseite		67,5	67,0	67,3	67,5
Gebälkstück (Seitenlängen/Frieszone)					
Außenseite hintere Längsseite		54,5	53,3	53,4	54,4
Außenseite, Zwischenstück der Verkröpfung		19,5	19,5	19,8	19,8
Außenseite vordere Längsseite		67,	66,5	66,8	67,1
Frontfläche		45,8	46,5	46,4	45,6
Seite zur Mensa, vordere Längsseite		67	66,5	67,3	66,8
Seite zur Mensa, Zwischenstück der Verkröpfung		14,8	15,0	14,7	14,6
Seite zur Mensa, hintere Längsseite		42,0	41,5	41,3	42,0
Höhe Säule (mit Basis bis Unterseite Kapitell)		492,5	492	493,3 bis 493,7	493 bis 494
Höhe Pfeiler (mit Basis und Kapitell)		494,3 bis 495	494,5 bis 495	494,8 bis 495,3	495,2 bis 495,8
Winkel zur Wand/Retabelrückwand					
		Südliches Retabel		Nördliches Retabel	
		Östliche Seite	Westliche Seite	Westliche Seite	Östliche Seite
Pfeiler zur Wand	unten	108°	108°	108,5°	108°
	oben	109°	108°	108°	107,5°
Pfeiler zur Retabelrückwand	unten	72°	74°	73°	75°
	oben	73°–77°	74°	72/73°	73°
Gebälkstück zur Wand		108,5°	108°	108°	106°
Gebälkstück zur Retabelrückwand		74°	72°	75,5°	75°
Gebälkdeckel zur Retabelrückwand		73°	72°	75°	74°

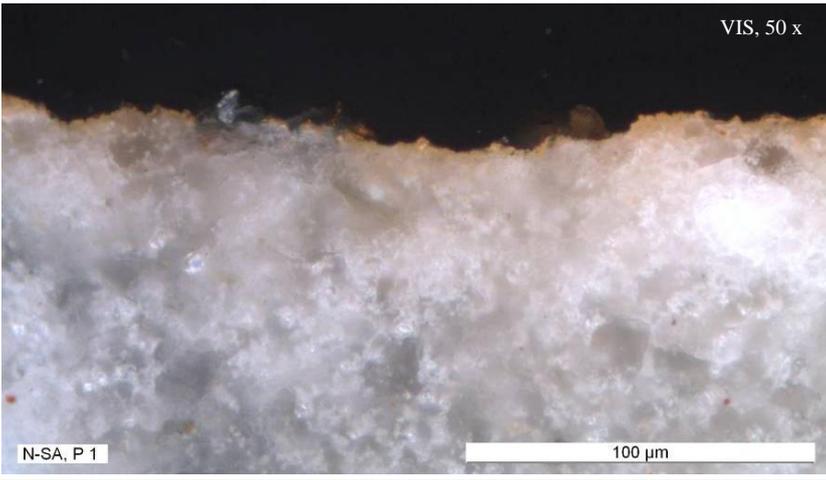
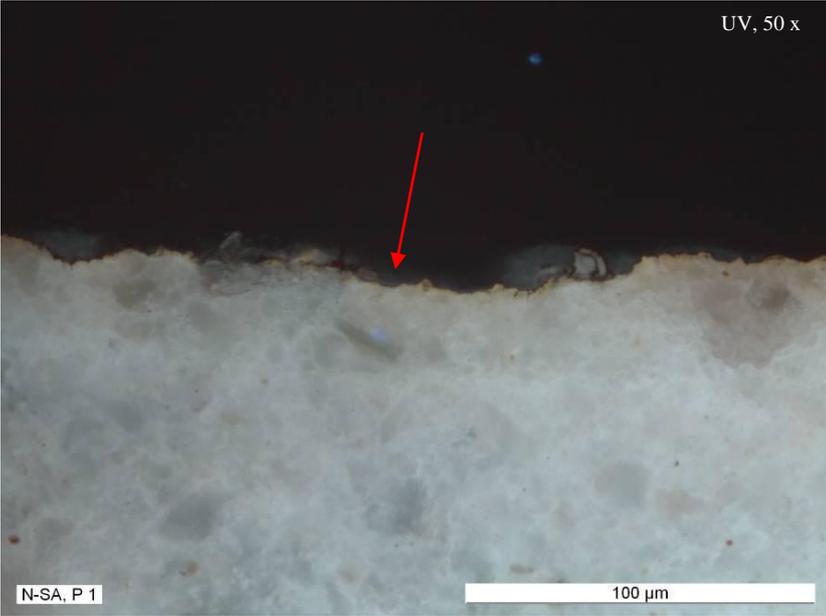
In der Sockel- und Postamentzone der beiden Retabel schwanken die Winkel zur Wand zwischen 106° bis 110°.

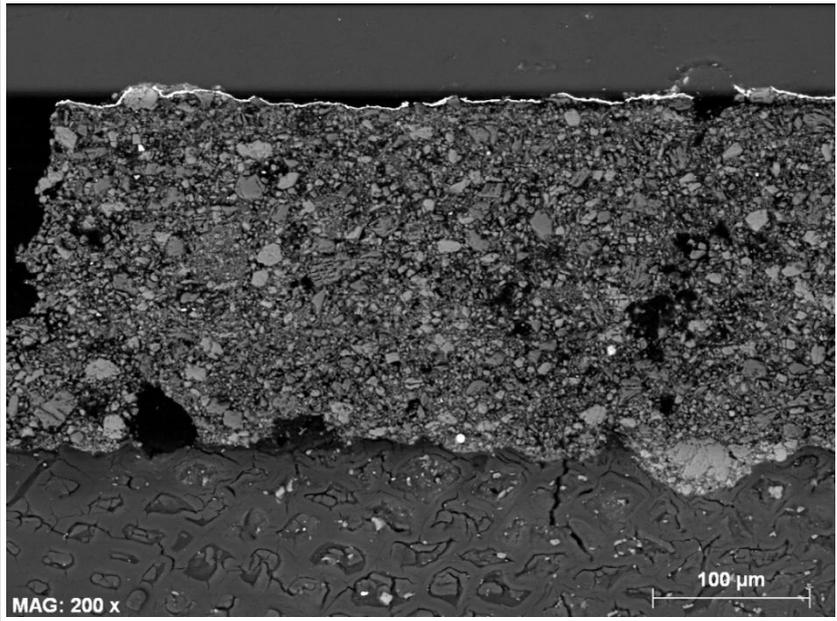
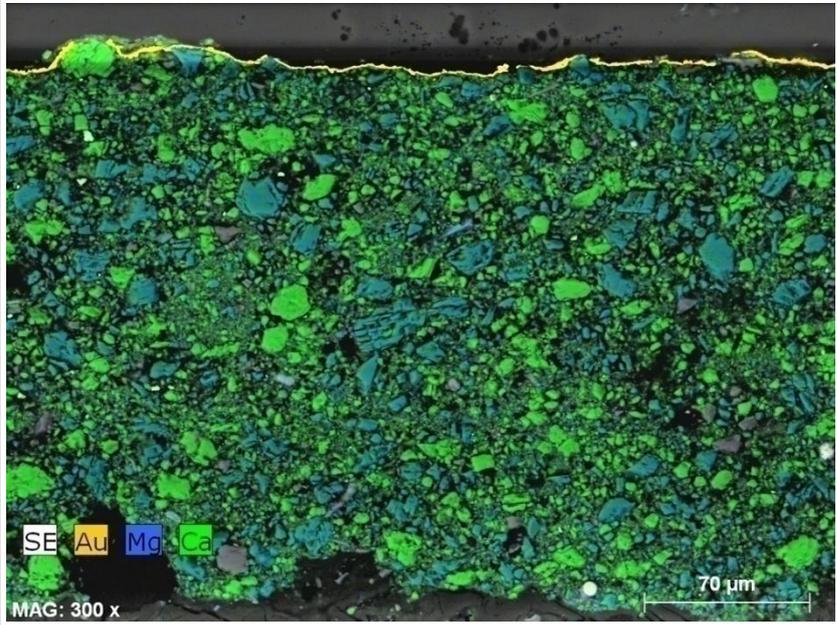
PROBENÜBERSICHT UND BESCHREIBUNG DER ENTNAHMESTELLEN (TABELLE 2)

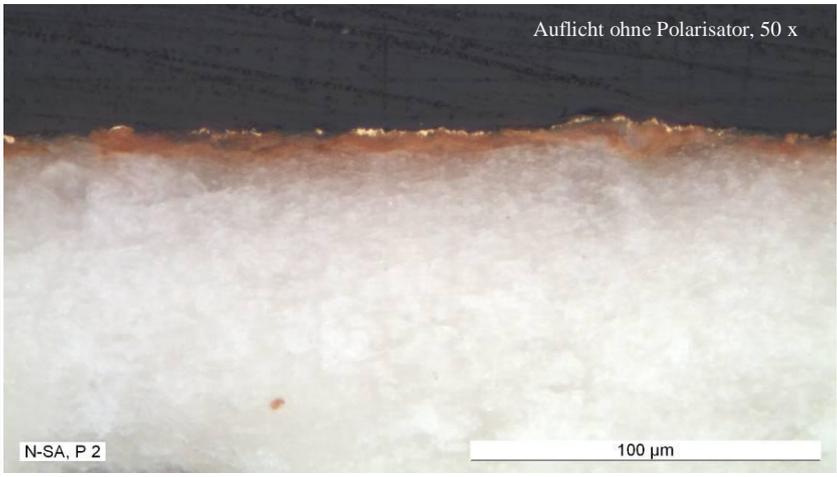
Probennummer	Entnahmestellen
N-SA, P 1	Nördliches Retabel, westlicher Pfeiler, Ansicht von Westen, links, Rücklage oberhalb des linken Ornaments (Mattvergoldung).
N-SA, P 2	Nördliches Retabel, westlicher Pfeiler, Ansicht von Westen, mittig appliziertes Ornament, oben, rechts der Mittelachse (Fehlstelle).
N-SA, P 3	Nördliches Retabel, östliches Säulen-Kapitell, Ansicht von Osten, rechts, Zylinder zwischen applizierten Ornamenten (Mattvergoldung).
N-SA, P 4	Nördliches Retabel, östlicher Pfeiler, Kapitell, Ansicht von Osten, Eckornament, links, Voluten-Aufsicht (Fehlstelle).
N-SA, P 5	Nördliches Retabel, östliches Säulen-Kapitell, Ostansicht, mittig appliziertes Ornament, links oben, Fehlstelle auf Höhe der Überschneidung des Abakus
N-SA, P 6	Nördliches Retabel, westliches Säulen-Kapitell, Ansicht von Westen, links, Kehle zwischen applizierten Ornamenten (Mattvergoldung).
N-SA, P 7	Nördliches Retabel, östliches Säulen-Kapitell, Ansicht von Osten, rechts, untere Ecke des Abakus (aus überfassten Bereich).
N-SA, P 8	Nördliches Retabel, westlicher Pfeiler, Kapitell, Ansicht von Westen, Rücklage (Mattvergoldung).
NR, G	Nördliches Retabel, westliche Rückwand, unter Auflage für Abdeckung zwischen Mensa und Sockel, graue Marmorierung.
NR, R	Nördliches Retabel, westliches Postament, Ansicht von Osten, untere Profilabfolge Dreiviertelstab, vor Übergang zur Rücklage, rote Marmorierung.
S/O-SA, P 2	Südöstliches Diagonalretabel, südliche Konsole.

AUSWERTUNG DER ANSCHLIFFE

	<p>P 1 Nördliches Retabel, westlicher Pfeiler, Ansicht von Westen, links, Rücklage oberhalb des linken Ornaments (Mattvergoldung).</p>
<p>VIS, 10 x</p>  <p>N-SA, P 1 100 µm</p>	<ul style="list-style-type: none"> 4) Blattmetallauflage (Gold) 3) Dünne, gelbe Schicht, verm. gelbes Poliment 2) Graue, zweischichtige Grundierung 1) Holz
<p>UV, 10 x</p>  <p>N-SA, P 1 100 µm</p>	<ul style="list-style-type: none"> 5) Blattmetallauflage (Gold) 4) Dünne, gelbe Schicht, verm. gelbes Poliment 3) Zweischichtige Grundierung 2) Isolierschicht, verm. Leimlöschung 1) Holz

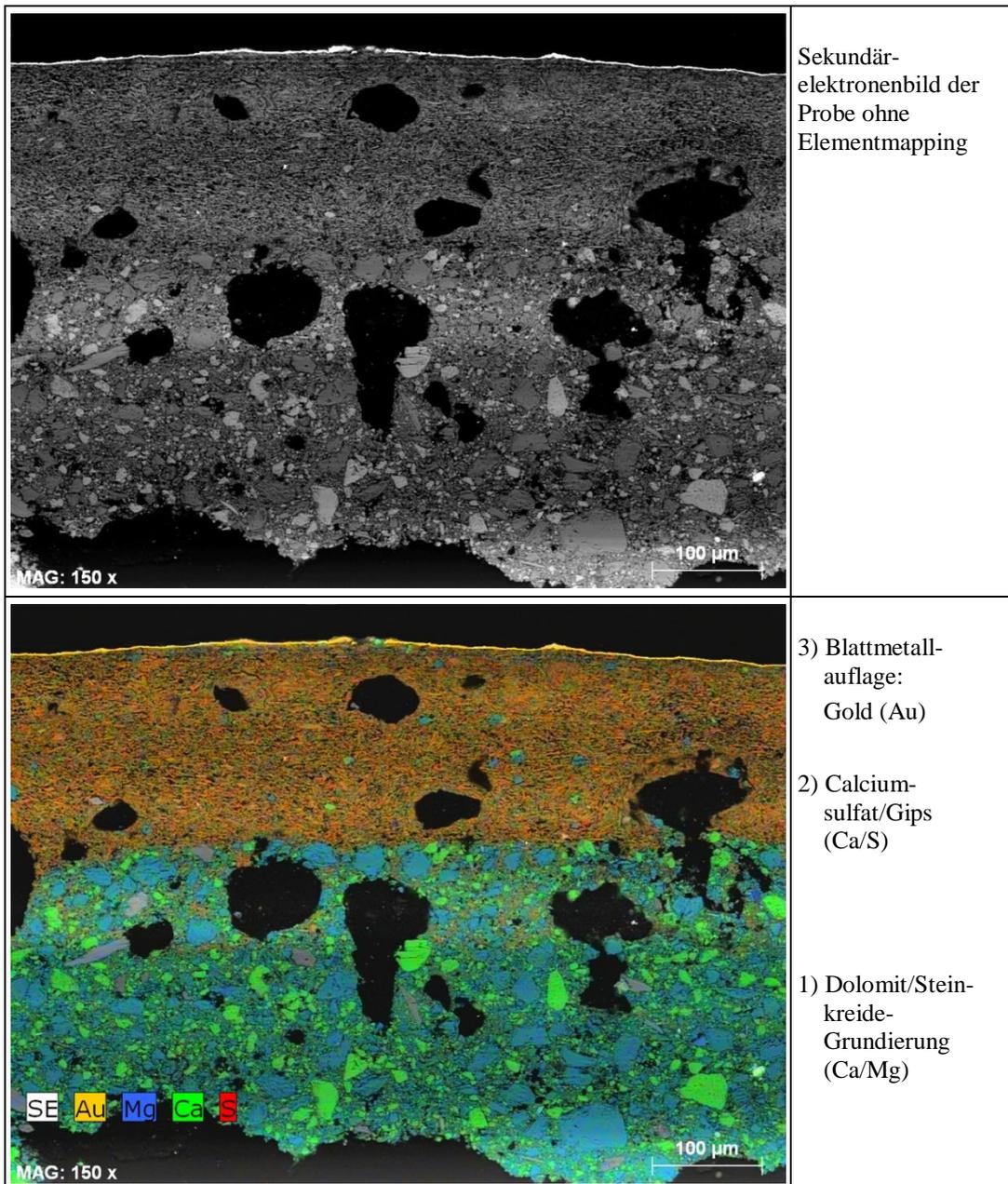
 <p>VIS, 50 x</p> <p>N-SA, P 1</p> <p>100 µm</p>	<p>3) Blattmetall- auflage (Gold)</p> <p>2) Dünne, gelbe Schicht</p> <p>1) Grundierung</p>
 <p>UV, 50 x</p> <p>N-SA, P 1</p> <p>100 µm</p>	<p>4) Inhomogene, schwach fluoreszierende Schicht, wolkig (Schmutzschicht?) vermutlich partieller Überzug (roter Pfeil), evtl. Leimlöse auf Mattvergoldung</p> <p>3) Blattmetall- auflage (erscheint rot- braun)</p> <p>2) Dünne, gelbe Schicht (?)</p> <p>1) Grundierung</p>
<p>St. Michael – Berg am Laim, München 2008/09 Nördlicher Seitenaltar</p> 	<p>Abb. 80. Nördliches Retabel, westliches Pfeilerkapitell, Ansicht von Westen, Probe- entnahmestelle oberhalb des linken Eckornamentes.</p>

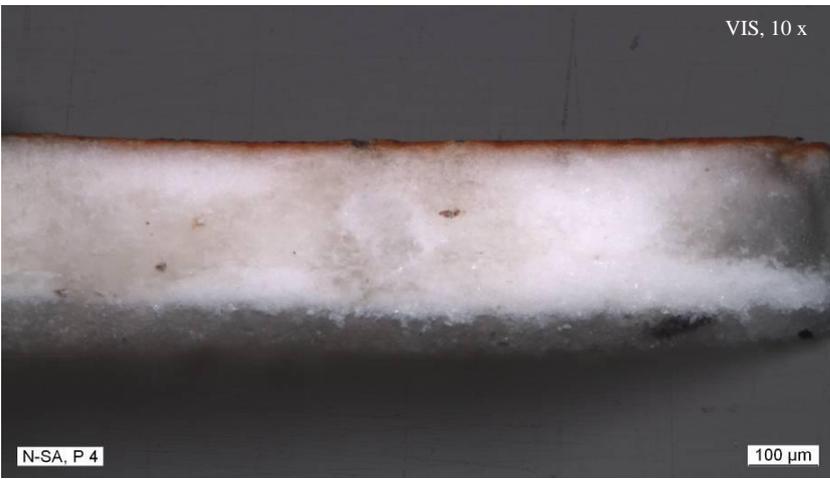
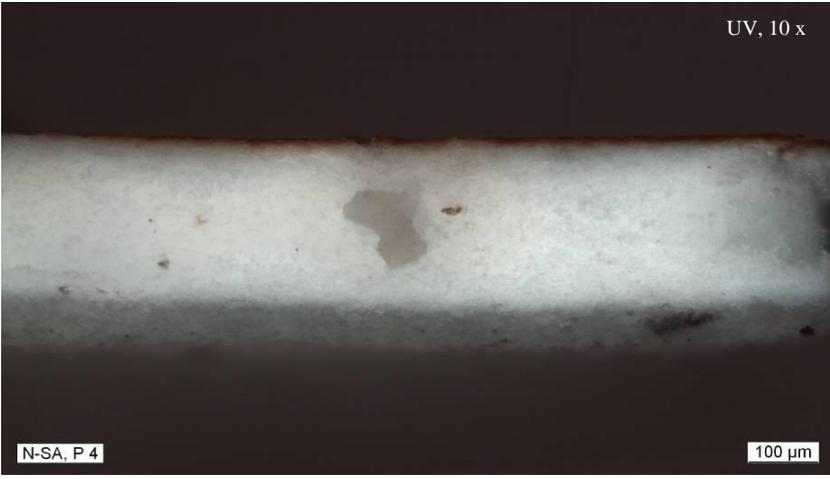
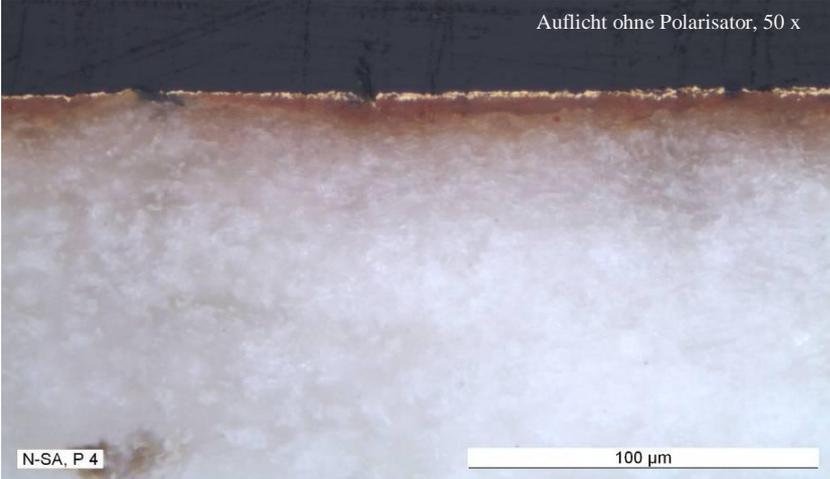
 <p>MAG: 200 x</p> <p>100 µm</p>	<p>Sekundär- elektronenbild der Probe ohne Elementmapping</p>
 <p>SE Au Mg Ca</p> <p>MAG: 300 x</p> <p>70 µm</p>	<p>2) Blattmetall- auflage: Gold (Au)</p> <p>1) Dolomit/Stein- kreide- Grundierung (Ca/Mg)</p>

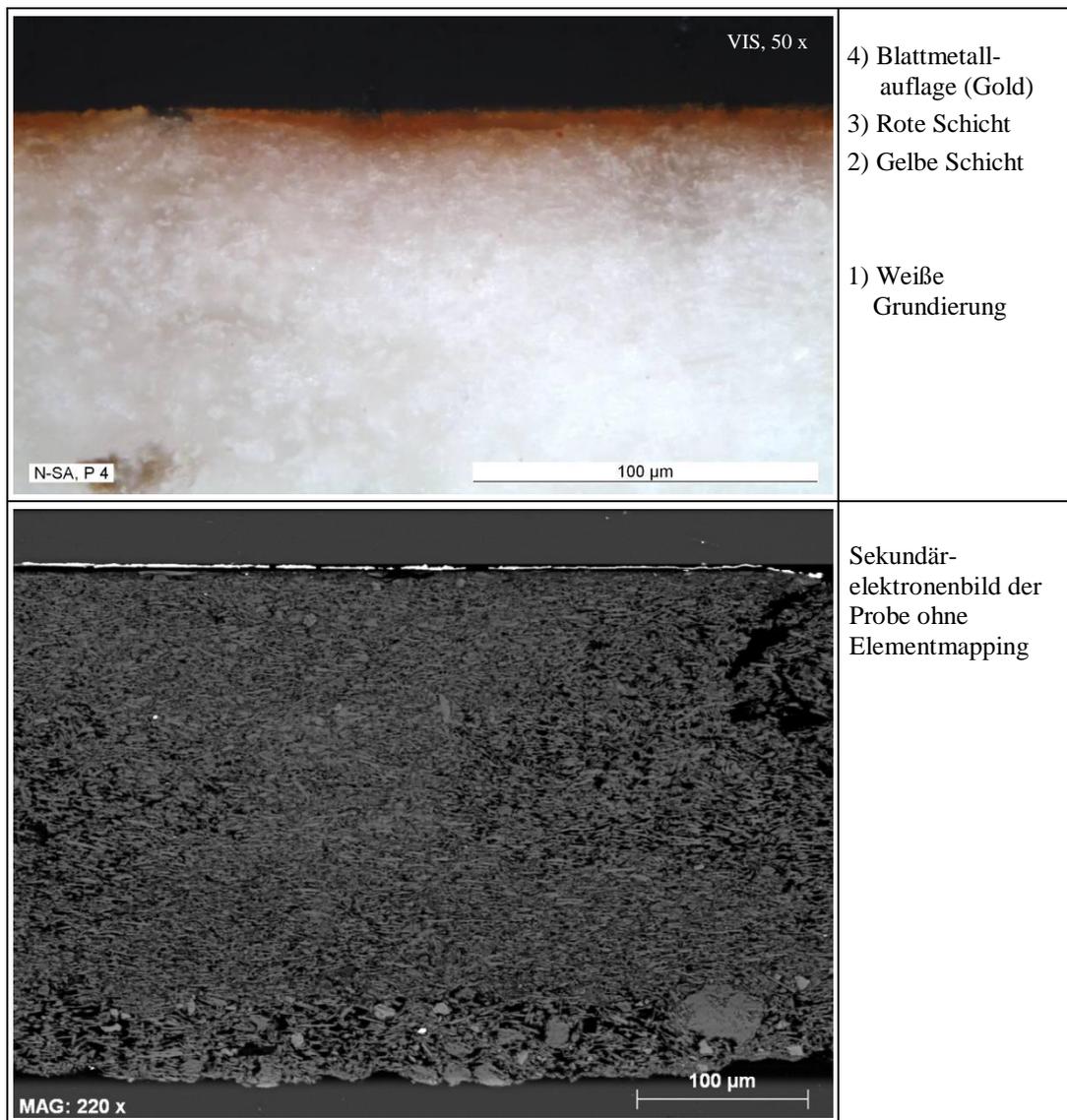
	<p>P 2 Nördliches Retabel, westlicher Pfeiler, Ansicht von Westen, mittig appliziertes Ornament, oberes Drittel, rechts der Mittelachse (Fehlstelle).</p>
 <p>Auflicht ohne Polarisator, 50 x</p> <p>N-SA, P 2</p> <p>100 µm</p>	<ul style="list-style-type: none"> 3) Blattmetallauflage (Gold) 2) Dünne, rote Schicht, verm. rotes Poliment (partiell zweischichtig) 1) Grundierung

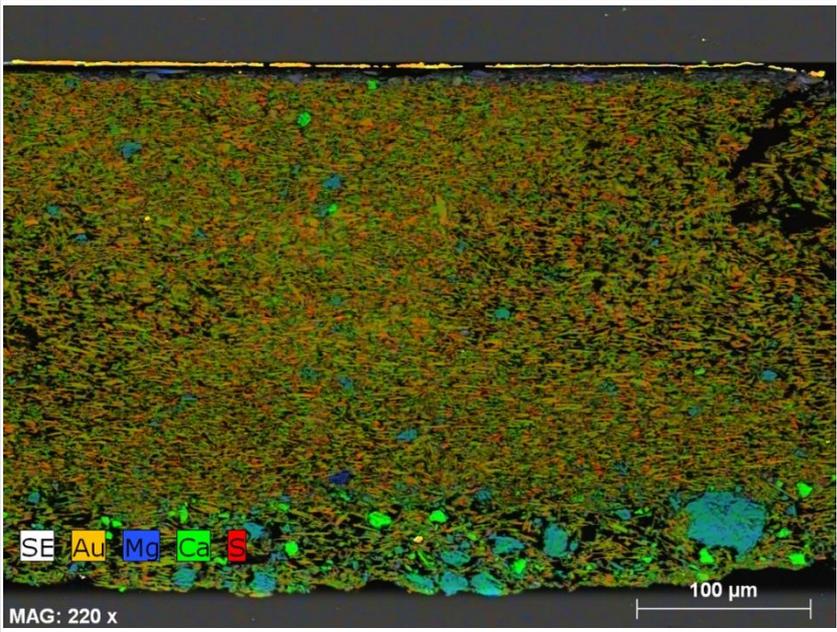
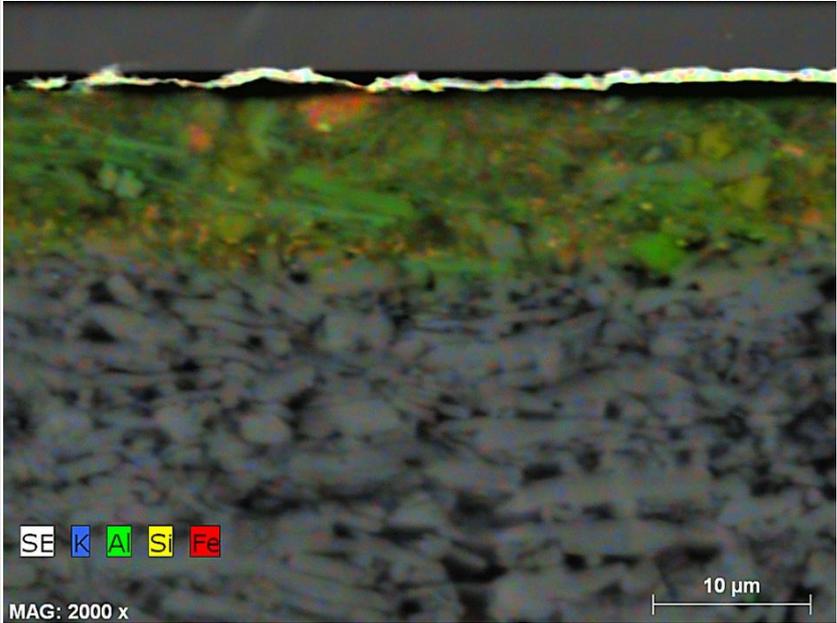
	<p>P 3 Nördliches Retabel, östliches Säulen-Kapitell, Ansicht von Osten, rechts, Zylinder zwischen applizierten Ornamenten (Mattvergoldung).</p>
 <p>VIS, 5 x</p> <p>N-SA, P 3</p> <p>100 µm</p>	<ul style="list-style-type: none"> 4) Blattmetallauflage (Gold) 3) Dünne, gelb-rote Schicht 2) Weiße Schicht (Grundierung) 1) Graue Schicht (Grundierung)

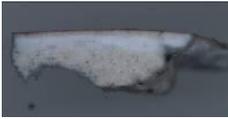
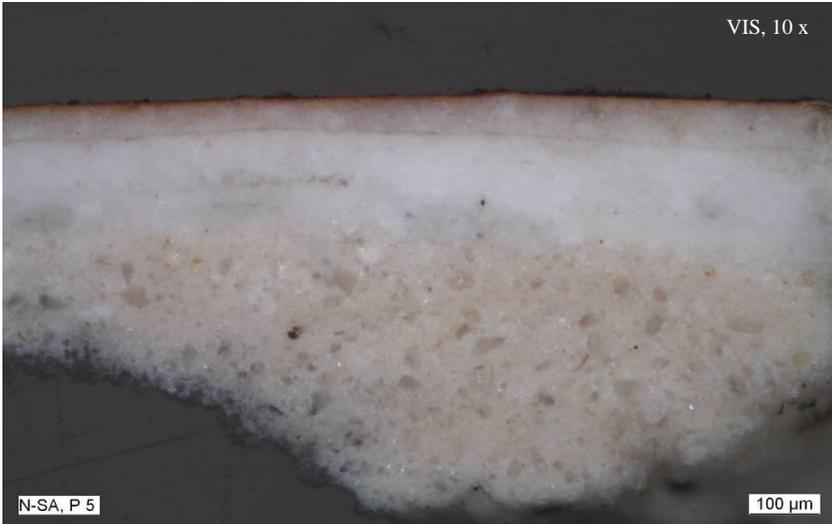
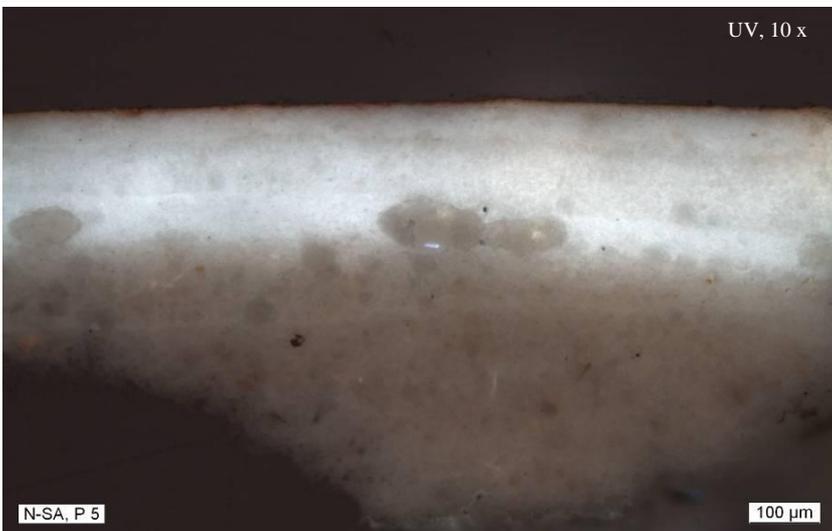
<p>UV, 5 x</p> <p>N-SA, P 3</p> <p>100 µm</p>	<p>3) Blattmetall- auflage (Gold; dunkle Linie)</p> <p>2) Weiße Schicht (Grundierung)</p> <p>1) Graue Schicht, vermutlich zweischichtig (Grundierung)</p>
<p>Auflicht ohne Polarisator, 20 x</p> <p>N-SA, P 3</p> <p>100 µm</p>	<p>4) Blattmetall- auflage (Gold)</p> <p>3) Dünne, gelb- rötliche Schicht</p> <p>2) Weiße Schicht</p> <p>1) Graue Schicht</p>
<p>UV, 20 x</p> <p>N-SA, P 3</p> <p>100 µm</p>	<p>3) Dünne, gelb- rötliche Schicht</p> <p>2) Weiße Schicht, vermutlich drei dünne Schichten</p> <p>1) Graue Schicht</p>

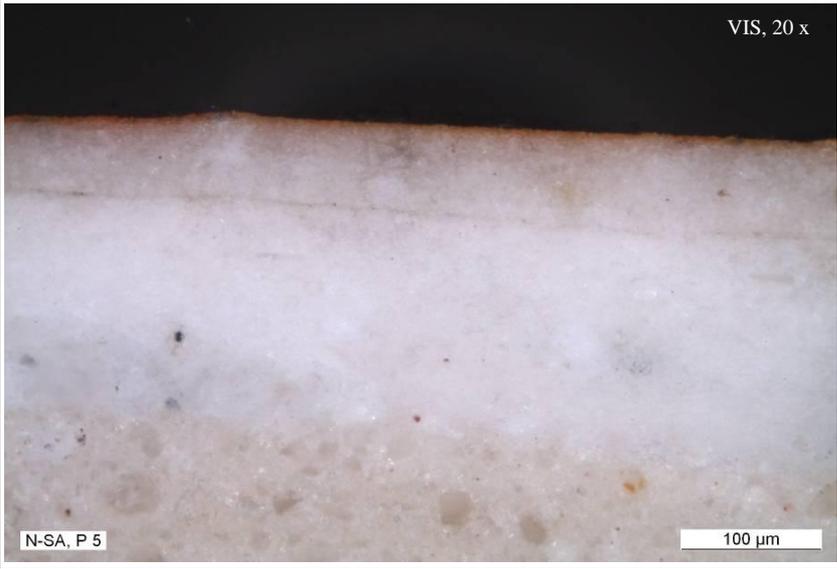
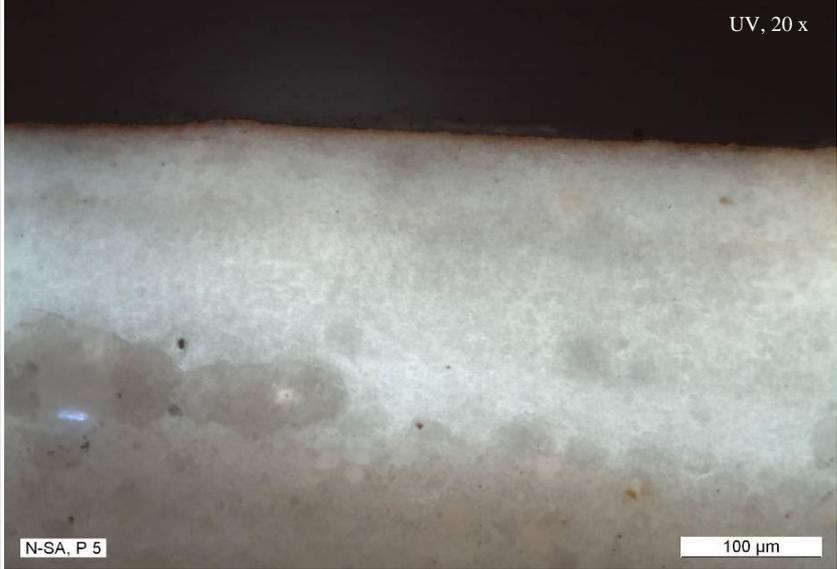
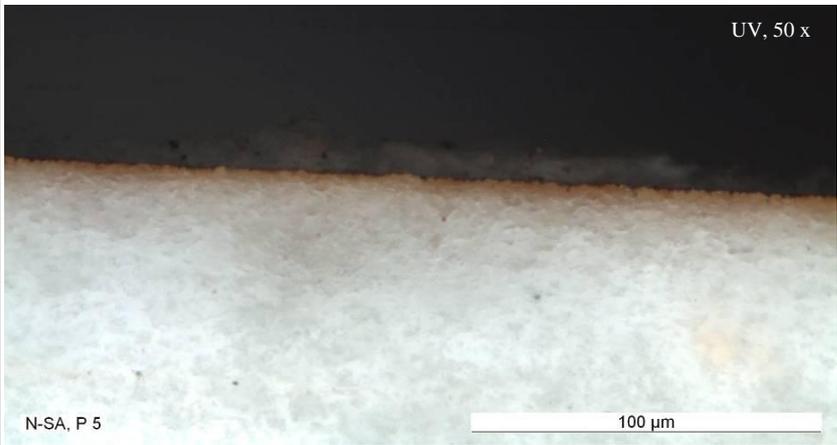


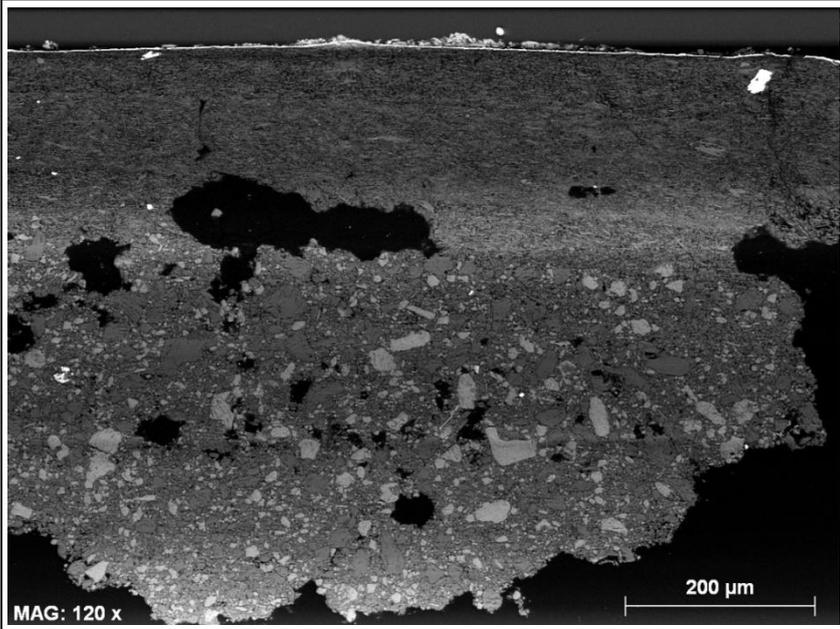
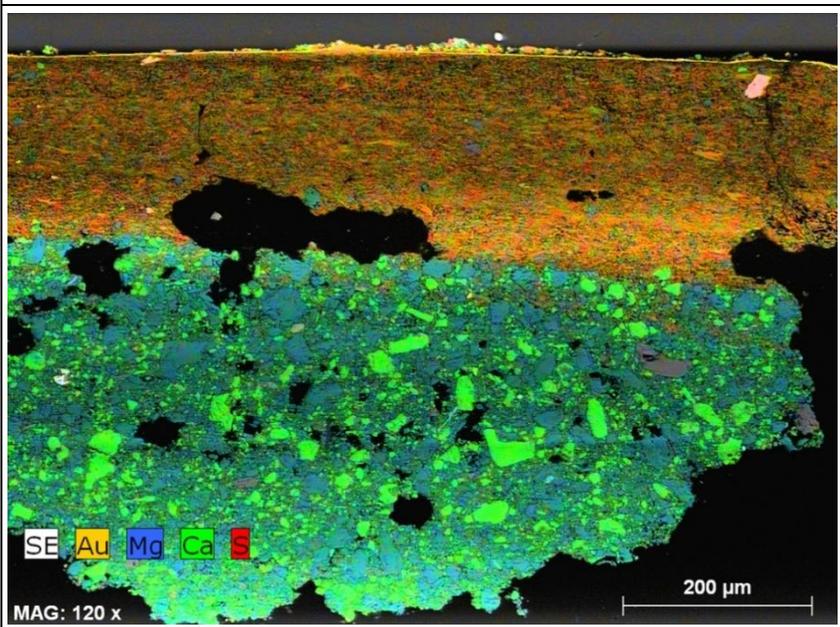
	<p>P 4 Nördliches Retabel, östlicher Pfeiler, Kapitell, Ansicht von Osten, Eckornament, links; Voluten-Aufsicht (Fehlstelle).</p>
 <p>VIS, 10 x</p> <p>N-SA, P 4</p> <p>100 µm</p>	<ul style="list-style-type: none"> 4) Blattmetall- auflage (dunkle Linie) 3) Dünne, rot-gelbe Schicht 2) Weiße Schicht (Grundierung) 1) Evtl. graue Schicht (Grundierung)
 <p>UV, 10 x</p> <p>N-SA, P 4</p> <p>100 µm</p>	<ul style="list-style-type: none"> 3) Rote Schicht (Poliment) 2) Weiße Schicht 1) Reste der grauen Schicht (Grundierung)
 <p>Auflicht ohne Polarisator, 50 x</p> <p>N-SA, P 4</p> <p>100 µm</p>	<ul style="list-style-type: none"> 4) Blattmetall- auflage (Gold) 3) Rote Schicht 2) Gelbe Schicht (Vermutlich zweischichtiger Polimentauftrag für Glanz- vergoldung) 1) Grundierung

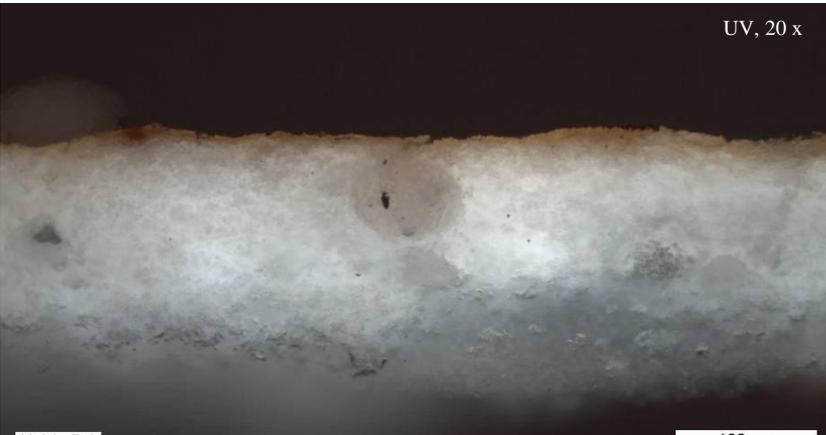


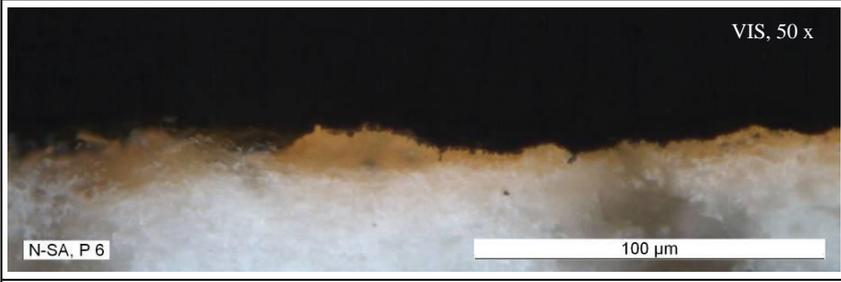
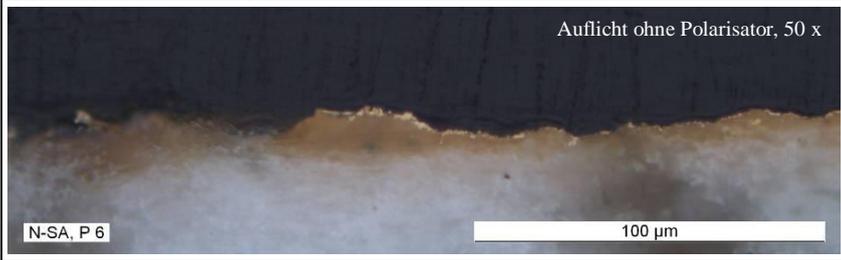
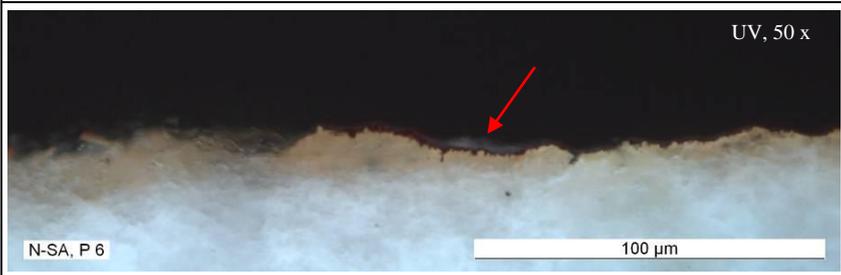
 <p>MAG: 220 x</p> <p>100 µm</p>	<p>4) Blattmetall- auflage: Gold (Au)</p> <p>3) Siehe folgendes Sekundärelektro- nenbild</p> <p>2) Calciumsulfat/ Gips (Ca/S)</p> <p>1) Dolomit/Stein- kreide- Grundierung (Ca/Mg)</p>
 <p>MAG: 2000 x</p> <p>10 µm</p>	<p>4) Blattgold</p> <p>3) Tonmineral/ Rötél (Bolus) (Au/Si/Fe + geringer Anteil K)</p> <p>2) gelbes Tonmineral oder Farbstoff? (Schicht nicht einzeln detektierbar)</p> <p>1) Grundierung</p>

	<p>P 5 Nördliches Retabel, östliches Säulen-Kapitell, Ansicht von Osten, mittig appliziertes Ornament, links oben, Fehlstelle auf Höhe der Überschneidung des Abakus.</p>
 <p>VIS, 10 x</p> <p>N-SA, P 5</p> <p>100 µm</p>	<ul style="list-style-type: none"> 4) Blattmetallauflage (Gold; dunkle, dünne Schicht) 3) Rote Schicht 2) Weiße Schicht, dreischichtig (?) 1) Graue Schicht
 <p>UV, 10 x</p> <p>N-SA, P 5</p> <p>100 µm</p>	<ul style="list-style-type: none"> 4) Blattmetallauflage (Gold) 3) Rote Schicht (Poliment) 2) Weiße Schicht, dreischichtig 1) Graue Schicht, zweischichtig

 <p>VIS, 20 x</p> <p>4) Blattmetall- auflage (Gold)</p> <p>3) Dünne, rot-gelbe Schicht</p> <p>2) Weiße Schicht</p> <p>1) Graue Schicht</p> <p>N-SA, P 5</p> <p>100 µm</p>	
 <p>UV, 20 x</p> <p>4) Blattmetall- auflage (Gold)</p> <p>3) Rot-gelbe Schicht</p> <p>2) Weiße Schichten</p> <p>1) Graue Schicht</p> <p>N-SA, P 5</p> <p>100 µm</p>	
 <p>UV, 50 x</p> <p>4) Wolkige, leicht fluoreszierende Schicht</p> <p>3) Blattmetall- auflage (Gold)</p> <p>2) Gelbe Schicht</p> <p>1) Weiße Schicht</p> <p>N-SA, P 5</p> <p>100 µm</p>	

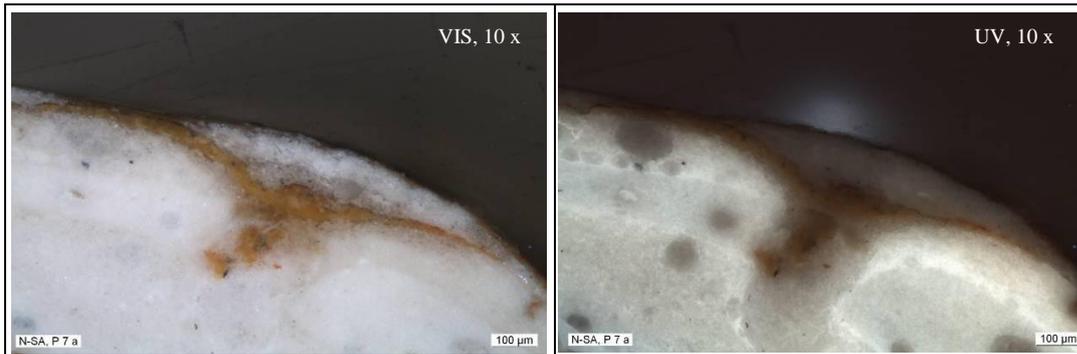
	<p>Sekundär- elektronenbild der Probe ohne Elementmapping</p>
	<p>3) Blattmetall- auflage: Gold (Au)</p> <p>2) Calciumsulfat/ Gips (Ca/S)</p> <p>1) Dolomit/Stein- kreide- Grundierung (Ca/Mg)</p>

	<p>P 6 Nördliches Retabel, westliches Säulen-Kapitell, Ansicht von Westen, links, Kehle zwischen applizierten Ornamenten (Mattvergoldung).</p>
<p>VIS, 20 x</p>  <p>N-SA, P 6</p> <p>100 µm</p>	<p>3) Blattmetall-auflage 2) Gelbe Schicht mit rotem Partikel 1) Weiße Schicht</p>
<p>Auflicht ohne Polarisator, 20 x</p>  <p>N-SA, P 6</p> <p>100 µm</p>	<p>3) Blattmetall-auflage (Gold) 2) Gelbe Schicht 1) Weiße Schicht</p>
<p>UV, 20 x</p>  <p>N-SA, P 6</p> <p>100 µm</p>	<p>3) Blattmetall-auflage (Gold) 2) Gelbe Schicht 1) Weiße Schicht</p>

 <p>VIS, 50 x</p> <p>N-SA, P 6</p> <p>100 µm</p>	<p>3) Blattmetall- auflage (Gold)</p> <p>2) Gelb-rötliche Schicht</p> <p>1) Weiße Schicht</p>
 <p>Auflicht ohne Polarisator, 50 x</p> <p>N-SA, P 6</p> <p>100 µm</p>	<p>3) Blattmetall- auflage (Gold)</p> <p>2) Gelb-rötliche Schicht</p> <p>1) Weiße Schicht</p>
 <p>UV, 50 x</p> <p>N-SA, P 6</p> <p>100 µm</p>	<p>4) Inhomogene, leicht fluores- zierende Schicht (Pfeil; Überzug?)</p> <p>3) Blattgold</p> <p>2) Gelbe Schicht</p> <p>1) Weiße Schicht</p>

	<p>P 7 Nördliches Retabel, östliches Säulen-Kapitell, Ansicht von Osten, rechts, untere Ecke des Abakus (aus überfassten Bereich).</p>
--	---

 <p>VIS, 5 x</p> <p>N-SA, P 7 a/b</p> <p>100 µm</p>	 <p>N-SA, P 7 a/b</p> <p>100 µm</p>
<p>VIS, 5 x; Bildmontage (zwei Aufnahmen bei fünffacher Vergrößerung zusammengesetzt)</p>	<p>UV, 5 x; Bildmontage.</p>

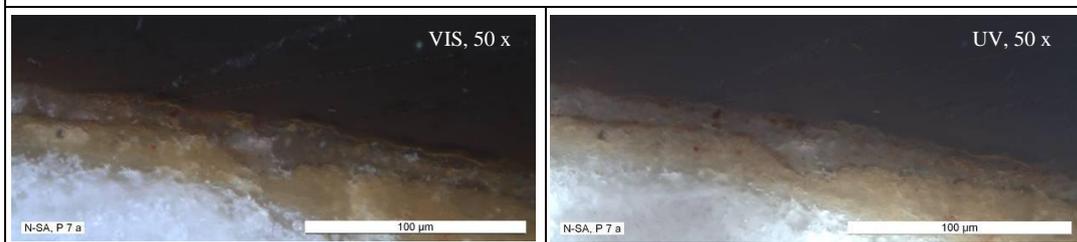


Mehrschichtige, weiße Grundierung, gelbe Schicht mit Resten einer Blattmetallaufgabe, weiße Schicht (verm. Überfassung), sehr dünne gelbe Schicht, Blattmetallaufgabe (Gold, Sichtfassung)

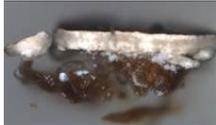
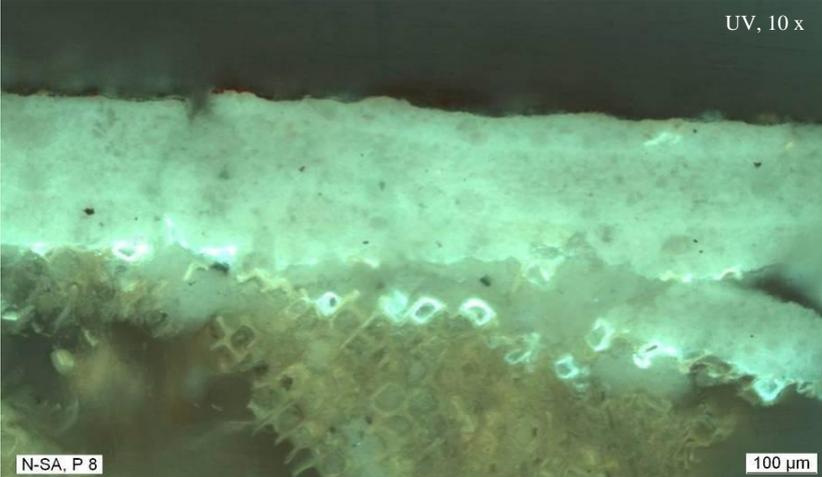
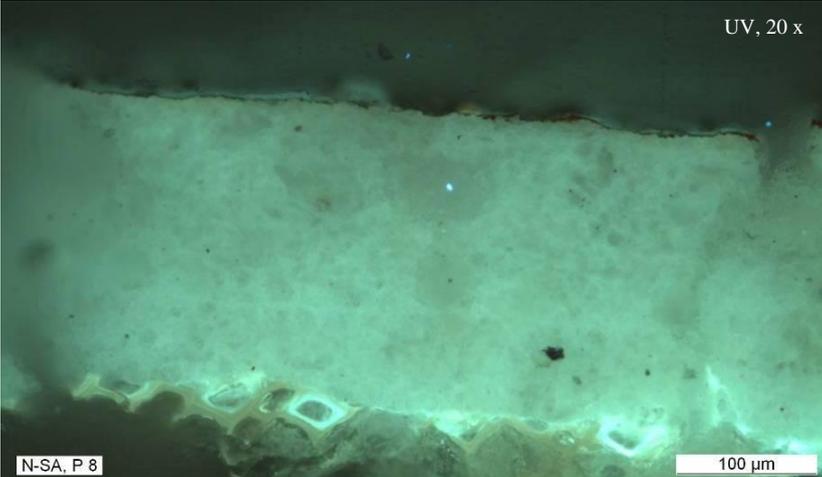
Drei weiße Grundierungsschichten, gelbe Schicht mit dunklen Partikeln, inhomogene, weiße Schicht, dunkle Schicht, hell fluoreszierender Fleck (Reste eines Überzuges oder Festigungsmittels?)

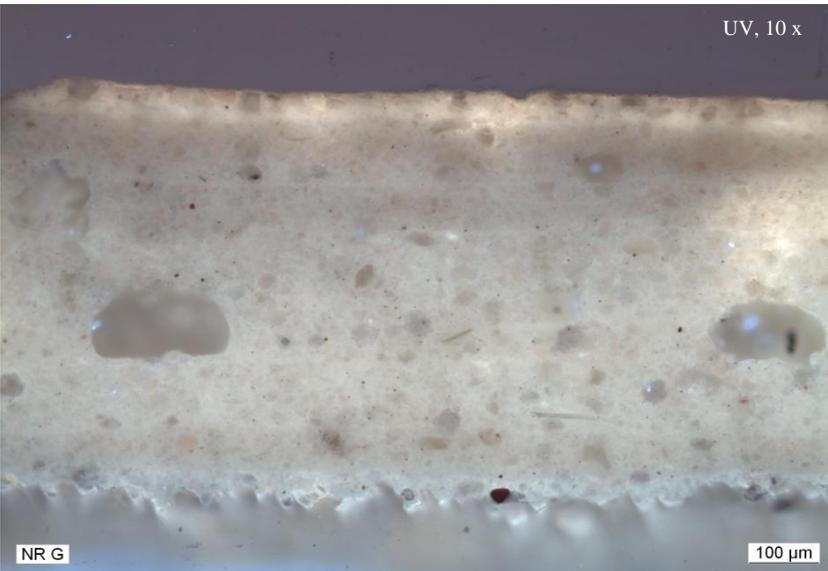
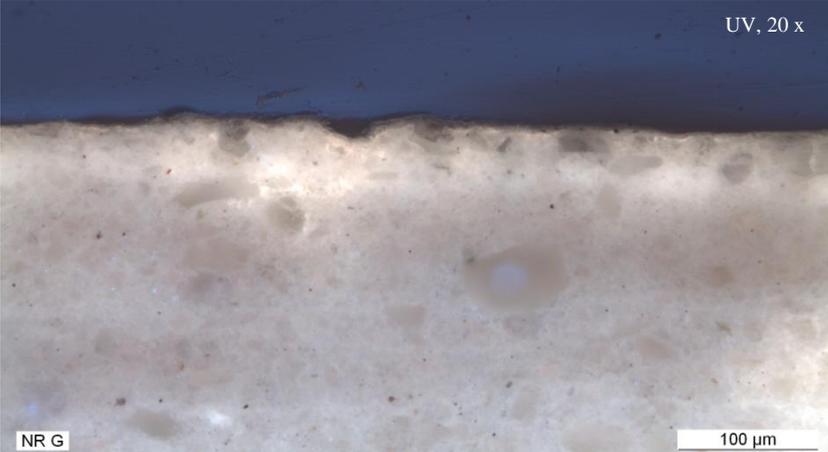


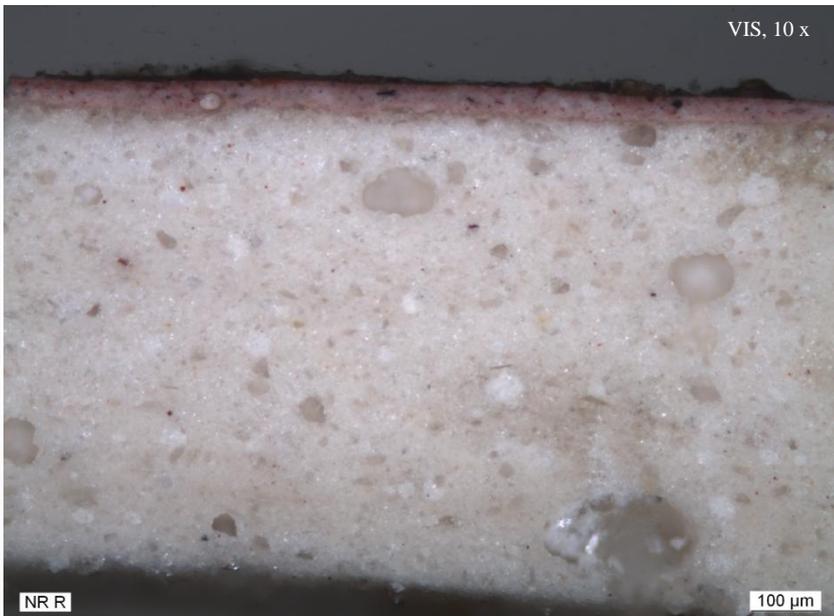
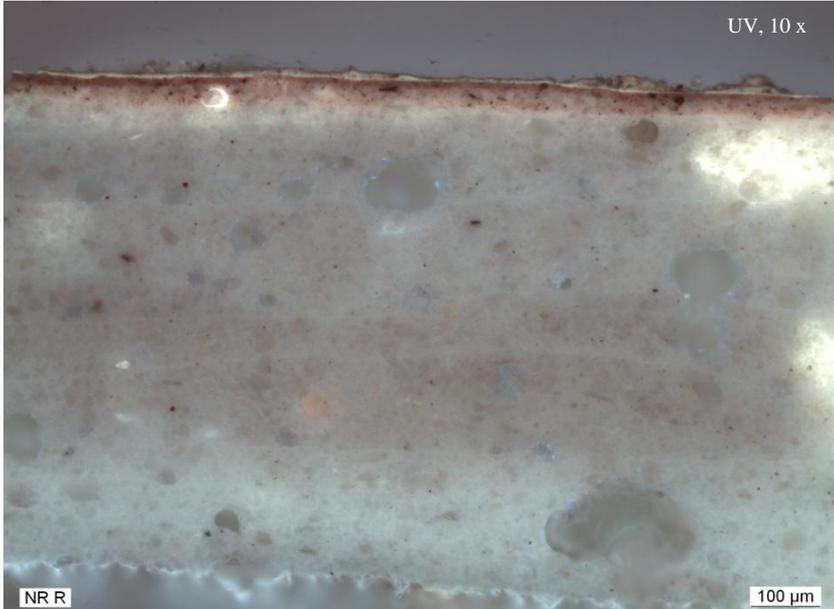
Schichtenabfolge von links nach rechts: Auf die mehrschichtige weiße Grundierung folgt eine dünne, nicht vollständig erhaltene gelb-rötliche Schicht mit Resten einer gelben Blattmetallaufgabe. Darüber befindet sich eine weiße Schicht (nur oben, nicht flächig vorhanden), eine dünne gelbe, sowie eine sehr dünne rote Schicht und eine gelbe Blattmetallaufgabe. Bei letzterer handelt es sich um die Sichtfassung (Überfassung bzw. Restaurierung).

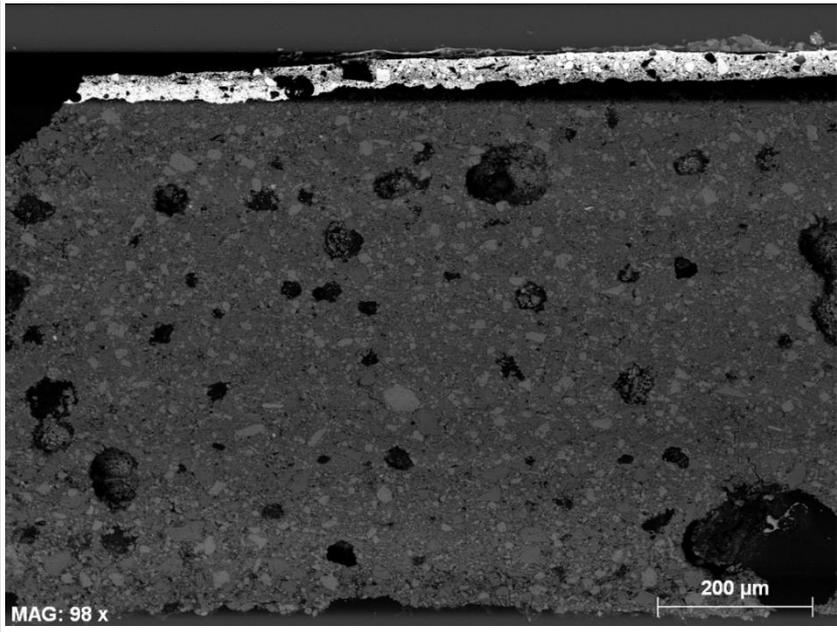
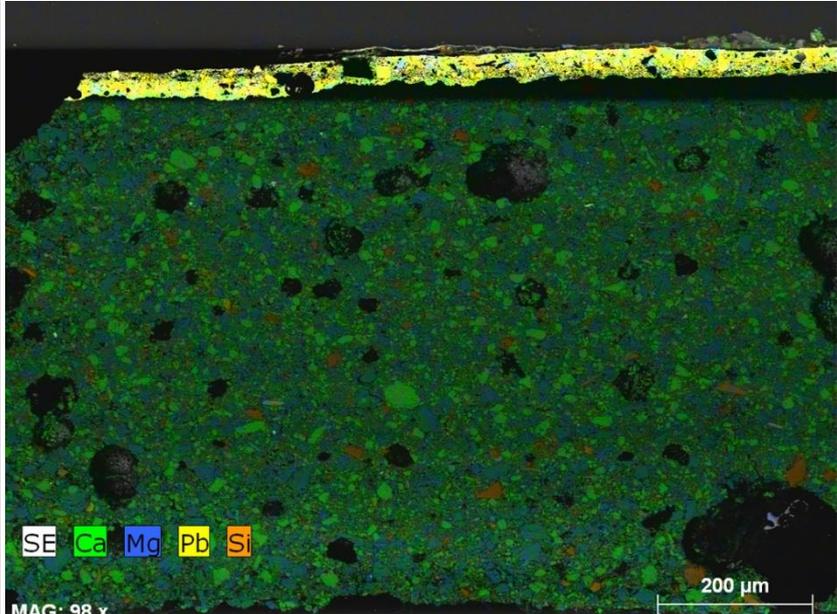


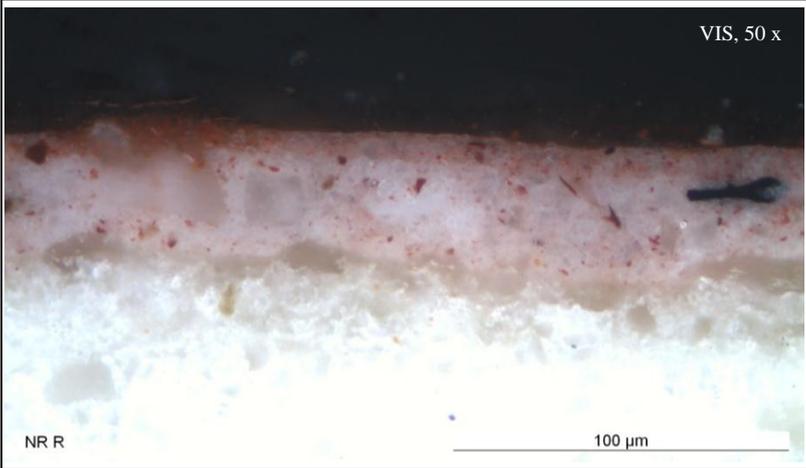
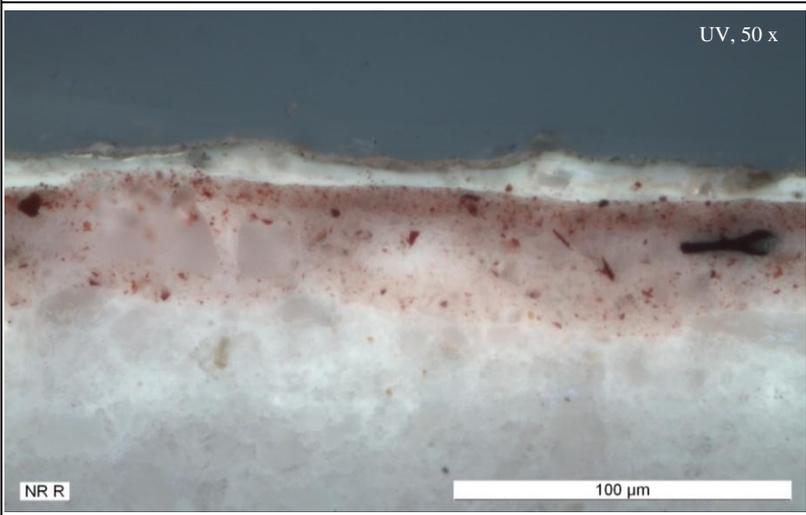
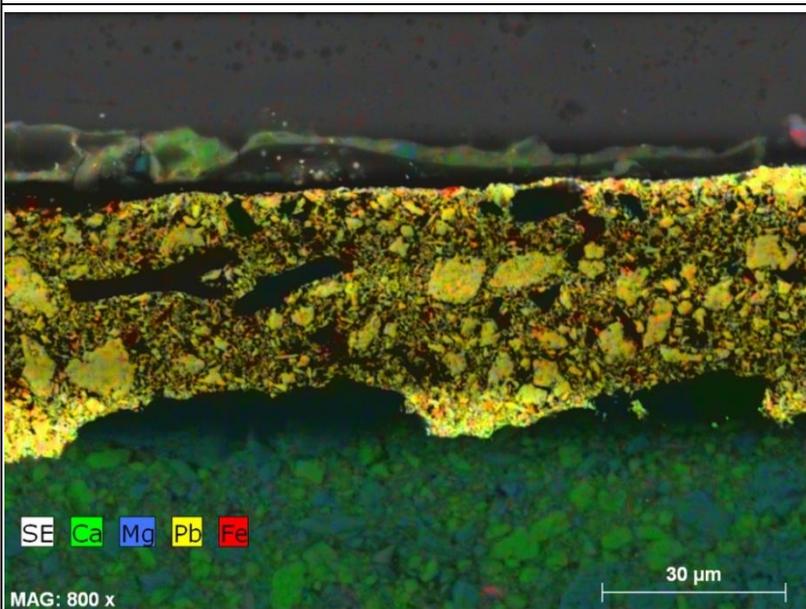
In der Vergrößerung wird ersichtlich, dass auf der unteren gelben Schicht eine sehr dünne rote Schicht in Resten vorhanden ist. Die folgende Schicht lässt nicht eindeutig erkennen, ob eine dünne Schicht Grundierung folgt, auf der eine sehr dünne gelbe und eine nicht flächig vorhandene rote Schicht mit Blattmetallaufgabe befindet.

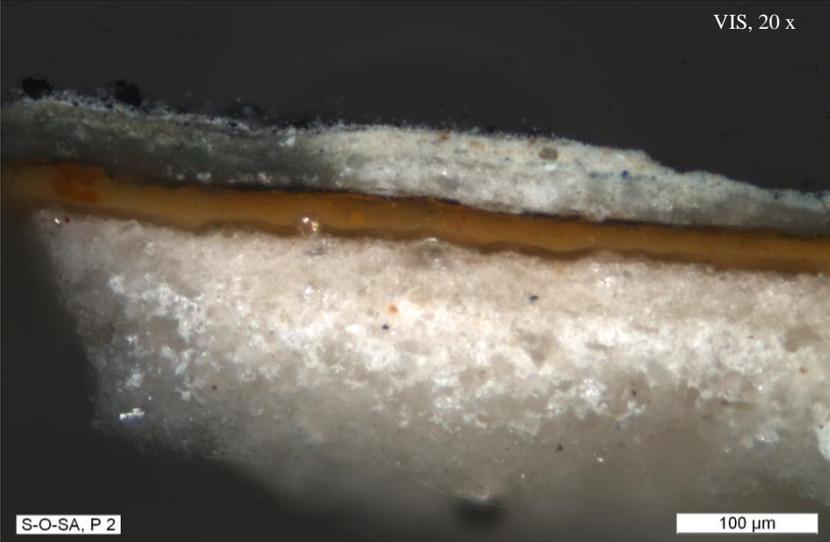
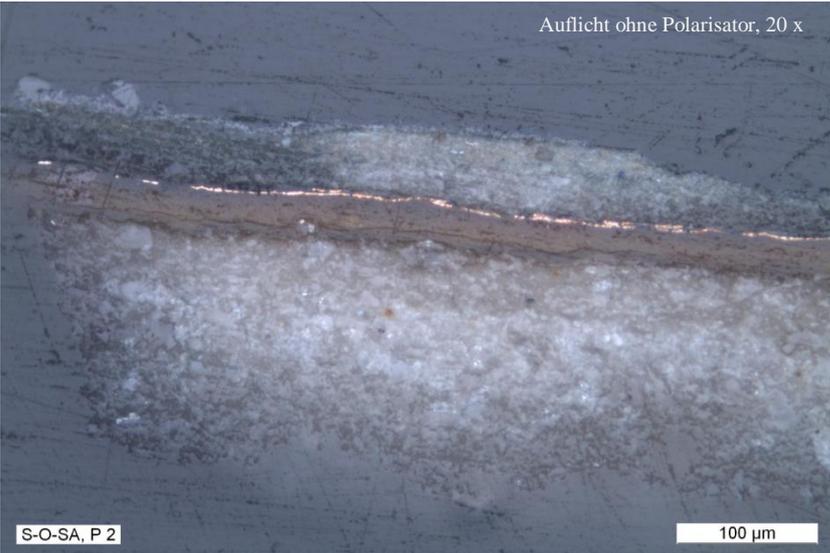
	<p>P 8 Nördliches Retabel, westlicher Pfeiler, Kapitell, Ansicht von Westen, Rücklage (Mattvergoldung).</p>
 <p>VIS, 10 x</p> <p>N-SA, P 8</p> <p>100 µm</p>	<ol style="list-style-type: none"> 5) Blattmetallauflage (Gold) 4) Vermutlich sehr dünne, gelbe Schicht 3) Dünne, weiße Schicht 2) Graue Schicht 1) Holz
 <p>UV, 10 x</p> <p>N-SA, P 8</p> <p>100 µm</p>	<ol style="list-style-type: none"> 5) Fluoreszierende, wolkige Partien 4) Blattmetallauflage (Gold, rötlich) 3) Grundierung, vermutlich drei- oder vierschichtig 2) Dünne Isolierschicht (Leimlöse?) 1) Holz
 <p>UV, 20 x</p> <p>N-SA, P 8</p> <p>100 µm</p>	<ol style="list-style-type: none"> 6) Fluoreszierende, dünne Schicht (Überzug?) 5) Blattmetallauflage (Gold) 4) Sehr dünne, gelbe Schicht(?) 3) Grundierung 2) dünne Isolierschicht (?) 1) Holz

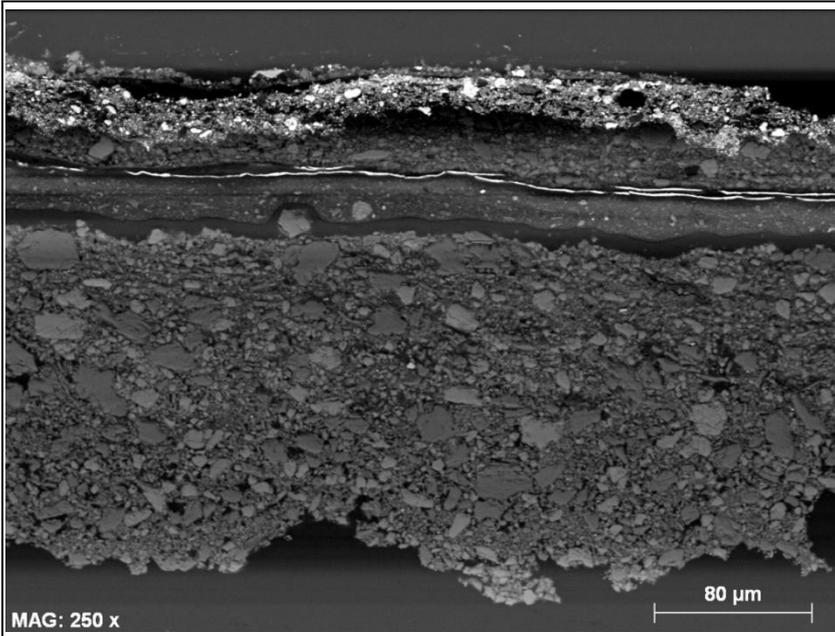
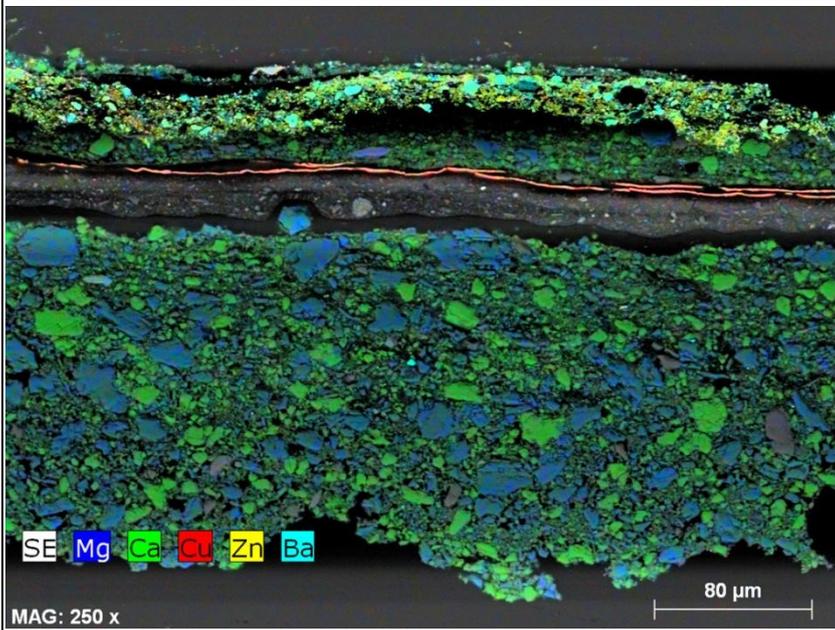
	<p>NR-G Nördliches Retabel, westliche Rückwand, unter Auflage für Abdeckung zwischen Mensa und Sockel, graue Marmorierung.</p>
 <p>UV, 10 x</p> <p>NR G</p> <p>100 µm</p>	<p>4) Dünne Schicht (Überzug?) 3) Weiße Schicht 2) Graue Schicht, mehrschichtig (sieben Grundierungsschichten?) 1) Isolierschicht zum Träger (?)</p>
 <p>VIS, 20 x</p> <p>NR G</p> <p>100 µm</p>	<p>3) Dünne Schicht (Überzug?) 2) Weiße Schicht 1) Graue Schicht (Grundierung)</p>
 <p>UV, 20 x</p> <p>NR G</p> <p>100 µm</p>	<p>3) Inhomogene, sehr dünne Schicht (Überzug?) 2) Dünne, weiße Schicht 1) Graue Schicht (Grundierung)</p>

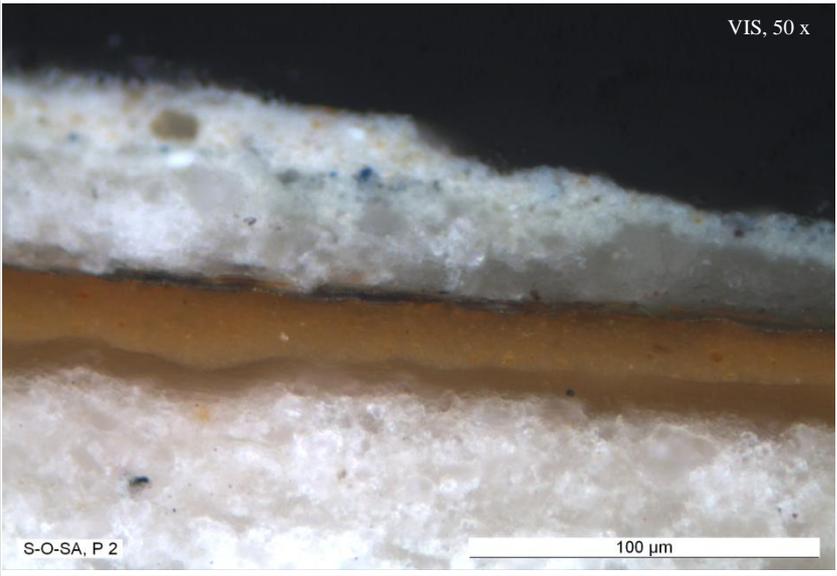
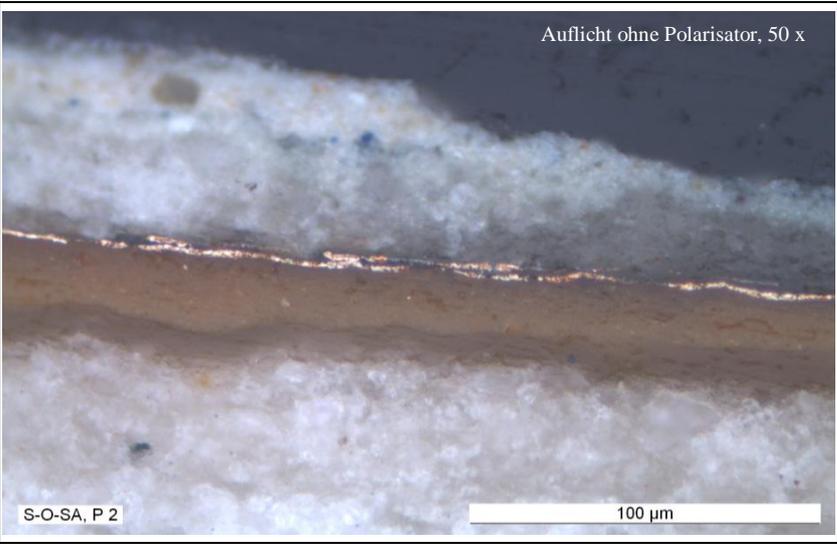
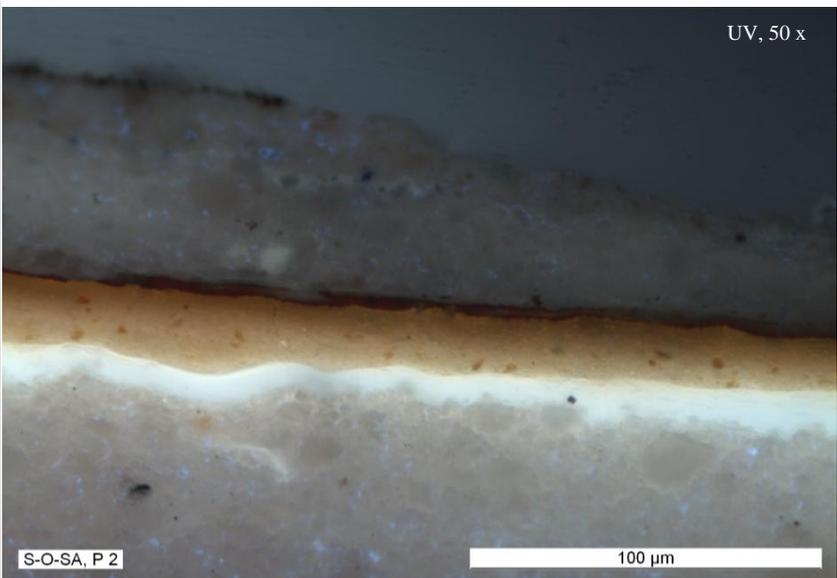
	<p>NR-R Nördliches Retabel, westliches Postament, Ansicht von Osten, untere Profilabfolge Dreiviertelstab, vor Übergang zur Rücklage, rote Marmorierung.</p>
 <p>VIS, 10 x</p> <p>NR R</p> <p>100 µm</p>	<p>3) Inhomogene, braune Schicht (Überzug?)</p> <p>2) Rote Schicht</p> <p>1) Graue Schicht (Grundierung)</p>
 <p>UV, 10 x</p> <p>NR R</p> <p>100 µm</p>	<p>6) Inhomogene, dünne braune Schicht</p> <p>5) Sehr dünne, weiß fluoreszierende Schicht</p> <p>4) Dünne, dunkelrote Schicht</p> <p>3) Hellrote Schicht</p> <p>2) Graue Schicht (sieben-schichtige Grundierung?)</p> <p>1) Isolierschicht zum Träger (?)</p>

	<p>Sekundär- elektronenbild der Probe ohne Elementmapping</p>
	<p>2) Hoher Bleiweißanteil (Pb)</p> <p>1) Dolomit/Stein- kreide- Grundierung mit Quarzanteil Ca/Mg/ vereinzelt Si)</p>

 <p>VIS, 50 x</p> <p>NR R</p> <p>100 µm</p>	<p>4) Dunkle Schicht</p> <p>3) Dünne, dunkel-rote Schicht mit erhöhtem, roten Pigmentanteil</p> <p>2) Hellrote Schicht</p> <p>1) Graue Grundierung</p>
 <p>UV, 50 x</p> <p>NR R</p> <p>100 µm</p>	<p>5) Inhomogene, braune Schicht (Überzug?)</p> <p>4) Inhomogene, weiße Schicht (leicht wolzig)</p> <p>3) Dunkelrote Schicht</p> <p>2) Hellrote Schicht</p> <p>1) Graue Grundierung</p>
 <p>MAG: 800 x</p> <p>SE Ca Mg Pb Fe</p> <p>30 µm</p>	<p>2) Farbige Schichten: Bleiweiß, Hämatit (Pb/Fe) schwarze Partikel vermutlich Holzkohleschwarz</p> <p>1) Grundierung: Dolomit/Stein- kreide-Grundierung (Ca/Mg)</p>

S/O-SA, P 2 Südöstliches Diagonalretabel, südliche Konsole.	
	<p>8) Dünne, dunkle Schicht 7) Weiß-gelbe Schicht 6) Dünne, weiß-bläuliche Schicht 5) Weiße Schicht (Grundierung – Überfassung?) 4) Dünne, gelb-braune Schicht (Blattmetall-auflage?) 3) Gelb-braune Schicht (Anlegemittel?) 2) Dünne, dunkle Schicht (Isolierschicht?) 1) Graue Schicht, mehrschichtig (Grundierung)</p>
	<p>s. o.:</p> <p>4) Gelb-rote Blattmetall-auflage (Legierung?)</p>

 <p>MAG: 250 x</p> <p>80 µm</p>	<p>Sekundär- elektronenbild der Probe ohne Elementmapping</p>
 <p>MAG: 250 x</p> <p>80 µm</p> <p>SE Mg Ca Cu Zn Ba</p>	<p>7) Schicht mit Lithoponen (Ba/Zn)</p> <p>5) Dolomit/Stein- kreide (Ca/Mg)</p> <p>4) Schlagmetall: Messing (Cu/ Zn)</p> <p>1) Grundierung: Dolomit/Stein- kreide- Grundierung (Ca/ Mg)</p> <p>Nummerierung entspricht Abfolge S/O-SA, P 2 VIS, 20 x.</p>

<p>VIS, 50 x</p>  <p>S-O-SA, P 2</p> <p>100 µm</p>	<ol style="list-style-type: none"> 7) Litoponehaltige Schicht 6) Weiß-bläuliche Schicht 5) Grundierung 4) Schlagmetall (fast schwarze Schicht) 3) Gelb-braune Schicht (Anlegemittel?) 2) Braune Schicht (Anlegemittel?) 1) Grundierung
<p>Auflicht ohne Polarisator, 50 x</p>  <p>S-O-SA, P 2</p> <p>100 µm</p>	<ol style="list-style-type: none"> 7) Litoponehaltige Schicht 6) Weiß-bläuliche Schicht 5) Grundierung 4) Schlagmetall 3) Gelb-braune Schicht 2) Braune Schicht 1) Grundierung
<p>UV, 50 x</p>  <p>S-O-SA, P 2</p> <p>100 µm</p>	<ol style="list-style-type: none"> 8) Dunkle Schicht (Schmutzschicht/ Fassung?) 7) Litoponehaltige Schicht 6) Weiß-bläuliche Schicht 5) Grundierung 4) Schlagmetall 3) Gelb-braune Schicht 2) weiß fluoreszierende Isolierschicht (?) 1) Grundierung

ABBILDUNGEN

Die Aufnahmen wurden mit den Digitalkameras Nikon D-200 und D-300 erstellt (Objektive: 28 mm, 60 mm, Zoomobjektiv bis 200 mm). Die Aufnahmen und die Querschliffe der Kapitelle wurden von I. KIRSCHNER im Rahmen einer Fallstudie erstellt.